Nodhausen.

Germ. 532. (8°).
Lüise
... Bibliothek
Regensburg

SBR069026704653

Luise,

Fürstin zu Wied.

Aus dem

Nachlasse

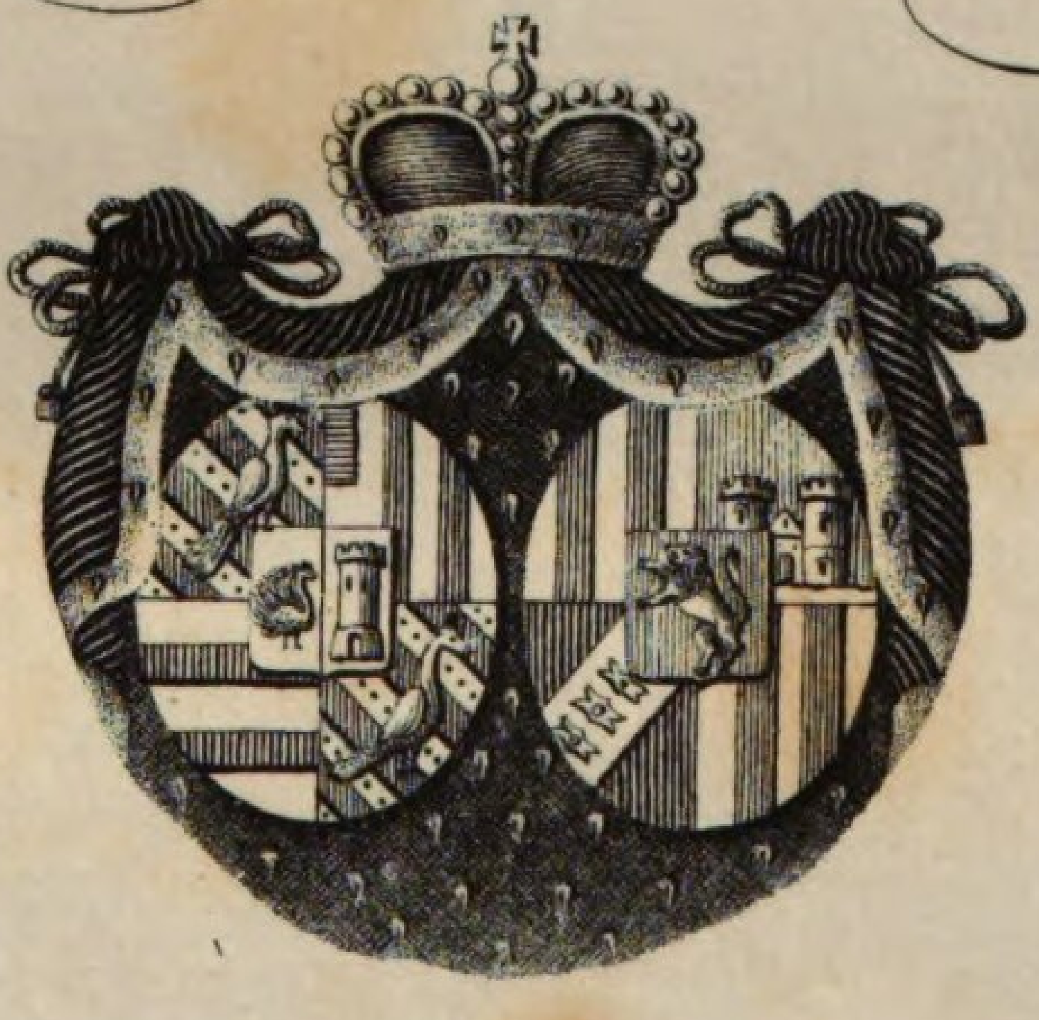
der Fürstin

Luise zu Wied

Ihren Verehrern

gewidmet

Germ. (8°)
533.



K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

FRANKFURT A/M.
Gedruckt mit Andreaeischen Schriften.
1828.

Germ. 183
333.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Seiner Durchlaucht,

Johann August Carl,

Fürsten von Wied.

Durchlauchtigster Fürst!

Gnädigster Herr!

Als ich kurze Zeit nach dem Tode der Hoch-seligen Fürstin Mutter Ew. Durchlaucht um die Genehmigung bat, eine Auswahl der Geisteswerke Hochderoselben unter Mitwirkung des Herrn

Kirchenraths Schröder der Welt mittheilen zu dürfen, und Ew. Durchlaucht Trauer über den unersetzlichen Verlust der geliebtesten, theuersten Mutter, des Mittelpunkts, von welchem so viel Herrliches und Herzliches ausging, und in dessen Nähe man sich so wohl und geehrt fühlte, durch meine Anfrage erneuert wurde — als ich ferner hinzufügte, daß die Verewigte während achtzehn Jahren mir ein wahrhaft mütterliches Zutrauen geschenkt, mir so vielfachen guten Rath ertheilt habe, mir endlich in einer der wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens eine so feste Stütze gewesen sei, ja! selbst mit einer für Hochderoselben Stand und Alter unendlich großen Aufopferung Schritte für mich gethan habe, welche allein schon meine ewige Dankbarkeit in Anspruch nehmen müßten, wenn nicht Gefühle weit edlerer Art

das Andenken an die Hochselige für mein ganzes Leben in mir fortleben lassen würden — — da geruhten Ew. Durchlaucht mir die gnädigste Antwort zu ertheilen:

„Durch die so wahren und gewiß mit tiefem „Gefühl niedergeschriebenen Worte haben Sie, „lieber Hofrath, meinen tiefen Schmerz zwar „erneuert; durch Ihren Antheil, durch die „Anerkennung der hohen Verdienste meiner „verewigten geliebten Mutter aber auch gemil„dert und mich durch Ihren Antrag erfreut. —

„Wohlthuend ist es sich ihres Geistes und „Herzens zu erinnern und in dieser Hinsicht „gebe ich mit Vergnügen meine Zustimmung „zu der von Ihnen und Herrn Kirchenrath „Schröder beabsichtigten Herausgabe der

„Geistesprodukte meiner unvergeßlichen Mut-
„ter. Ich hege mit Recht das vollste Vertrauen
„zu so bewährten Freunden und Verehrern
„meiner guten Mutter, daß die Auswahl mit
„Sorgfalt und mit großer Berücksichtigung
„geschehe und habe das beruhigende Gefühl,
„daß das mir heilige Andenken meiner Mutter
„nie in sichrere und sorgsamere Hände nieder-
„gelegt werden kann als in diese.“ — —

Ich freue mich jetzt, Ew. Durchlaucht die von meinem verehrten Freund Schröder und mir besorgte Auswahl aus dem Nachlaß der Hochseligen beiliegend vorlegen zu können, und wessen Name könnte wohl passender an dem Anfange derselben stehen, als der des geliebten Sohnes? —

Ueberzeugt, daß Ew. Durchlaucht dieses nicht ungnädig aufnehmen werden, empfiehlt sich der Fortdauer Ew. Durchlaucht Gnade

Hochdero

Neuwied,
am Todestage
der
Unvergeßlichen.

treuester Diener

Dr. Bernstein.

Die Fürstin Marie Luise Wilhelmine zu Wied-Neuwied, geborne Gräfin von Sayn-Witgenstein-Berleburg, hatte das Licht der Welt erblickt am 13ten Mai 1747. Sie wurde am 26sten Januar 1766 an den damaligen Erbgrafen, nachmaligen Fürsten Friedrich Carl von Wied-Neuwied vermählt, und ward Mutter von acht Kindern. In den Jahren 1802 bis 1804, nachdem der Fürst die Regierung niedergelegt hatte, verwaltete sie dieselbe für den damals abwesenden jungen Fürsten. Sie starb am 15ten November 1823.

Hoch ausgezeichnet war sie unter den Frauen und unter den Fürstinnen Deutschlands. Holde Anmuth, stille Würde und menschenfreundliche Milde erhoben ihre Schönheit in jüngern Jahren, und blieben der Matrone eigen bis in ihre letzten Lebenstage. Ihre irdische Hülle

war ein würdiger Tempel eines sehr hohen und edlen Geistes. Mit Leichtigkeit eignete ihr heller Verstand sich an, was Kunst und Wissen ihr darbot, und in allem, was sie ergriff, machte sie überraschend schnelle Fortschritte. In Musik, im Zeichnen, im Miniaturmalen hatte sie in früheren Jahren viel geleistet; an dessen Stelle traten in der Folge ernstere Beschäftigungen. Sie sprach und schrieb französisch mit seltner Reinheit und Fertigkeit, las englisch und italienisch, und hatte selbst einige Zeit der lateinischen Sprache gewidmet. Was auf Menschenwohl Einfluß hat, fesselte ihre Aufmerksamkeit, und überall offenbarte sich ihr schneller und richtiger, ernster und unbefangener Scharfblick. Sie besaß in einem seltenen Grade die Gabe, mit Hohen und Niedern aller Classen und Stände auf eine ihnen wohlthuende Weise sich zu unterhalten, und war von allen, die sie kannten, verehrt und geliebt. Für frohe und schmerzliche Eindrücke sehr empfänglich, zeigte sie doch bei allem Wechsel der Schicksale eine wunderbare Herrschaft über sich selbst. Viel hat sie getragen, mehrere schwere Krankheiten überstanden, unter sehr herzangreifenden Verhältnissen sich gedrückt gefühlt, viel von den Drangsalen des Krieges erlitten, um den Verlust mehrerer ihrer so innig geliebten Kinder getrauert. — Solche Schicksale verursachten ihrem zartfühlenden Herzen tiefen Schmerz, aber sie erlag nie, sie konnte unter Thränen freundlich lächeln, und ergriff

dankbar jede tröstende und erquickende Linderung ihres Kummers.

Wie warm und lebendig, und zugleich wie sorgsam und weise ihre Liebe für ihre Kinder war, davon möge der Brief an einen ihrer Söhne zeigen, den wir dieser Auswahl aus ihrem Nachlaß beigefügt haben.

Was aber ihrem Wesen die höchste Weihe gab, das war eine tiefe Religiosität, eine innige Frömmigkeit, fest begründet durch eignes ernstes Forschen und wohlgewählte Lectüre. So weit sie entfernt war, diese Frömmigkeit zur Schau zu tragen, so wurde sie doch in ihrem ganzen Seyn, in allen ihren Lebensverhältnissen sichtbar. Sie nahm gern und auf eine geistreiche Weise Theil an heiterer Unterhaltung in größern und kleinern Kreisen, war mit den Fröhlichen froh, und wies selbst Spiel und Scherz nicht zurück, aber auch nicht von fern durfte diesen Kreisen etwas nahen, was Sittlichkeit verletzte, das Heilige entweihte, oder einem Herzen wehe thun konnte. Oft und gern nahm sie in hoher Andacht an den öffentlichen Gottesverehrungen und den heiligen Gebräuchen der Kirche Antheil. Die religiöse Bildung ihrer Kinder hatte in ihren Augen die höchste Wichtigkeit, und die Stunden, wo diese ihr so Theuern die Weihe der Kirche empfingen, waren ihr jedesmal unaussprechlich

ergreifend und rührend. Reiner Sinn und ein unerschütterlich festes Vertrauen auf die Leitung und Fürsorge Gottes gaben ihr die, fast nie sie verlassende Gegenwart des Geistes, die hohe Kraft auch unter den schmerzlichsten Begegnissen des Lebens den Muth nie sinken zu lassen, und die seltene Fertigkeit, auch an trüben Tagen die einzelnen Sonnenblicke nicht zu übersehen, auch bei widrigen Schicksalen die einzelnen Veranlassungen zu heitern und frohen Empfindungen nicht unbeachtet vorüber zu lassen. Wie auch bei den schmerzlichsten Gefühlen der feste, fromme Glaube sie stärkte und aufrichtete, davon haben wir geglaubt, einige Beispiele geben zu müssen, in einem Briefe, den sie an Einen ihrer Söhne schrieb, welcher im Jahre 1800 bei Stockach blessirt worden war, und nachher an den Folgen dieser Wunde starb; und einen andern, den sie nach dem Tode des für die Sache deutscher Freiheit im fernen Spanien ehrenvoll gefallenen Prinzen Victor an dessen ehemaligen Erzieher schrieb.

Selbst geistig gebildet, achtete und ehrte sie jeden geistigen Werth; selbst rein und edel gewann der Redliche und Edle leicht ihr Vertrauen; selbst durch Leiden geübt, nahm sie an fremden Leiden warmen Antheil, und es gehörte zu den schönsten Freuden und Erquickungen ihres Lebens, anderer Leiden zu lindern, andern frohe Stunden zu bereiten.

Da wir hier eine Auswahl der von ihr nachgelassenen Gedichte mittheilen, so ist es wohl vorzüglich wichtig, auch über die dichterischen Bemühungen der Hochseligen Fürstin etwas anzufügen. Ihre ersten noch vorhandenen Versuche sind aus ihrem 32sten oder 33sten Lebensjahre. Es waren französische Uebersetzungen Gellertscher und anderer geistlicher Oden, und fromme Betrachtungen über einzelne Bibelstellen, theils in französischer, theils in deutscher Sprache. Später erst wendete sie ihr Talent mehr dem Familienkreise zu, und übte sich bei festlichen Veranlassungen, Geburtsfeiern u. s. w., und sprach sich über freudige Ereignisse aus, oder gewährte durch Scherzgedichte, Bouts-rimés, Einkleidung aufgegebener Worte einem gebildeten Kreise Unterhaltung. Vorzüglich aber beschäftigte sie sich gern mit Uebersetzung und Nachbildung ihr besonders zusagender Gedichte von französischen, italienischen und am meisten englischen Dichtern, oder mit dichterischer Einkleidung romantischer Erzählungen. So hatte sie den Leonidas von Glover übersetzt, und mit einer so seltenen Ausdauer und Beharrlichkeit an dieser Uebersetzung gefeilt, daß vier völlige Ueberarbeitungen derselben auf einander folgten. Auch Voltair's Zaire beschäftigte sie lange, aber die schwere Aufgabe, die sie sich selbst gemacht hatte, sie in gereimten Alexandrinern zu übertragen, vermochte sie nie ganz zu ihrer eigenen Zufriedenheit zu lösen. Sie bearbeitete in Versen

verschiedene von S. Veits Sagen der Vorzeit, besonders den blinden Harfner, und Ildegerte von Kotzebue. Größere Gedichte aus eigener Dichtung wagte sie nicht, auch schien dazu ihr das Talent nicht verliehen zu seyn. Ihre Muse weihte sie mehr stiller Empfindung oder der Theilnahme an den Freuden und Leiden des sie umgebenden geselligen Kreises. In allen ihren eignen Gedichten spricht sich unverkennbar ein sehr heller Verstand, eine sehr zarte Empfindung, ein sehr freundlicher Sinn, und in den ernsten, eine fromme Erhebung des Herzens zu dem Ewigen, eine nie gebeugte und unbeschränkte Ergebung in die Führungen Gottes, und ein freudiger Hinblick auf höhere Vollendung aus.

Die edle Fürstin, die überhaupt mit einem tiefen und zarten Gefühl ihrer Würde eine so edle Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit verband, urtheilte besonders auch sehr bescheiden von ihren dichterischen Arbeiten. Ihr Zweck dabei war nur Erheiterung ihrer oft trüben Stunden, eine sie selbst angenehm beschäftigende und nach lästigen Geschäften sie zerstreuende Thätigkeit, Unterhaltung ihrer geistig gebildeten Umgebung und Erweckung guter, frommer und froher Empfindungen in den Herzen ihrer Angehörigen und Freunde. Nicht für das große Publikum, nur für den kleinen Kreis, in dem sie so freundlich und segnend wirkte, schrieb und dichtete sie.

Sie hat das bei mehreren ihrer Gedichte und insbesondere auch in dem Zuruf an ihre Gedichte ausdrücklich bemerkt. Es sind daher auch bisher nur wenige Gedichte von ihr, und zwar nur auf dringendes Ansuchen in Almanachen, oder in Sammlungen in Musik gesetzter Lieder öffentlich erschienen. Wir legen darum auch dem in dieser Sammlung Mitgetheilten weder hohen poetischen Werth noch strenge Correctheit bei; und nicht die Reihe der Meisterwerke deutscher Dichter glauben wir durch sie zu vermehren. Aber fest halten wir uns überzengt, daß wir den zahlreichen Verehrern der unvergeßlichen Fürstin, und vielen selbst, die sie persönlich zu kennen nicht das Glück hatten, durch diese Sammlung eine sehr willkommene Gabe darreichen, — ein erfreuendes Denkmal, — vielen eine heilige Erinnerung an die in der Nähe dieser Edlen durchlebten glücklichen Stunden. — Und mag die Kunst an diesen Gedichten hie und da zu tadeln finden wahrlich keiner, dessen Herz heilige Menschenliebe und frommen Glauben nährt, wird sie lesen, ohne den innigen Wunsch: Mögte der reine, freundliche, fromme Geist, der aus diesen Gedichten spricht, alle Frauen des deutschen Vaterlandes heiligen!

Es sey uns noch erlaubt, die Worte unsers Freundes Reck anzuführen, mit welchen derselbe in seiner Geschichte der gräflichen und fürstlichen Häuser Isen-

burg, Runkel, Wied ꝛc. der hochseligen Fürstin gedachte. „Mit diesen Nachrichten sollte diese Geschichte „abgebrochen seyn, und vom fortwährenden Besitze seines „theuersten Gutes, der mütterlichen Fürstin, dem theil„nehmenden Leser das angenehme Gefühl der Gewißheit „lassen. Nun aber muß sie zu unsern Nachkommen „auch noch von dem Schmerz über den Verlust dieser „Mutter reden, wie tief er von den verwaisten hohen „Familiengliedern, bis zu den ärmsten ihrer Unterthanen „empfunden wurde. Der Inhalt unserer Geschichte seit „1766 giebt wohl hinreichend zu erkennen, wie viel die „Grafschaft und die Stadt Neuwied der Fürstin Louise „zu verdanken hat, wie sie für die Erhaltung und Ehre „des Hauses gesorgt, geduldet, gekämpft, wie vortrefflich „sie, nicht allein als zärtliche, liebevolle, — „nur so „wollte sie genannt seyn“ — sondern auch als weise „und fromme Mutter auf ihre Kinder gewirkt, welche „Opfer ihr Herz dem Vaterlande dargebracht, wie wohl„thätig, sorgsam sie als regierende Vormünderin für ihre „Unterthanen thätig, wie beachtungswürdig auch nachher „dem regierenden Sohne, wie heilsam ihr erfahrungs„reicher Rath dem Lande war, und wie standhaft treu „sie endlich, unter der stolzen Willkühr des Unterdrückers, „auch bei dem Verluste fürstlicher Herrschaft, die Rein„heit deutscher Fürstenwürde bewahrte. Für die zeitlichen „Unfälle und Unbilden gewährten ihrem hochgebildeten und

„sprachenkundigen Geiste Wissenschaften, Künste, stets „lebhafte Theilnahme an ausgezeichneten Geisteswerken „Anderer, und bescheidene Schöpfungen des eigenen „reichen Gemüths, der ernste Umgang mit göttlichen und „und menschlichen Dingen, die ehrfurchtsvolle Liebe ihrer „Kinder, die Anhänglichkeit ihrer lieblichen Enkel, und „ein geselliger Kreis, den sie erheiterte, vielfache Ent„schädigung. Eine der ältesten deutschen Fürstinnen, „genoß sie der Achtung der vielen befreundeten Fürsten„häuser, und ihren Landeskindern erhielt ihre Milde „gegen die Dürftigen, und ihr Anblick, ihre Nähe, die „wohlthuende Erinnerung an die untergegangene harm„losere Reichszeit. In ungeschwächter Kraft des Geistes „und der Sinne bis an das Ende, ging sie mit der „Zeit fort, achtete sie auf alle wichtigere Angelegen„heiten, freute sie sich des Bessern, woher und wie es „nur erschien, und reichte ihm gern im Stillen eine „helfende Hand.

„Ihr Erkranken seit dem 12ten November und ihr „plötzliches, wiewohl schmerzloses Hinscheiden am Nerven„schlag, den 15ten Abends vor 10 Uhr, verbreitete „allgemeine Bestürzung und Betrübniß unter uns. Am „19ten früh nach acht Uhr wurde, was an ihr „sterblich war, in feierlichem Trauerzuge nach dem „gemeinsamen Friedhof geführt, begleitet von weh-

„muthvollen Empfindungen und Thränen der Menge, „welche die Stätte und die fürstlichen Söhne um„gaben. — Dort ruht nun der heilige Staub unter „den Hunderten, welchen die Vollendete Fürstin„Mutter war.“

Schreiben der Fürstin

an

ihren in Militärdienste abgehenden Sohn.

Oft zu lesen

und

zu Zeiten auch abzuschreiben.

Ich würde gar nicht verlegen sein, unbeschreiblich theurer *, Dich ohne Führer in einem Alter von siebenzehn Jahren der großen Welt zu übergeben, wenn Du nur einige Bekanntschaften auf dem weiten Schauplatz hättest, den Du jetzt betreten sollst; da aber dies nicht ist, Du dort ganz fremd bist, so kann ich mich der Besorgniß nicht erwehren, bis ich weiß, welche Hände sich Deiner bemächtigt haben. Der Mensch — der Jüngling zumahl — hat Freunde und Rathgeber nöthig; und wohl dem, der dieses Bedürfniß erkennt und sich unter den Weisen und Bessern um guten Rath umsieht! An Dir, Lieber! kannte ich von jeher diese Eigenschaft; Du lässest Dich ohne Unwillen tadeln. Erhalte ja diese Stimmung — denn wer fehlt nicht? Tadel annehmen ist der Weg zur Vollkommenheit.

Also einige mütterliche Rathschläge dem theuern, unbeschreiblich geliebten Sohne, dem jungen Fremdlinge auf dem großen Welttheater.

G o t t — wirst Du nie vergessen; das weiß ich. Wirst Dir ihn nie in der ** Luft — im militärischen Zirkel wegspötteln oder wegvernünfteln lassen. Von jeher war die dortige verfeinerte Welt über den sogenannten Pöbelbegriff von Religion hinweg; und beinah in allen

Ländern meint man, es gehöre zum Soldatenrock, über Gott und Religion zu spotten. Aber dennoch giebt es in allen Diensten und Verhältnissen edle und gescheite Leute — denn wahrlich, es ist kein Zeichen von Verstand, Gott und Tugend und Menschenpflicht und Würde zu verhöhnen! — Die sich mitten in der verderbtesten Gesellschaft, mitten im thörichten Haufen der Lacher durch vernünftige Religionsbegriffe, und durch Ehrfurcht gegen das große, gute Wesen, dem sie Alles — also auch den Menschenverstand, den Andere gebrauchen, ihn auszuspotten oder wegzuläugnen — zu verdanken haben. Sey Du, lieber, guter Jüngling, Einer von diesen wenigen Klugen und Geschätzten! Laß den Gedanken an den Allgegenwärtigen Zeugen aller Deiner Gedanken und Handlungen Dir nie fremd, und noch viel weniger furchtbar werden. Er schützt Dich vor Entehrung Deiner selbst, macht Dir das Leben schön, zum wahren Segen und den Tod — er komme wann er wolle — zum Freund und Beförderer höherer Glückseligkeit. Gieb aber auch Deine Verehrung Gottes in Deinem ganzen Betragen zu erkennen. Spotte nie über Bibel und Gottesdienst; selbst nicht über abergläubische, gutgemeinte Ceremonieen. Jeder verfährt nach seiner Einsicht. Fromme Einfalt sey Dir immer ehrwürdig. Lache auch nie mit, wenn Deine Cameraden über Gott und göttliche Dinge sich lustig machen. Zeichne Dich in diesem Stücke aus. Halte fest an Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, und handle, wie Einer, der sie glaubt. Sie sind die Hauptstütze der Tugend und der Pflicht; und der, der sie läugnet, muß seine eigene Vernunft läugnen.

Handle — sagte ich — wie Einer, der Gott und Unsterblichkeit glaubt! das heißt, lebe rechtschaffen und tugendhaft. Sey Deiner Pflicht getreu. Thue Recht in allen Stücken und gegen alle Menschen. Liebe die

Wahrheit. Sei treu in Deinen Zusagen. Dankbar gegen Freunde und Wohlthäter. Verschwiegen, wenn man Dir etwas anvertraut, und vorsichtig mit Deinen eigenen Geheimnissen. Mache Dir durch Dein gutes, pflichtmäßiges Betragen, aber nie durch Schmeichelei, durch Nachahmung des Lasters, Freunde. Aber stoße auch Niemand geflissentlich vor den Kopf, durch unzeitigen Tadel, durch Sagen Deiner Meinung am unrechten Ort. Nie muß man, wenn man gefragt wird, Böses Gut heißen, aber unaufgefodert muß der kluge Mann schweigen und stillen Nutzen für sich aus guten und schlechten Beispielen ziehen. Einen Fehler, Theurer! hast Du an Dir, der unmoralisch ist und Dir in Deiner neuen Lage oft Verdruß zuziehen kann; es ist der, worüber Deine treue Mutter Dich hier schon manchmal tadelte — die Unvollkommenheiten des Andern nämlich, so gern und lächerlich hervorzuziehn — es ist das, was mit mehrerer Strenge man Afterreden heißt. O Lieber! entwöhne Dich davon! denke ernsthafter als bisher, scherze nicht immer, und siehe das Gute und Edle am Nebenmenschen. Hebe es hervor, rede davon, das ist Gottgefällig, und macht auch bei Menschen beliebt. Ein Unbekannter zumal muß sich vor allem Spott hüten, er weiß nicht, wo er hintrifft, und die Schläge, die er giebt, können doppelt auf ihn zurück fallen. Auch in der Gesellschaft Deiner geglaubten engeren Freunde erlaube Dir nie, Deiner Zunge den Lauf zu lassen; es können Verräther darunter sein, und Duelle Mord und Todschlag, oder wenigstens Haß, und Vernichtung Deines irdischen Glücks kann daraus entstehen. Gewöhne Dich zu sehen, zu hören und doch zu schweigen. In der großen Welt sind mitgetheilte Gedanken nicht zollfrei. Nur ganz geprüften Freunden vertraue Dich, und suche deswegen die Gesellschaft und den Umgang

älterer und klügerer Leute. Nicht so angenehm wird zwar im Anfang ihr Umgang Dir scheinen, als die Gesellschaft junger, lustiger Leute. Aber sey klug zu Deinem eignen Besten! Sie verführen Dich nicht zum Bösen, sie beflecken Deinen guten Namen nicht; denn, Lieber, es ist nicht genug, gut zu sein, man muß auch in seinen Freunden geschätzt werden können. Nach dem Umgang, den Du hast, wird man Dich beurtheilen, und manchem Jüngling war ein nichtswürdiger Freund schon Hinderniß auf dem Wege der Tugend und der Ehre. Knüpfe kein Freundschaftsband als mit solchen, die allgemein in gutem Rufe stehen; auch um Dein selbstwillen; man nimmt unvermerkt Gutes und Böses von seinen Freunden an. Halte Dich zu den Verdientesten beiderlei Geschlechts; rede gern mit Alten und Erfahrnen. Beweise ihnen besondere Höflichkeit und Achtung; das empfiehlt die Jugend sehr, wenn sie das Alter zu ehren weiß. Suche durch Dein Wohlverhalten den Beifall Deiner Obern zu gewinnen; aber eben so sehr durch ein sittsames, höfliches, redliches, dienstfertiges Betragen, durch ein musterhaft ausgezeichnetes Leben die Achtung aller Jüngern zu verdienen.

Vor Lastern brauche ich den — sich seiner Menschenwürde bewußten — Jüngling nicht zu warnen. Du weißt, wie unglücklich die Wollust macht und wie gefährlich der erste Schritt dazu ist. Fliehe wie die Pest alles, was dazu Gelegenheit giebt. Lies keine schädliche, verführerische Schriften; verabscheue den Müßiggang. Du hast gelernt, Dich zu beschäftigen; übe Deine Talente und bereichere Deine Einsichten. Arbeite täglich für Kopf und Herz. Verlebe nicht in ewigem Scherz und Gedankenlosigkeit die Tage. Gewöhne Dich, bei Schlafengehen die Geschäfte und Gedanken und Thaten des Tages zu überdenken. Ueberhaupt suche in allem Guten zu wachsen. Wer nicht

vor sich geht, geht zurück. Es giebt, wie Du weißt, keinen moralischen Stillstand.

Schaffe Dir gute und belehrende Bücher an, und verwende die Dir vom Beruf gelassene Stunden aufs Lesen derselben. Suche die Bekanntschaft der besten Menschen aus allen Ständen; kurz, lerne, wo Du lernen kannst.

Den Umgang edler, wohlerzogener Frauenzimmer suche ja auf; sie tragen sehr viel zur Bildung eines jungen Mannes bei. Erlaube Dir keine Nachläßigkeiten in ihrer Gesellschaft. Sei höflich, aufmerksam, beleidige nie. Verbanne alle Zweideutigkeiten aus Deinen Gesprächen — dieses aber auch in Männergesellschaften, und fliehe den Umgang der Männer, die ihre Unterhaltung damit beschmutzen — kurz, sei so, daß keine fein denkende, edle Mutter Anstand nehmen könne, ihre Tochter mit Dir umgehen zu lassen. Im Zirkel der Deinigen hast Du zu oft Dir Späße und nicht immer abgewogene Worte erlaubt; das lasse in Zukunft nicht mehr vorkommen; sei munter, heiter — wer recht gut und tugendhaft ist, kann es seyn — aber immer von Außen anständig und von Innen geordnet. Werde ein Jüngling, an dem alle Guten ihre Lust sehen — dessen Mutter alle Mütter beneiden müssen.

Und nun, Gott sey mit Deinem Geiste, mit allen Deinen Unternehmungen, theurer, lieber Sohn! wir sind nicht getrennt — sind Unterthanen eines Regenten, eines Staates, des Staates Gottes. Wir sehen uns oft wieder; schreiben uns, lieben uns, freuen uns und betrüben uns mit einander. Gieb mir immer Ursache zur Freude durch Dein musterhaftes Betragen und ich werde Gott danken, die Mutter meines * zu sein. —

Noch zum Schlusse: Sorge auch für die Erhaltung Deiner Gesundheit. Sie ist nach dem Seelenwohl das größte Gut. Sie erleichtert die Geschäfte und giebt Muth und Kraft zu Allem.

Noch einmal drücke ich Dich in Gedanken an mein Herz und weiß gewiß, Du wirst mir Freude machen und Dir Segen — für Zeit und Ewigkeit — bereiten. Amen.

Schreiben der Fürstin

an

ihren blessirten, dem Tode nahen Sohn.

(Der Bediente des Prinzen brachte den Brief zurück.)

N. am 21. Juli 1800.

O mein geliebter — unaussprechlich theurer Sohn, welche traurige Nachrichten giebst Du mir von Deinem, mir so unschätzbaren Gesundheitszustand! und ich hoffte immer auf gute, erwünschte Nachrichten! O könnte Deine arme, Dich so innig liebende Mutter wenigstens zu Dir fliegen, mit Deinem guten, treuen E * die Sorge für Deine Pflege theilen und an Deinem Bette wachen, und auf jeden Deiner geheimsten Wünsche merken! wie schmerzlich ist für mein Herz die so weite Entfernung! doch wohl mir, daß ich Dich von guten, sorgsamen Menschen umringt weiß, die Dich wie theilnehmende Freunde lieben, und Deine Ergebung, Deine Geduld bei so schwerem Leiden, Deine liebreiche Begegnung gegen Alle, die Dir beistehen, nicht genug rühmen können. Ich danke Gott, der alle unsre angenehme und hartscheinende Schicksale leitet und sie alle endlich herrlich und zu unserm Besten ausführt, für diese tröstliche Nachrichten von Dir. Am Ende, Bester, wird alles mit uns gut! Kein Schmerz und keine Geduldsprobe bleibt von dem unbemerkt, der in's Verborgne sieht! — Vielleicht — wenn Du diesen Brief erhälst, bist Du besser. Herzens Sohn! O wie will ich dann dem guten, rettenden Gott danken und mich — als wärst Du mir zum zweitenmal geschenkt, über Dich freuen! Dann giebts Friede — Du kommst nach Haus auf einige Zeit, siehst unsere

Wonne über Dich und freust Dich mit uns. Halte aus, mein theurer Lieber! Alles fleht zum Himmel für Dich, Du wirst hier unaussprechlich und von sehr vielen Menschen geliebt; das ist doch süß. Herr einer Welt ohne Freunde zu seyn, ist gräßlich. Alle Minuten beschäftigt uns unser theurer Ajan — Deine Geschwister, Tante — — küssen und grüßen Dich und wünschen Gottes reichen Segen zur Genesung.

Ich darf Dich nicht ermüden, Du seelenliebes Kind! Gottes mächtigem und väterlichem Beistand übergiebt Dich Deine aufs innigste und treuste Dich liebende Mutter. Laß mir ja oft schreiben, wie Dir's geht. Die Verordnungen, die Du wegen Deiner treuen Bedienten mir schreibst, sollen heilig gehalten werden; sei darüber ruhig. Gott wird geben, daß Du sie Selbst und noch lange wirst belohnen können! O Himmelswonne, Dich wieder zu sehn! Uebrigens soll Uns aber auch kein Tod trennen! ich bin aber älter, möchte von Dir, meiner Stütze, die Augen zugedrückt bekommen und dann in dreißig bis vierzig Jahren Dich mir nachkommen sehen! Das Leben ist so kurz, überall Gottes Reich, und Ewigkeiten von Seligkeiten warten auf uns! — Ich drücke Dich tausendmal an mein Herz und empfehle Dich dem besten Vater. Gieb mir bald Nachricht. —

Schreiben der Fürstin

über

einen in Spanien gebliebenen Sohn

an *

frühern Erzieher des Prinzen.

N. den 8. März 1812.

Dank Ihnen, innig geschätzter Mann, für den Brief, den ich heute von Ihnen erhielt. Sie können von meinem Verlust reden, denn Ihnen war der ganz bekannt, den ich mit heißen Thränen, ach! und nicht so ergeben, als ich sollte — dem zurückgebe, der mir ihn als ein unbeschreiblich mich beglückendes Geschenk, für kurze Zeit zum Sohne schenkte *). Sie haben den Grund zu dem gelegt, was er geworden ist, und er liebte und schätzte Sie mit allen Empfindungen, die Sie von seiner schönen Seele verdienten. O welcher Schlag für mich! Ich suche mich zu fassen, weil ich fest an die ewige Güte, an die väterliche Lenkung aller unserer Schicksale glaube — ich halte mich an diesen einzig haltbaren Anker in einem solchen, sonst nicht zu überstehenden Fall, aber doch bin ich nicht immer die vertrauensvolle Willenlose, die ich von Rechtswegen sein sollte. Mein Erdenglück wurde so noch nie zertrümmert. —

— Wir sind ganz ihrer Meinung, lieber Herr *, daß für unsern starkfühlenden, jedes Unrecht mit Feuereifer bekämpfenden und mit unversöhnlichem Abscheu has-

*) Der edle Prinz war in Spanien, wo er eine Brigade commandirte, am 28. Juli 1812 in einem Gefecht gefallen. S. Schattenbild eines für sein Vaterland gefallenen deutschen Prinzen.

senden Victor die jetzige Welt kein Ruheplätzchen mehr hatte; selbst sein Vaterland, das für ihn noch immer ein Paradies war, obgleich er die Reize der großen Welt im schönsten Glanze genossen hatte, konnte ihm auch so nicht mehr behagen; sein Muth war auch zu sehr gegen sein Leben verschworen. Er war eine Erscheinung für eine bessere Welt. Sollte die Vorsehung indessen beschlossen haben, daß nach langen Leiden des gegenwärtigen Menschengeschlechts endlich eine Erlösungsstunde erscheine, wie würde man ihn da vermissen! Dann hätte er sich gezeigt! Gott wollte es nicht! ich schweige, sehe ihm nach und trage mein Elend wie ich kann. —

Gott sei mit Ihnen und den Ihrigen und fordere — verträgt sich's mit seinem Vaterplan — Ihnen nie solche theure Opfer ab; auch erhalte Er mir meine übrig gebliebenen guten Kinder. Schwer ist's in solchen Fällen Mutter zu sein, aber ich habe doch einen Victor gehabt und finde ihn, will's Gott! wieder. — Mit unveränderlichen Gesinnungen Ihre ewige Freundin

L.

An meine Gedichte.

Kunstlose Kinder sanfter Empfindung! ihr die ihr schüchtern
Im Gewande der Einfalt regellos hinhüpfet, die ihr
Unbekannt mit der Sprache der Götter, von hoher Begeist'rung
Aetherfluge nichts wißt! nur fühlt, und sagt was ihr fühlet!
Ihr — durch Muttergefühl geweckt, gepfleget durch Freundschaft! —
Singt — O singet noch ferner entzückt von ihnen und Tugend.
Lauscht im Schooße der Still' auf Thaten der Weisen, der Guten;
Mahlt am lispelnden Bach die Flur und den rosigen Frühling;
Weint in die Thräne des Dulders Mitgefühl und Erquickung;
Späht in der niedrigen Hütte nach süßem Lächeln der Unschuld;
Wandelt im lehrenden Dunkel ernster Ulmen und Erlen,
Unter frommen Entschlafenen harrend des großen Erwachens.
Bringt der Tugend Opfer — und hofft — nicht Blicke der Nachwelt
Nein — im Herzen weniger Freunde auf süß're Belohnung.

Freundschaft.

Göttliche! die mit dem Zaubermunde
Uns erträglich Schicksals Härte macht!
Süße! die in schwarzer Jammerstunde
Ruhe, Duldung in das Herz uns lacht!
Freundschaft! lind und schwesterlich verband
Todeswunden oft mir deine Hand.

Sprächen Lenz und Herbst, und Sonn' und Regen
Blitz und Zephir, Ros' und Nachtigall,
Nicht von eines guten Gottes Segen
Schallte: „Lieb ist Er!" nicht überall;
Freundschaft! mit dem frommen Trostes Mund,
Daß er Dich uns gab, macht Ihn uns kund.

Guter Engel! Dich im Himmels Kleide
Sandt' er uns von seinem Thron herab;
Deine Schwingen säuseln Ruh im Leide,
Deine Rechte trocknet Zähren ab.
Blutend zeigt sich Dir das wunde Herz,
Und von Deinem Hauch genes't der Schmerz.

Herrscher — sind sie würdig ihrer Kronen —
Sah'n in Dir, o Himmels Kind! ihr Glück.
Arm im Purpur, und verwais't auf Thronen
Trauert des Tyrannen scheuer Blick,
Weh ihm, ward die Straf' ihm auferlegt,
Daß kein Herz mit seinem Herzen schlägt!

Auch der niedern Hütte bringst du Frieden,
Trocknest Schweiß nach Arbeits Mühen ab;
Stillverborgnem Werth' wardst Du beschieden,
Deine Thräne schmückt sein prunklos Grab,
Fromme Unschuld steigt aus Deiner Hand,
In den Himmel auf — Dein Vaterland.

Neidlos, Glück! bei allen bunten Gaben,
Die den Fleh'nden deine Hand vertheilt,
Möcht' ich Anspruch nur auf Freundschaft haben,
Die als Schwester bei der Tugend weilt,
Himmels-Töchter! euch weih' ich die Brust —
Schon der Sel'gen Lust mir dann bewußt.

Bewusstsein.

Süß und wonnig ist die Abendsonne,
Leuchtet sie dem Glücklichen zur Ruh;
Groß des Ueberwinders Wonne,
Lächelt Sieg und Ruhm ihm zu;
Aber süßer ist die Seligkeit
Wenn der Edle einer That sich freut!

Siegerlorbeern welken einst vergessen —
Gleich dem Ueberwundnen stirbt der Held!
Der, der Kronen hier besessen,
Tritt einst glanzlos aus der Welt!
Edle Thaten übersteh'n die Gruft;
Sie begleiten, wenn der Richter ruft!

Alles mäht der Tod! — mit stolzer Freude
Knickt sein Fuß die Blüte froher Lust!
Ungerührt bei unserm Leide
Wühlt sein Dolch in jeder Brust!
Lacht die Rose heut auch noch so schön —
O sie bleicht vor seines Odems Wehn!

Nur Bewußtsein edler Tugend-Thaten
Raubt der mächtige Verheerer nicht.
Euch — ihr segenschwangre Saaten!
Bringt er aus der Nacht an's Licht.
Selig — wer von eurer Schaar umringt
Sich zum Thron des Allvergelters schwingt.

Auf meiner Tochter Louise Geburtstag

1792, verändert 1801.

Wieschen von Weda! laß Schimmergestalt —
Laß sie bezaubern mit Göttergewalt!
Funkelnde, strahlende Aeuglein sind schön
Aber selbst Sterne des Himmels vergehn.
Wieschen von Weda, 's giebt bessern Schein,
Als den die blitzendsten Aeuglein verleihn!

Wieschen von Weda! laß Rosen, Jasmin,
Mädchen-Gesichter gar herzig umziehn!
Rosen entzücken, die Lilie gefällt,
Doch sie erliegen dem Sturm, der sie fällt.
Wieschen von Weda! 's giebt Blüte, die bricht
Selbst auch das Wüten des Wintersturms nicht!

Wieschen von Weda, ein Mädchen, das hold
Perlenvoll lächelt, ist lieber denn Gold.
Aber auch flüchtig der liebliche Schein —
Lächeln hüllt endlich in Falten sich ein,
Wieschen von Weda, Ein Lächeln giebt's traun!
Das mit Entzücken wir jederzeit schaun!

Wieschen von Weda, die Graziengestalt
Stürmt auf die Herzen mit Siegergewalt.
Aber der Vorzug — auch er flieht dahin!
Kann man der Krankheit, dem Alter entfliehn?
Wieschen von Weda, 's giebt Eine Gestalt —
Sicher vor Krankheit und Alters Gewalt!

Wieschen von Weda, der bessere Schein
Den auch die blitzendsten Aeuglein nicht leihn,
Thront in dem Blicke, den Unschuld erhebt,
Unschuld, die mächtig den Busen umschwebt.
Wieschen von Weda, so blicke mich an,
Ansicht des Himmels gewährst du mir dann!

Wieschen von Weda, die Schönheit, die nicht
Welkt an der Sonne, vom Sturme nicht bricht,
Seelenwerth heißt sie, und innerer Schmuck —
Wächst und erhebt sich bei Leiden und Druck.
Wieschen von Weda, o ringe nach ihr!
Schwester der Engel wirst du dann sehn hier.

Wieschen von Weda, das Lächeln, das traun!
Wir mit Entzücken, mit Wonneblick schau'n,
Ist das Bewußtsein der göttlichen That,
Die den Vergelter zum Zeugen nur hat.
Wieschen von Weda, dein Lächeln sei dies!
Sanft wie die Liebe, wie Freundes Trost süß.

Wieschen von Weda, die Graziengestalt
Sicher vor Krankheit und Alters-Gewalt
Ist der, nach oben gerichtete Sinn
Niedriges zieht ihn zum Staube nicht hin.
Wieschen von Weda, so rage empor!
Kronen am Ziele! sie strahlen dir vor.

Wieschen von Weda, so muß ich dich seh'n
Schimmern und lächeln, um nie zu vergeh'n!
Reif zur Vollendung durch irdische Nacht,
Unter dem Auge, das Welten bewacht!
Wieschen von Weda, macht Tugend dich schön —
Wohl dir, die Schminke wird Alter erhöh'n.

An den Abend.

Aus dem Englischen des Warton.

Schöner, sanfter Jüngling! leicht in Grau gehüllt,
Pflügern lachst du freundlich, ist ihr Werk erfüllt,
Bringst mit leisen Tritten lang gehoffte Ruh'
Trägst der stillen Hütte sie belohnend zu.

Hinter gold'nen Hügeln sinkt jetzt Phöbus hin —
Schwebst du leicht in Nebeln über Wiesengrün;
Blumen durstig lechzend badest du im Thau,
Tränkst bescheidne Veilchen auf der dürren Au.

Keichend floh'n Dryaden in den kühlen Hain,
Von des Mittags Strahlen unerreicht zu sein;
Aus der sichern Grotte lockst du sie zum Tanz,
Reichst bethaute Rosen ihrer Stirn zum Kranz.

Zu des Waldes Dunkel flieht der Vögel Heer,
Zwitschernd zieh'n im Kreise Schwalben rings umher;
Und auf grünen Matten im befurchten Feld
Uebt im muntern Ringen sich die junge Welt.

Leidenschaften schlummern; Neid der sich verzehrt,
Stolz, der immer fordert, Liebe unerhört.
Zorn und wildes Streben — allen winkest du,
Gießest stille Feier, säuselst fromme Ruh

Laß bescheid'ner Abend! deinem sanften Tritt
Oft mich sinnend folgen mit gesetztem Schritt.
Und du, einst mein Abend! steige mild herab,
Kühlung nach der Hitze sei mein stilles Grab.

Bei Uebersendung meines Schattenrisses.

Schon drückt den schwachen Bau, den du im Schatten
siehst,
Die Macht der Allzerstörerin!
Doch unbesiegt von ihr entflieht einst ihrem Zepter
Der Geist der ihn bewohnt. — Ihm folgt zur beßern
Welt
Gefühl für dich, gleich ihm stets daurend, unzerstörbar.

Rückblick.

Am gold'nen Morgen meiner Tage,
Bei süßer Kindheit Spiel,
Wie frei war ich von Schmerz und Klage!
Mein Wunsch kein fernes Ziel.
Das kleine Herz schlug stets Entzücken,
Nie schwieg der Freude Laut;
Dem fremden Mann mit sanften Blicken
Hätt' ich mich ganz vertraut.

Bei rascher'm Tritt in's junge Leben
Wie wallte da mein Blut!
Für Freund und Tugend hin es geben
Hieß mir nicht Heldenmuth,
Schön war die Welt, und ohne Tadel
Die Menschheit um mich her;
Ich träumte nur von Seelenadel,
Sah Jeden fehlerleer.

Noch prangt in immer gleicher Schöne
Die Schöpfung rund um mich;
Nur schlägt mein Herz in ihre Töne
Nicht mehr so wonniglich.

Der Wasserfall, des Haines Lieder,
Die helle Sommer-Nacht —
Umsonst! sie finden die nicht wieder
Die sie so froh gemacht.

Nicht mehr umgauckelt mich im Tanze
Der Hoffnung täuschend Glück;
Nicht strahlt im rosenfarb'nen Glanze
Die Zukunft meinem Blick,
Nicht mehr sind mir des Lebens Sorgen
Blos finst're Träumerei —
Heut rauschen froh, doch drückend Morgen
Die Stunden mir vorbei.

Mit Menschenlist, mit eignen Mängeln,
Mit mancher Noth bekannt,
Wähn' ich mich nicht mehr unter Engeln,
Ich ahne Prüfungsland.
Dem Schiffer gleich, trotz' ich dem Winde,
Blick' oft dem Hafen zu;
Den treibt der Sturm, den weht gelinde
Dem Ziel ein Zephir zu.

Und gut ist Gott, der die Gefühle
So weislich wechseln heißt;
Der Kindern schenkte bunte Spiele
Dem Jüngling Feuergeist;
Der Phantasie beblümte Auen
Durchirret wild sein Fuß,
Bis er um in sich selbst zu schauen,
Erstaunt erwachen muß.

So soll mein Geist zu Kraft gedeihen,
Gebildet wird er hier,
Einst flieg ich in verklärte Reihen,
Vollendung! näher Dir!
Hier soll ich lernen, dulden, üben,
Gefahr der Sinne scheu'n,
Mich kennen, Gott im Menschen lieben,
Zur Erndte Saamen streu'n.

An Karolinens Geburtstag.

1790.

Nach der Arie aus dem Barbier von Sevilla:
«So verschmachten junge Rosen u. s. w»

Schließt den schwesterlichen Reihen,
Tugend, Unschuld, Fröhlichkeit!
Karolinens Tag zu weihen
Holde! steig vom Himmel heut.

Heit're Fröhlichkeit umkränze
Ihrer Jugend Maientag,
Schaffe Lächeln ihrem Lenze,
Hüpf' auf jedem Tritt ihr nach,
Schließt u. s. w.

Tugend, hohe Tochter Gottes!
Bis zum Grab geleite sie.
Nimm ihr deiner Lippen Tröstung,
Deines Beifalls Wonne nie.
Schließt u. s. w.

Unschuld! wenn die Augen brechen,
Hüll' in deinem Arm sie ein,
Trage zu den Lebensbächen
Ihre Seele fromm und rein.
Schließt u. s. w.

Mitgefühl.

Ward mir, statt manch anderm Guten,
Nur ein Herz, das fühlen kann,
Das bei'm Weh des Freundes bluten,
Und mit ihm sich freuen kann;
O des größten Königs Sohn,
Neid' ich nicht um seinen Thron.

Edler Seelen Bürden theilen,
Seufzen unter ihrem Schmerz,
Sanft bei ihrem Kummer weilen,
Welche Wollust für mein Herz!
Thränen, mit dem Freund geweint,
Sind mit Süßigkeit vereint.

Und welch' seliges Entzücken,
Wenn sein heit'rer Wonneblick,
Wenn sein frohes Händedrücken
Mich heißt segnen sein Geschick;
In der Erde Staubgewühl
Ist des Himmels Vorgefühl.

Darum Vorsicht! eig'ne Freuden —
Sind sie Gift — gieb mir sie nicht.
Freundes Wohlfahrt, Freundes Leiden
Theil nur Seel' und Angesicht.
Offen nur sei dieses Herz,
Für des Bruders Lust und Schmerz!

An den Frühling.

1791

Steig' herab auf rosigem Gefieder
Du! der schönen Erde Liebling, junger Mai!
Sieh' der Neuerstandnen *) Jubellieder
Rufen, Holder! dich herbei.

Schütt' aus milden Lüften Segens Güsse
Bring' erneutes Leben jeder Creatur!
Alles freue dein sich und genieße
Deiner Milde Wonnespur.

Auch in's Herz mir ströme sanften Frieden,
Mich auch stimme zu der Schöpfung Harmonie,
Dem nur lächelt die Natur zufrieden,
Dem, der freundlich wirkt wie sie.

Nie müss' ich den sanften Einklaug stören,
Gottes laute Stimme, seines Fingers Spur;
Nie — durch mich erpreßte — Seufzer hören!
Wohlthun stimmt zur Freude nur.

*) Einer von einer Krankheit genesenen Tochter.

Im Grabe Ruhe.

Im Leichentuche schläft sich's gut!
Wie bei des Tages Sinken
Des Pilgers Fuß ermattet ruht,
Wenn Sterne Kühlung winken,
So schläft erquickt im Leichentuch
Wer Centner Lasten duldend trug.

Im Leichentuche schläft sich's gut —
Dahin ist Schmerz und Streiten,
Der Leiden Drang, des Kampfes Muth
Belohnen Seligkeiten,
Getrocknet ist der Stirne Schweiß;
Dann quillt die Thräne nicht mehr heiß.

Im Leichentuche schläft sich's gut —
Sanft ist der Unschuld Schlummer.
Am Grabe bricht sich Feindes Wuth,
Verfolgung, Weh und Kummer,
Verläumdung — tausendzüngig — flieht,
Wenn sie ihr Opfer fallen sieht.

Im Leichentuche schläft sich's gut —
Kein Drängen, Treiben, Streben,
Bringt schnellern Lauf in's rasche Blut,
Nagt mehr am flücht'gen Leben,
Still, friedlich ist des Todes Steg,
Und jeder wandelt seinen Weg.

Im Leichentuche schläft sich's gut —
Des Lebens Truggestalten,
Die Menschen im bethörten Muth
Für Werth und Wesen halten,
Verschwunden sind sie — Sclave, Knecht
Hat wie sein Quäler gleiches Recht.

Im Leichentuche schläft sich's gut —
Zwar Schad' um manche Rose!
Doch dornenfrei erhebt sie sich
Einst süß aus Gottes Schooße.
Für Raup' und Schmetterling zu schön,
Sollt' Himmels Lenz sie noch erhöh'n.

Im Leichentuche schläft sich's gut —
In ew'gem Frieden wohnen
Die Menschen einst aus Einem Blut —
Und allen Nationen.
Von Ost und Westen kommen sie,
Entkleidet von des Lebens Müh.

Verlösche nie in meiner Brust,
Du Bild des ernsten Schlummers!
Veredler bist Du jeder Lust,
Bist Mild'rer jedes Kummers.
Und herrlich wird der Morgen sein,
Deß die Erwachten einst sich freu'n.

Der letzte Schritt.

Einst, wenn meines Lebens Welle
　Auch verschlingt der Strom der Zeit,
Nah' ich zitternd mich der Schwelle
　Unbekannter Ewigkeit.
Dunkle Nacht bedeckt das Auge,
　Ungewißheit führt den Fuß,
Dann — o Vater! Stärkung, Hülfe!
　Weil ich sonst erliegen muß.

Doch — ich kenne dich als Liebe!
　Mir zum Heil erschufst du mich;
Nicht daß ich als Staub zerstiebe
　Schließt mein Erdenleben sich.
Aber, ach! nur schaudernd ruhet
　Auf der offnen Gruft der Blick,
Und an fremder Gränze stockend
　Bebt der scheue Fuß zurück.

Einsam wird mein Kahn getrieben
　An den unsichtbaren Strand,
Fern, ach! fern von allen Lieben
　Wandr' ich an des Todes Hand.
Freunde, deren süßer Zuruf
　Oft mich hier der Noth entriß,
Seh'n mir nach, und forschen fruchtlos
　Wo mein Schicksal hin mich riß.

Eins nur weiß ich — denn im Innern
Tönt's: dort giebt nur Tugend Glück!
Erden-Glanz und eitles Schimmern
Weis't das ernste Grab zurück.
Hängt so Herz als Blick am Tande,
Weh'! dem Weggeriß'nen dann!
Weh' ihm, morsche Stützen sinken,
Seiner nimmt kein Gott sich an.

Soll die letzte, ernste Stunde,
Menschen! euch als Helden seh'n,
O so schwört, in heil'gem Bunde
Mit der Weisheit früh zu steh'n;
Engelschön mit Lohn im Blicke
Trägt sie dann die Fackel euch,
Und durch Nacht und Todes Grausen
Dringt ihr in des Lichtes Reich.

Elegie

auf das Grabmahl des Augustus in Rom.

Aus dem Englischen.

Zwischen den modernden Mauern und diesem gerundeten Marmor
Hier wo alle sie schlafen — die Helden aus Julischem Stamme,
Hier, laß sinnend uns weilen, in Ernst und Gedanken verlohren;
Und durchdenken die Pfade — die traurigen Pfade des Ruhmes!
Steh'n gleich hier nicht trauernd, wie Leichenzüge geordnet,
Hohe Zypressen, und werfen auf künstlich gebildete Urnen —
Als Urkunden des Schicksals, redend von allen am letzten —
Ihr beschattendes Dunkel, oder bewegen voll Wehmuth
Ueber den staubverschließenden Boden die zitternden Aeste;
Oder befächeln der großen Todten erzählende Bilder;
Dennoch blicken wir nicht leichtsinnig, oder nur flüchtig
Auf die verwandelte Scene, vorbei gleichgültig zu eilen.
Diese verwickelten Gänge, der Lust gewidmet, der Freude,
Waren Behausung der Todten vor Zeiten, und Wohnung des Schweigens.

Jeder bebalsamten Staude, und jeder der blühenden Blumen
Die mit herrlichen Farben bemalen die lachende Ebne,
Jeder vereinigte sich der Staub hier ruhender Helden,
Die, entflohen der Gruft, als Pflanzen auf's Neue hier grünen.
Denn in der Schöpfung giebt's keinen Tod, so lehren die Weisen,
Stetes Entwickeln, Verändern nur der geschmeidigen Masse;
Wenn der entfesselte Geist vom lastenden Staube befreit ist,
Über rollende Sonnen ihn trägt der ätherische Fittig.

O mein Villiers! vielleicht — denn dir nur tönet die Leyer —
O vielleicht in der Blume die Er — Er selber nicht kannte,
In dem duftenden Zweig dort an dem Baum des Apollo
Grünt die geliebte, die heilige Asche des jungen Marcellus.

Pflücke nichts ab — Entweihung wär' es des lieblichen Schattens!
Wär' es auch Täuschung — Frevel, Verwundung würd' es mir scheinen!
Hier an dem traurigen Ort, nahm Ihn zu zeitig das Grab auf;
Ihn, das erste der Opfer — allhier dem Pluto gesendet!
Marsfeld! öfterer Zeuge von seinen sich fühlenden Kräften;
Von den Jugendtriumphen — des künftigen Muthes Verkünder,

O du warst auch Zeuge der herzerschütternden Klagen,
Als auf deinem gestampften Grund sein Leichenzug
rollte!
Du toscanischer Strom! auch du sahst munter und
glühend
Ihn — mit deiner sich sträubenden Fluth oft Kämpfe
bestehen;
Aber du strömtest auch dicht am neu errichteten Grabmahl,
Als des Weisen, des Guten, des Tapferen Thränen ihm
flossen!
Viel zu früh! — doch ist es wohl weise ein Schicksal
beseufzen,
Das von Tausend mit Neid, vom Himmel mit Beifall
geseh'n wird?
Selten genießet ein längeres Leben die Gabe, Be-
wundrung,
Achtung und Ehre, die früh es erwarb, sich stets zu
erhalten.

Laut ist der Leidenschaft Ruf, schwach und begränzt
unser Urtheil,
Langsam brechen sie durch die Morgenstrahlen der
Wahrheit;
Feurig glauben wir ihm — dem Schmeicheln süßer
Erwartung,
Halten zu Gut so Manches der kunstlos offenen Jugend.
Oft ermüdet uns früh schon jenes Lob, das mit Freuden
Jungem Verdienst wir gezollt; wir nehmen die Krone
zurück, dann
Unvergessen, verehrt, stirbt Mancher im blühenden Lenze,
Dem bei späterem Tode kein Aug' hätte Thränen ge-
opfert.

Villiers! schwer ist die Aufgab', ungeschwächt sie erhalten —
Die so lohnende Ehre des frühe verliehenen Ruhmes!
Jeden erneuerten Tag erneuerten Ruhm zu erlangen;
Jeglichem Wunsch zu entsprechen, Erwartung Aller zu krönen.

Werd', o werde Marcellus! doch mit verlängertem Leben.
Aber vergiß — du steigest so hoch du wolltest — es nimmer:
Lob — und säng' es von dir mit vereinigter Stimme der Erdkreis —
Thut nur wohl, wenn es tönt als Echo eignen Bewußtseins.
Heiße dann edel und weise und tugendliebend und tapfer,
Werde von Allen wie Er geliebt, geschätzt und bewundert,
Wahrer Ruhm ist eignes Werk; er tönt aus dem Innern;
Der nur — der ist beglückt, dem Lohn sein eignes Herz giebt.

Das Gebet.

Von Alphonse de la Martine.

Uebersetzt in Montrepos.

Im August 1821.

Wie so herrlich zur Ruhe die glänzende Königin
hinzieht!
Langsam steiget vom Wagen — vom Siegeswagen —
sie nieder:
Doch die leuchtende Wolke, die unserm Blick sie entzogen,
Zeiget in Furchen von Gold noch ihre beleuchtete Spuren,
Und bemalet zugleich den Aether mit purpurnem Abglanz.
Dort, als goldene Lampe, befestigt am blauen Gewölbe,
Wiegt, an der Gränze des Horizonts, der schweigende
Mond sich.
Sein matt schimmernder Strahl — er schläft nun hier
auf dem Rasen,
Auf den Bergen entfaltet die Nacht schon den thauigen
Schleier.

Dies ist die Stund', in der die Natur zur Feier sich
anschickt!
Zwischen der nahenden Nacht und dem ihr entfliehenden
Tage
Hebt sie empor zum mächtigen Schöpfer des Tags und
der Nacht sich,

Ihm — so scheint es — in ihrer erhabenen Sprache die Huld'gung
Prachtumgeben und herrlich — sämmtlicher Schöpfung zu bringen.

Welch ein Opfer! das All, die Unermeßlichkeit bringt es!
Tempel darzu ist das Welt-All — sein Altar ist die Erde:
Prangender Dom hoch oben der Himmel! und Sterne — unzählig —
Sind die heiligen Fackeln zu dieses Tempels Beleuchtung.
Wie die Wölkchen — die reinen — gefärbt noch vom sterbenden Tage,
Weite, geräumige Eb'nen schwimmen als purpurne Flecken —
Die, jetzt an dem Rande des Firmaments, durch der Lüfte
Die, sich kräuselnde, Wogen des Weihrauchs sind, die zum Throne
Dessen sich heben, vor dem die Natur anbetend itzt feiert.

Aber still ist's im Tempel! die heiligen Chöre — wo sind sie?
Und die Hymne des Weltenbeherrschers — von wo wird sie schallen?
Stumm noch Alles! allein mein Herz spricht laut in der Stille.
Nur mein denkender Geist — nur er ist die Stimme des Weltalls,
Auf den Strahlen des Abendhimmels, den Flügeln der Winde
Steigt — ein bebendes Rauchwerk — er zu dem Throne der Gottheit,

Und mit Sprache begabend alle Geschöpfe, verleiht er
Seel' und Gefühl der Natur. — Ich, ich nur bete zum Vater,
Ich erfülle die Wildniß mit dem Namen des Ew'gen
Und — O! Er, der geordnet die Harmonieen der Sphären,
Die jetzt wohlgefällig er hört — läßt auch sich gefallen
Meiner demüth'gen Vernunft ohnmächtige, zagende Stimme,
Die nur lispelt den Namen, deß' Herrlichkeit sie bewundert. —
Preis Dir, Deiner und alles Erschaffenen Anfang und Ende!
Dir, deß' Blick der Unendlichkeit zu gebären gebietet!
Seele des großen All's! Gott! Schöpfer, Erhalter und Vater!
Unter diesen Benennungen allen glaub' ich an Dich, Herr!
Hätt' ich es je bedurft, ein Wort von Dir zu vernehmen,
Da mein Wahlspruch glorreich steht am Gewölbe des Himmels!
Deine Größe verkündigt meinem Auge die Veste,
Deine Milde die Erd' und Deine Pracht die Gestirne!
Dich selbst stellest Du uns in Deinem glänzenden Werk dar;
Und wie Dich zurück Dein unermeßliches All strahlt,
Strahlt mein menschlicher Geist dies Unermeßliche wieder.
Mein Gedanke Dich denkend in jeder besondern Beziehung
Findet und betet Dich an, wohin nur das Auge sich wendet,
Ja, fällt auf mich selber der Blick, Dich find ich auch hier noch.
So das goldene Tagesgestirn! Hell glänzt es am Himmel,
Spiegelt sich ab in den Wässern, und strahlet auch mir in das Auge,

Doch zu wenig ist glauben, o höchste Güte und Schönheit!
Ueberall such' ich Dich auf und strebe nach Dir, den ich liebe.
Meine Seel' — ein Schimmer, ein Strahl der Lieb' und der Klarheit —
Losgerissen auf einen Tag von dem göttlichen Urglanz —
Schmachtet verwais't in Deiner Entfernung, blickend mit Sehnsucht
Auf zu Dir — zu Dir, als ihrem flammenden Ursprung.
In Dir athm' ich, denk' ich, fühl' und liebe in Dir nur.
O, umsonst scheint die Welt Dich meinem Blick zu verbergen,
Dich entdeck' ich in der Natur verborgensten Tiefe,
Segn' und erhebe Dich, Herr! in jeglichem Deiner Geschöpfe.
Näher zu sein bei Dir entfloh ich hier in die Wildniß!
Und wenn seinen Fittig regt in den Lüften das Frühlicht
Dem erwachenden Tag den Horizont zu eröffnen,
Und mit Perlen Aurorens umher bestreut die Gebirge,
Dann ist's mir Dein Auge, das aus der erhabenen Wohnung
Ueber die Erde sich öffnet, den jungen Tag ihr zu spenden.
Wenn des Tages Gestirn mit weilendem Lauf' am Mittage
Mich beströmt mit Wärme, mit Licht und erneuertem Leben,
Dann, o Herr, empfind' ich nur Dich in den mächtigen Strahlen,
Deine Kraft nur fühl' ich, den alles belebenden Odem.
Ja, wenn endlich die Nacht ihr Sternengefolge heraufführt
Und mit ihrem beschattenden Schleier die schlummernde Welt deckt,

Dann — allein in dem Schooße der Einsamkeit und des
Dunkels,
Sanft umgeben von ruhiger Stille, von schweigendem
Ernste,
Sinn' ich über der Nacht erhabenen, heiligen Einfluß,
Und, Dir näher, ergießt sich mein Geist in der tiefsten
Anbetung.
Mir im Innern erwacht ein mich erhellender Lichtstrahl
Und ein tröstender Laut in mir ermahnt mich zur
Hoffnung.

Ja, ich hoff', o Herr! auf überschwengliche Güte!
Du! Der, wo es auch sei, aus vollen und gütigen
Händen
Leben vertheilt, mein Dasein auch wirst Du nicht be-
schränken:
Nicht auf Erdenstunden allein — so kurz und voll
Unruh'.
Schaffend, erhaltend sieht mein Blick Dich, wo er nur
hinfällt.
Wer zu schaffen vermag, verschmäht Zerstörer zu werden.
Zeuge Deiner Macht, fest Deiner Güte vertrauend,
Hoff' ich auf der Unsterblichkeit nie endendes Leben.
In sein Grabesgewand hüllt mich vergebens der Tod ein,
Meine Vernunft sieht hinter dem Dunkel den freundlichen
Lichtstrahl;
Er ist mir nur die letzte der Stufen, die zu Dir ich
erklimme,
Fallender Schleier, Dein Antlitz mir nicht länger
verhüllend! —
Herr! gebeut ihr zu eilen — der Stund' um die ich Dich
anfleh',

Oder befiehlt Dein himmlischer Rathschluß ihr zu ver-
weilen,
O so vernimm mein Nothgeschrei in dem höchsten der
Himmel! —
Deine Treue, die Welten besorgt, vergißt auch den
Staub nicht. —
Was mir mangelt — ersetz' es durch Deiner Gnade
Geschenke!
Nähre den Leib mit Brod, und mit heiterer Hoffnung
die Seele!
Ein allmächtiger Blick aus Deinem göttlichen Auge
Ströme voll Glut den Geist durch Sinnenschatten ver-
finstert!
Und gleichwie die Sonne den Thau einathmet und
anzieht,
Laß auch meine Gedanken, o Herr! in Dir sich verlieren!

Der Mensch.

Von Alphonse de la Martine.

Geheimnißvoller Geist, du! noch der Erde
Nach deinem wahren Namen nicht bekannt!
Mensch, Engel, oder Dämon! — guter, böser!
Wer — wer du sei'st, ich liebe, wiß' es, Byron!
Die wilden Harmonieen deiner Muse
Wie ich des Sturms — des Donners Tosen liebe,
Vom Laut empörter Ströme noch verstärkt.
Dein Sitz ist Nacht, das Schrecken dein Gebiet!

Der König öder Wüstenei'n — der Adler,
Die niedern Thäler, so wie du, verschmähend,
Sucht Felsen, schroff, gebleicht durch Winterstrenge,
Mit Stirnen, durch des Himmels Strahl gefurcht,
Und Küsten, übersä't mit Schiffbruchstrümmern,
Und Leichenfelder, schwarz von Schlachtenblut,
Und während jene fromme Sängerin,
Die süß aushauchend ihrer Klagen Stimme,
Des Ufers Blumenrand vertraut ihr Nest,
Hebt er sich auf des Athos Schreckensgipfel —
An Bergen, über'm Abgrund, hängt sein Horst —
Und dort, von Gliedern — zuckend noch — umgeben,
Von Felsen — niederträufelnd schwarzes Blut —
Ist Wollust ihm der Wehruf seiner Beute,
Und Sturm, die Wiege wo er ständig ruht.

Dir, Byron! der ihm gleicht, dem Lüfteräuber,
Auch dir Musik ist der Verzweiflung „Ach!“
Das Uebel Schauspiel dir — der Mensch dein Opfer!
Dein Blick durchkreuzte, Satan gleich, den Abgrund,
Und fern von Licht und Gott, hinein dich stürzend,
Sprachst du zur Hoffnung: Ewig lebe wohl!
Und nun — gleich ihm — in Finsternissen herrschend,
Besingt dein Genius unüberwindlich
Nur Tod und Untergang in Grabestönen;
Und siegreich preis't des Uebels finstern Gott
In Höllenmelodie'n dein hoher Hymnus.

Doch — gegen sein Geschick, was nützt der Kampf?
Kann störrige Vernunft ihn je bestehen?
Beschränkt ihr Umfang, wie dein Augenkreis:
Laß Beiden sie genügen — diese Gränze! —
Was jenseits ist, erbleicht, entflieht dem Blick —
Gott selbst verbannte dich in diese Schranken. —
Du fragst warum? wer weiß? aus mächt'ger Hand
Ließ Er die Welt, die Weltbewohner fallen,
Wie Er auf unf're Fluren streute Staub,
Und in die Lüfte sä'te Licht und Dunkel.
Er weiß Warum — genug uns! Sein das All,
Und unser nur das Jetzund — die Minute!

Mensch sein — und Dunkles kennen woll'n — ist Frevel!
Abhängig sein — nicht Wissen; uns Gesetz!
Hart ist der Ausspruch! lang' auch zweifelt' ich,
Doch, Byron! soll man vor der Wahrheit beben?
Dein Rang vor Gott ist, sein Geschöpf zu sein,
Die heil'ge Knechtschaft fühlend, anzubeten,
Und als der großen Ordnung kleiner Theil,
Aus freiem Willen dich ihr anzuschließen,

Um — von der höchsten Urvernunft erzeugt —
Sie zu verherrlichen, blos durch dein Dasein.
Dies — dies dein Schicksal! — fern von jeder Klage,
O küß' ein Joch, das du vernichten willst!
Herab vom angemaßten Göttersitze! —
Wiß' an der Stelle die es füllen soll!
Ist Alles recht, ist gut und groß auch Alles.
Dem Blick, der die Unendlichkeit durchschaut,
Ist Wurm wie Welt; sie schuf dieselbe Allmacht.

Dein Rechtssinn wird empört durch dies Gesetz?
Für ungereimt — für Eigensinn erklärst du's,
Nennst's einen Fallstrick der Vernunft gelegt?
Laß' uns ihm huldigen und nicht es richten! —
Auch mein Verstand — wie deiner — schwebt in Nacht.
An mir ist's nicht, die Räthsel dir zu lösen —
Er — der sie schuf, erkläre dir die Welt!
Je mehr ich in den Abgrund seh', erblind' ich. —
Hienieden kettet Schmerz sich an den Schmerz,
An Leiden, Leiden, wie an Tage, Tage. —
Der Mensch — durch seinen Erdentheil beschränkt,
An Wünschen endlos — ein gefall'ner Gott,
Dem, von dem Himmel noch blieb die Erinn'rung:
Sei's, daß der alten Herrlichkeit beraubt,
Das Angedenken des Verlust's ihn drücke:
Sei's, daß der Abgrund tief und bodenlos
Der raschen Wünsche, des stets regen Strebens
Ihm, künft'ger Hoheit ferne Ahnung sei:
Gefallen oder unreif, unvollkommen
Ist aller Räthsel schwierigstes — der Mensch!
Im Sinnenkerker an den Staub gefesselt,
Sclav' und ein Herz für Freiheit nur gemacht,
Unglücklich und nach Wohlsein rastlos strebend,

Durchspähend Welten und — sein Auge schwach
Voll Drang nach Lieb' und — was er liebt, vergänglich! —
Dem einst Vertriebenen aus Eden gleicht
Der Erdensohn: als aus des Himmels Garten
Ihn Gott verbannte, weilt' er weinend noch
An der verbot'nen Pforte: traurig schweifte
Sein Aug' um den verhängnißvollen Raum:
Von fern vernahm er aus der Götterwohnung
Die Seufzerharmonieen ew'ger Liebe,
Den Jubelausdruck hoher Seligkeit,
Der Engel Chor in Gottes Schoos ihm jauchzend:
Und schmerzvoll itzt vom Himmel los sich reißend,
Blickt mit Entsetzen er auf's neue Loos.

Weh' dem, der im Verbannungsland' — im Leben —
Der Welt, die er beneidet, Ton vernahm!
Denn kostet nur Natur des Nektars Süße —
Des idealischen — so ekelt ihr
Vor aller Wirklichkeit; sie schwebt im Traume
Zur fernen Gränze hin der Möglichkeit —
Beschränkt ist jene, diese sonder Schranken! —
Hier baut der Geist mit seinem Wunsch sich an,
Hier, wo stets neu er Lieb' und Wissen schöpfet
Und wo in Licht- und Schönheits-Oceanen
Der ewig Dürstende löscht seinen Durst,
Bis — süßberauscht — er von dem hehren Schlummer
Erwachet, und sich selber nicht mehr kennt.

Dein Schicksal ist dies und ach! meines auch;
Den Giftkelch hab' ich so wie du getrunken.
Mein Auge schloß sich auf der Aussenwelt
Doch, Byron! ohne mehr als dein's zu sehen.
Umsonst sucht' Aufschluß ich des großen All's,

Frug die Natur um Grund und um Bedeutung,
Um Zweck und Ende jeder Kreatur,
Mein Auge tauchte sich in Abgrunds Tiefe,
Atom und Sonne mußten Rede steh'n:
Jenseits der Zeiten flog ich — der Welt Alter,
Schifft' über Meere, suchte Weisheit auf,
Doch — blieb verschloß'nes Buch die Welt, dem Stolze.
Die nicht belebte Schöpfung zu durchspäh'n,
Floh ich in die Natur mit meiner Seele,
Hofft' ihn enthüllt — der dunkeln Sprache Sinn.
Auch das Gesetz studiert' ich, dem die Himmel
Gehorsam zollen: Newton führte mich
In diese ungeheuern Glanzeinöden. —
Betrachtend umgestürzter Reiche Staub,
Stieg' ich in Rom's geweihte Grüfte nieder,
Und störend heil'ger Manen kalte Ruh',
Wog ich in meiner Hand der Helden Asche,
Als fordert' ich von ihrem nicht'gen Rest
Unsterblichkeit — die Hoffnung aller Wesen,
Ja, hängend über Sterbebetten selbst
Sucht' ich sie noch im halberlosch'nen Auge. —
Auf schwarzen Gipfeln, ew'ger Wolken Sitz,
Auf Wogen, aufgeregt durch ew'ge Stürme,
Trotzt' ich erbos'ter Elemente Stoß:
Ich glaubte, gleich begeisterten Sibyllen
Der Vorwelt, werde die Natur für mich
In ihren reichen, selt'nen Schaugeprängen,
Orakelsprüche zur Belehrung streu'n:
Ihr tiefstes Dunkel sucht' ich darum auf.
Umsonst! — in ihrer Ruh', in ihrem Zürnen
Sucht' ich ihr groß' Geheimniß — fand es nicht!
Ein Gott erschien mir zwar, wohin ich blickte —
Er überall — doch ich verstand ihn nicht!

Ich sah' wie aus dem Schoos ihm Gutes, Böses
Durch Zufall, schien mir's, zwecklos niederfiel:
Sah da, wo Bess'res möglich war, nur Uebles,
Und ihn, nicht kennen könnend, lästert' ich:
Doch auch mein Fluch verklang am ehr'nen Himmel!
Mir ward auch selbst die Ehre nicht gegönnt
Des Schicksals Zorn zu reizen durch mein Schmähen.

Doch als ich einst in eig'nem Gram versenkt,
Den Himmel durch mein Ungestüm ermüdet
Fiel in die Seele mir ein Licht aus ihm,
Das, statt zu lästern, mich zum Lobe reizte.
Dem Antrieb folgt' ich ohne Widerstand,
Und alsobald quoll so aus meiner Leier
Sie laut hervor — die Hymne der Vernunft:

„Dir Ehre! Dir! in Zeit und Ewigkeit,
„Dir, ewige Vernunft, und höchster Wille!
„Dir, der die Unermeßlichkeit erfüllt,
„Deß' Dasein jeder Morgen neu verkündet!
„Zu mir herab ließ sich Dein Schöpferhauch,
„Ich, — der nicht war — ich bin, weil Du es wolltest!
„Eh' ich mich kannte hört' ich Deinen Ruf,
„Und flog, und hob mich an des Daseins Schwelle:
„Hier bin ich! — Dich begrüßt ein werdend Nichts —
„Ich bin! — doch was? — ein denkender Atom!
„Wer kann den Raum von Dir zu mir ermessen?
„Mir! — athmend nur in Dir sein kurzes Sein!
„Den, sich selbst unbewußt, die Allmacht formte!
„Was warst Du schuldig mir, der noch nicht war!
„Vorher und nachher nichts! — Dir Herr! Dir Ehre!
„Dir Erstem — letztem Zweck — dem, der das All
„Nur sich verdankt, Ihm und für Ihn auch Alles! —

„Hier, höchster Bildner! Deiner Hände Werk:
„Ich ward, um Deinem Herrscherwink zu dienen:
„Beschleuß, gebeut, führ' aus! zu Deinem Ruhm
„Wähl' in der Zeit, im Raum mir Stund' und Stelle!
„Ich — kühn nicht fragend, und nicht murrend, eil' —
„Eil' willig hin, wohin Dein Wink mich sendet,
„Gleich jenen Kreisen, dort in hoher Luft
„Die folgsam Deinem Winke, der sie leitet,
„Durch Licht hinschwimmen, oder dunkle Nacht:
„So will auch ich, Herr! folgen Deinem Winke,
„Sei's, daß erkohren, Welten zu erleuchten
„Durch Wiederschein der, mir verlieh'nen, Glut
„Ich — von Trabanten, glanzgeschmückt, umgeben —
„Der Himmel Abgrund meß' in einem Schritt':
„Sei's, daß verbannt von Dir in weite Ferne
„Aus mir, der unbekannten Kreatur
„Du ein Atom, am Rand des Nichts vergessen,
„Ein Staubkorn bildest, das der Wind verweht:
„Stolz auf ein Schicksal, mir von Dir beschieden,
„Gieng ich mit Treue hin, wohin es sei,
„Befolgte Dein Gesetz auch dann aus Liebe,
„Und stammelt' auch am Abgrund: Ehre Dir!

„Zu hoch — zu tief dies Loos! — blos Sohn der Erde
„Ist räthselhaft hienieden mein Geschick
„Mein Tod Geheimniß. — Aehnlich jenem Lichte
„Das unsern Nächten leuchtet, bin ich, Herr!
„Auf dunkler Bahn, von Dir ihm vorgezeichnet
„Strahlt ew'ge Klarheit eine Seit' uns zu,
„Indeß die and're schwebt in Todesschatten.
„Der Mensch — er ist der unglücksel'ge Punkt
„In dem die Allmacht zwei Unendlichkeiten
„In Eins verband. Auf jeder andern Stufe

„Weit minder elend ich vielleicht — doch nein!
„Was ich sein sollte, bin ich; und bet' an
„Dich, oberste Vernunft! die ich nicht fasse! —
„Dir Schöpfer Ehre! was Du schufst ist gut! —

„Zwar reißt mich, unter schwerer Kette Druck
„Die Hand der Widerwärtigkeit zum Grabe:
„Ich wandl' in Nacht, auf unwegsamer Bahn,
„Unwissend wo ich herkam, ungewiß
„Wohin ich wand're. — Meiner Jugend Tage
„Ruf ich umsonst zurück; sie schwanden hin
„Gleich einem Strome, der an seiner Quelle
„Getrübt, dahin fließt; dennoch Ehre Dir!
„Als Säugling schon zu Mißgeschick erkohren!
„Ergriff als Spielball Deine Rechte mich:
„Mein Kummerbrod benetzten meine Thränen,
„Die Fluthen Deines Zorns — mein steter Trank.
„Dir Ehr'! — ich rief, — Du schwiegst zu meinem Schreien!
„Bald fiel zur Erde mein verwirrter Blick,
„Bald sah ich um den Tag des Rechts zum Himmel —
„Er kam! doch — mir zur Strafe gieng er auf!
„Dir Ehre! — schuldig ist vor Dir die Unschuld;
„Mir wenigstens — ein Wesen lebte mir,
„Ein einziges nur unter Deinem Himmel:
„Du selbst verflochtest uns're Tage Fäden —
„Sie war mir Seele, mehr als Leben mir!
„Und, ach! Sie sah ich, gleich unreifen Früchten
„Am Baume welk, — nicht durch des Alters Hand —
„Vom Herzen — dem verblutenden — mir reissen.
„Der Streich — Du wolltest, daß er schwerer treffe! —
„Fiel langsam, und gedoppelt fühlt' ich ihn.
„In ihrem Antlitz — matt ersterbend — las ich
„Mein Schicksal, sah des Tod's, der Liebe Kampf:

„Sah wie des Lebens Flamm' in ihrem Auge —
„Erlöschend nach und nach durch seine Hand —
„Neu wieder loderte vom Hauch der Liebe:
„Noch Sonne! Einen Tag! mein täglich Fleh'n. —
„Wie der Verbrecher, der verbannt, im Kerker
„Das Schattenreich — noch lebend — schon betritt,
„Beim Licht der letzten Fackel, die ihm leuchtet,
„Hängt über seiner Lampe, die jetzt stirbt:
„So ich — ich haschte nach der flieh'nden Seele,
„Im letzten Blicke noch sucht' ich sie auf —
„Ein Seufzer flog — verhaucht in Gottes Schoose —
„Und mit ihm flog mein Erdenhoffen hin!
„Verzweifelnd durft' ich — lästern — o verzeihe
„Den Augenblick! — Allherrscher! Ehre dir!
„Der Ströme fließen hieß, und Winde stürmen,
„Zum Glüh'n die Sonnen schuf, zum Dulden Menschen!

„Wie sehr, mein Stammsgesetz! erfüllt' ich Dich!
„Gehorcht blind, ohn' ihr Wissen, die Natur,
„Ich, der in der Nothwendigkeit Dich finde,
„Ich opfre liebend meinen Willen Dir.
„Genuß ist's mir, sei's Wo und Wie es wolle,
„Die Vorschrift meiner eigenen Natur
„Und meines Gottes Rathschluß zu vollbringen.
„In meinem Schicksal bet' als höchste Weisheit
„Ich Herr! Dich an, und Liebe Deinen Willen
„In Züchtigungen selbst, von Dir verhängt.
„Dir Ehre! Ehre Dir! schlag' und vernichte!
„Auch dann mein einz'ger Ruf: „Dir ewig Ehre!“

„So stieg' zum Sternensitz' empor mein Lied.
„Der Himmel, den ich pries — er sorgte ferner.“

Du, meine Leyer! schweig' itzt! und du, Byron!
Der du das klopfende, bewegte Herz
Empfindungsvoller Sterblichen beherrschest,
Laß tönen du! der Harmonieen Strom!
Für Wahrheit ward der hohe Geist geschaffen!
Send' einen Schrei zum Himmel, Höllensänger!
Und deinen Sang mißgönnen wird er ihr!
Vielleicht auf deine Stimme fällt ein Strahl
Der Lebensflamm' in deiner Seele Dunkel:
Dein Herz vielleicht in heiligem Entzücken
Erweicht durch eig'ner Töne Harmonie'n,
Und seine finst're Nacht durch einen Blitz —
Aus höhern Welten abgesandt — durchdrungen,
Gießt dann auf uns das Licht, das dich umschwimmt!

O wenn in deinen Händen, deine Leyer
Durch deine Thränen weich, von deinem Schmerz
Je seufzt die Hymne, ja, wenn aus dem Schooße —
Der ew'gen Schatten tiefem, dunkeln Schooß —
Du Flügel des gefall'nen Engels hebend,
Den Lichtflug wagtest in den heil'gen Chor,
Und einen Platz noch nähm'st in seiner Mitte,
Nie hätten dann der Himmelshallen Echo,
Die gold'nen Harfen selbst von Gott gehört,
Nie hätten selbst des Seraphs Melodieen
In göttlicherm Akkord entzückt die Himmel!

Muth! Muth, gefall'ner Sohn von Götterabkunft!
Dein stolzer Ursprung prangt auf deiner Stirn;
Wer dich erblickt erkennt in deinem Auge
Den nachtgeword'nen Strahl des Himmelslichts!
O kenne, Fürst unsterblicher Gesänge!
Dich selber kenn', und laß' den Sohn der Nacht

An Lästerung und Zweifel sich ergötzen!
Den Weihrauch flieh', der aus der Tiefe flammt.
Blüht Ruhm wohl da, wo keine Tugend ist?
Tritt wieder ein, in deines Ursprungs Würde,
Zu jenen reinen Licht- und Ruhmes-Liedern,
Die, herrlicher begabt durch Gottes Hauch,
Er schuf zu Hochgesang, zu Lieb' und Glauben!

Uebersetzung
des
Dorfkirchhofs von Gray,
in gereimten Versen.
1 8 1 2.

Letzte, durchgesehene Abschrift im Jahre 1818 im März.

Den Tag begräbt der Abendglocke Hallen;
Die brüllend träge Heerde schleicht vom Feld;
Den müden Pflüger sieht man heimwärts wallen,
Er überläßt der Nacht und mir die Welt.

Vor mir erlischt der Gegend Glanz und Leben,
Die weite Luft — sie schweiget feierlich!
Nur Käfer, die mich schwirrend noch umschweben,
Und Glöckchen ferner Hürden regen sich.

Nur dort vom Thurm', mit Epheu dicht umschlungen,
Klagt noch — dem Monde finster zugekehrt —
Die Eule: Wand'rer sei'n heut eingedrungen
Die ihres Reiches alte Ruh' gestört.

Im Schatten dieser Ulmen, dieser Eiben,
Wo manchen Moderhaufen Rasen deckt,
Liegt — und wird hier in enger Zelle bleiben —
Des Dörfchens rohe Väterschaar gestreckt.

Des kühlen Morgens Ruf, sein Weihrauch streuen,
Der Schwalbe Zwitschern von dem Halmendach,
Des Hornes Schall, des Hahn's trompetend Schreien —
Im tiefen Lager macht sie nichts mehr wach!

Kein Heerd wird je sie wirthlich mehr empfangen,
Kein sorglich Weib sich ihrer Pflege weih'n;
Kein Kind des Vaters Heimkehr mehr verlangen,
Auf's Knie ihm klettern, auch geküßt zu sein!

Oft mußten Garben ihrer Sichel fallen,
Oft bändigte die harte Scholl' ihr Pflug:
Froh, munter sah man sie zur Arbeit wallen,
Es sanken Wälder, wenn ihr Arm sie schlug!

Verspott', o Ehrgeitz! nicht ihr Mühestreben,
Ihr dunk'les Loos, der Freuden Häuslichkeit!
Und Hoheit! dieser Armen schlichtes Leben —
Von dir kein Mitleidslächeln treff' es heut!

Nicht Wappenschild, nicht Macht mit Glanz im Bunde,
Von allem Nichts was Gott und Schönheit gab,
Entgeht dem Dräu'n der unausweichbar'n Stunde;
Den Pfad des Ruhmes auch beschließt das Grab!

Auch ihr, ihr Stolzen! laßt's euch nicht mißfallen,
Daß hier Erinn'rung nicht Trophäen baut,
Im weit gedehnten Dom und hohen Hallen
Kein schwellend Chor der Welt ihr Lob vertraut.

Ruft wohl ein Stein den Lob und Thaten decken,
Ein Bild das lebt — den fernen Geist hervor?
Kann Ehre wohl den stummen Staub erwecken?
Rührt Schmeichelei des Todes taubes Ohr?

Vielleicht ruht hier im unbemerkten Grabe,
Manch Herz vordem durchglüht von Himmels-Feu'r;
Auch fähig manche Hand zum Herrscherstabe,
Zum Wonnezaubern auf beseelter Lei'r.

Entrollte Wissenschaft wohl ihren Blicken,
Ihr großes Buch, reich durch der Zeiten Raub?
Des Mangels Frost mußt' edle Gut ersticken,
Den frohen Aufflug niederzieh'n zum Staub:

Den Edelstein mit himmelreinen Strahlen
Birgt tief, und dunkel oft der Ocean:
Und Farbenpracht muß öfters Blumen malen,
Die Wüsten nur, nie Menschenblicke sah'n.

Ein Hampden mag hier ruh'n — auf Flur und Wiesen
Galt kleinen Feldtyrannen nur sein Muth!
Ein Milton — aber stumm und ungepriesen!
Ein Cromwell — aber rein von Bürgerblut!

Den Beifall herrschender Senate lenken,
Gleichgültig steh'n, wenn Tod und Martern droh'n,
Ein segnend Land mit Ueberfluß beschenken,
In Völkerblicken lesen Ruhm und Lohn —

War nicht ihr Loos, doch nicht ihr Tugendstreben
Allein beschränkt — auch der Verbrecher Bahn!
Sie durften nicht durch Blut zum Thron sich heben,
Bei Menschennoth durft' ihnen Mitleid nah'n:

Kein Kampf in ihnen, Wahrheit zu verhehlen,
Zu tödten das Erröthen heil'ger Scham:
Kein Räuchern stolzen, schwelgerischen Seelen,
Mit Weihrauch der aus Musenhänden kam!

Fern von der Thorenschaar unedlem Streben,
Verirrten sich die mäß'gen Wünsche nie:
Geräusch- und aufseh'nlos ihr armes Leben —
Durch kühl entlegne Thäler trug es sie!

Man ärmlich Denkmal ward hier aufgerichtet,
Das ihr Gebein vor Schmach beschützen soll:
Der Reim, das Schnitzwerk — formlos, roh gedichtet —
Erflehen blos des Seufzers flücht'gen Zoll.

Die Muse — Kenntniß arm — schrieb Namen, Jahre,
Schwerfällig hin, statt Nachruhm und Gedicht,
Und fromme Lehren über Tod und Bahre,
Für Denker dieser Fluren von Gewicht.

Denn wer giebt gern dies Dasein — bang' und süße —
Zum Raube schweigender Vergessenheit!
Wer läßt des warmen Lebens Frohgenüsse,
Der einen Sehnsuchtsblick nicht ihnen weiht?

Auf eine treue Brust, auf fromme Zähren
Zählt noch der Geist, indem das Auge bricht:
Aus Gräbern läßt des Blutes Ruf sich hören,
Gewohnte Glut stirbt in der Asche nicht.

Doch du! der dieser Unberühmten denket,
Ihr kunstlos Thun und Treiben offenbarst!
Naht einst durch stillen Ernst hierher gelenket
Ein Geistverwandter, forschend, wer du warst?

Dann sagt vielleicht ein grauer Hirt ihm: „Schweifen
„Sah' man umher, oft vor dem Frühroth, ihn:
„Mit raschem Schritt den Thau vom Grase streifen,
„Der Sonn' auf Hügeln froh entgegen zieh'n:

„Dort an der Buche — der gekrümmten — Fuße,
„Wo sich so hoch die alten Wurzeln zieh'n,
„Da lag er sorglos oft in Mittags Muße
„Und starrte zum Geschwätz des Baches hin.

„Nicht fern der Wald wo bald er höhnisch lachte,
„Bald finst're Klagen in sich murmelnd, schlich;
„Bald bleich wie ein Verlohrner, stockte, zagte,
„Gebeugt durch Kummer, oder liebesiech,

„Einst mißt' ich ihn auf dem gewohnten Hügel,
„Sah auf der Au', am Lieblingsbaum, ihn nicht:
„Ein zweiter Morgen kam, und nicht am Hügel,
„Am Bach und auf der Höhe war er nicht.

„Am dritten trug man ihn — von Noth genesen —
„Mit Grabgesang hierher, in Trauerreih'n:
„Tritt zu dem alten Dorn hier — du kannst lesen —
„Da lies den Spruch, gegraben in den Stein:“

Grabschrift:

Ein Jüngling fand hier in der Erde Ruh',
Stets fremd dem Glück' und unbekannt dem Ruhme:
Dem Niedern lächelten die holden Musen zu,
Und Schwermuth weiht' ihn, sich zum Eigenthume.

Wohlwollend, gut und redlich war sein Sinn;
Auch ward ihm reicher Lohn in einer einz'gen Gabe;
Dem Elend gab er Zähren — seine Habe!
Den einz'gen Wunsch — den Freund — nehm er vom Himmel hin.

Such seinem Werth nicht ferner nachzuspähen,
Aus ihrer Nacht zieh' seine Schwächen nicht;
Mit Leiden — sieh ihn zitternd, hoffend, stehen
Wo Er — sein Gott, sein Vater Urtheil spricht!

Wechsel überall.

Durchgesehen und verändert 1801, als es auf Begehren des Herausgebers in's Bergische Taschenbuch eingerückt wurde.

Uns're Freuden, uns're Leiden,
Alles, alles ist ein Traum!
Unbestand gebietet beiden,
Sie verweh'n, geboren kaum.
Sieh', wie mit dem süßen Munde
Freude wink't, und falsch entweich't!
Wie, mit ihr im Schwesterbunde,
Gram ihr auf der Ferse schleicht!

In der Kindheit Götterlächeln
Reift des Mannes Kummer schon,
Lauer Winde lindes Fächeln,
Sturmwind wird's und rauscht davon.
Friedlich glänzt das Heer der Sterne
Von dem Diadem der Nacht;
Doch der Erdstoß ist nicht ferne,
Der aus Sichern Leichen macht.

Wilder Lust im bunten Kleide
Folgt die Reue; Tod im Blick',
Morgen oft weicht sie dem Leide
Durch ein rächendes Geschick,
Hüpfend hin durch Blumenfluren
Träumt der frohe Scherz und Ruh;
Aber bald deckt seine Spuren
Eines Abgrunds Tiefe zu.

Doch uns wohl! — auch Leiden, Schmerzen
Sind vergänglich, dauern nie,
Blut'ge Wunden kranker Herzen,
Zeit, Gewohnheit lindern sie.
In des Grames Wermuthsquelle
Mischt Ergebung Labetrank,
Und verschlungen wird die Welle,
Wo des Dulders Zähre sank.

Selbst im Arm des Jammers wieget
Mich die Hoffnung, stillt den Harm,
Durch Unsterblichkeit besieget
Flieht der Grabessorgen Schwarm.
Aus dem Mund des Leidens tönen
Mir des Sieges Lieder zu!
Und des Schmerzes bängstes Stöhnen
Ist Verheißung künft'ger Ruh'.

Erdenfreuden, Erdenleiden,
Stufen sind sie mir zum Ziel.
Zufall nicht gebietet beiden
Und ihr Wechsel ist kein Spiel.
Diese — Loos aus Vaterhänden;
Ihre Zucht führt Himmel an.
Jene — Kleinmuth abzuwenden;
Sind die Rosen meiner Bahn.

Ueber folgende aufgegebene Worte.

Pfeffernuß, Seraph, Beinbruch, Krönen, Stechen, Kleiden, Hoffnung, Schall, Säumen, Carefine, Dintenfaß, Steinkohle, Regierung, Walzen, Geburtstag, Schlüsselblume, Honig, Postille, Freundschaft, Aristokratie, Wahnwitz.

Steig auf der Wesen Leiter himmelan,
Vom Würmchen in der Pfeffernuß zum Seraph,
Durchspäh' der Vorsehung verborg'nen Gang,
So weit er Menschenblicken sich enträthselt,
Wohin du blick'st, winkt dir Erbarmen, Liebe.
Beim Beinbruch, der mit Schmerz und Pein dich foltert,
Wie bei den Stunden, wo dich Freuden krönen,
Bei Dornen, die um süße Rosen stechen,
Wie bei den Blumen, die die Fluren kleiden;
Dir lächelt Heil, und höher'n Heiles Hoffnung —
O hör' nie auf den Schall der finstern Klage!
Sie klagt, um mit der Dankbarkeit zu säumen.
Im Wein, der golden blinkt in Carefinen,
Und bei'm Gebrauch von deinem Dintenfaße,
Das, hätt'st du nicht Vernunft, dir unnütz wäre —
Und ist nicht sie des Schöpfers größte Gabe? —
Bei der Steinkohle sanfter Hülf' im Winter,
Fühl' glücklich dich bei seiner Weltregierung!
In ihrem festen Glanz laß' Sonnen walzen,
Laß Sterne bleichen, Welten untergeh'n;
Zum Segen nur bekam der Mensch sein Dasein,
Und dein Geburtstag gab dir Recht zum Heil. —

Doch dufte nicht blos wie die Schlüsselblume,
Die ihren Honig aus der Erde schlürft,
Sonst nichts vermag; gib Mensch! denn du empfingest!
Füll' ihn — den Platz, auf den dich Gott gestellt.
Statt der Postille lerne deine Pflichten,
Nur Pflichterfüllung ist der Weg zum Lohn.
Führt Gott nicht an der Freundschaft Hand durch's Leben?
Und giebt's für Pilger einen sanftern Stab? —
Es schwinde Aristokratie und Hochmuth,
Ihr Großen! euerm aufgeklärtern Blick!
Den Wahnwitz nur bläht Staub verstorb'ner Ahnen,
Nur gut zu sein, ist Menschenhoheit Ruhm.
Durch Tugend gleicht man Gott — der höchste Adel! —
Vervollkommnung und Liebe führt ihm zu.

Charade.

Drei Sylben bilden mich. Die ersten von den Dreien,
Erzürne nicht; es könnte dich gereuen.
Sie sind ein Mann wie du, dein Fleisch und Blut,
Doch dir nicht gleich an Sprach', an Bart und Hut.
Sie nährt ein fernes Land, sie nennen dich nicht Bruder:
Schon oft erschreckt' ihr Trupp den Fürsten an dem Ruder.
Auch öfters that er mehr. Noch räthst du nicht?
Gefälliger als ich, — die dritte Sylbe spricht —
Hat nichts dies Erdenrund; ich laß dich mit mir walten,
Laß mich zum Gott, zum Thier gestalten.
Es heißt sogar ich sei mit dir verwandt;
Doch dies schon längst nicht mehr aus erster Hand.
Mein Ganzes hörte gut vom klügsten Volk sich nennen.
Der Musensöhne jeder muß mich kennen.
Ich bin der reichbegabte Sohn
Des lieblichsten der deutschen Dichter.
Fällst du gleich mir, du und dein schwach Gelächter,
So hilf dir auch wie ich: Ruh' ist der Beß'rung Lohn.

Agathon.

Aufgegebene Endreime,

an den

Oberforstmeister von Wildungen,

der mir auf die nämlichen, schon fünfmal gebrauchten, Worte ein Gedicht zugeschickt hatte.

O Du! geschätzt vom Sammtrock und vom — Büffel,
Deß' Wange mütterlich Diana — küßt!
Der, wie Linné, bekannt mit Eich' und — Trüffel,
Durchirrt der Forsten wildes Pracht= — Gerüst!
An mir soll Deine Wahrheitsliebe — scheitern?
Mich fütterst Du mit süßem — Lobes=— Qualm?
Ich kenne mich; zu hoch sind Dichter= — Leitern,
Ich bleib' am Boden, strick' und esse — Salm;
Dagegen Du — noch Ruhm einst Deiner — Asche! —
Im Kampfe lebst, mit Keuler, Hirsch und — Bär,
Und doch den Kiel führst wie die Jäger= — Tasche;
Er zaubert uns die schönsten Lieder — her.
Pflück', bei gesundem Kopf und frischer — Leber,
Noch lang' auf dem Parnaß das wohlverdiente —
Reis!
Trink meinen Landsmann stets aus gold'nem — Heber
Und fürcht' als Gatte nie der Winter — Eis!

Hier wär' ich nun — doch das verwünschte — Fluchen!
So paßt zur Wochenstub' ein Peitschen- — Knall.
Wie fern bin ich vom Weg zu jenen — Buchen!
Mein Hippogryph — entfloh zum Gänse- — Stall;
Ich steh' beschämt, denn Schönes wollt' ich — schnitzeln!
Mein Prachtgebäude ward zum Nebel- — Duft.
Gesteh's, als Mann muß Dich mein Unfall — kitzeln?
So groß vom Dichter bis zu mir die — Kluft.

An Ihro Durchlaucht
die
Fürstin von Neuwied.

Kommt, Dichter, kommt herbei im Sammtrock und
im — Büffel,
Ihr alle, die ihr gern die keuschen Musen — küßt
Und schöne Lieder mehr, als Ananas und — Trüffel
Der leck're Schwelger, liebt! — O seht, das
Kampf= — Gerüst
Der schweren bouts-rimés, auf dem so manche —
scheitern,
Die, obgleich ihre Stirn der Schmeichler Weihrauch —
Qualm
Umdampft, doch Pfuscher sind, besteigt auf gold'nen —
Leitern
Jetzt eine **Dichterin**! — Hinweg den faden —
Salm
Des alten Wettgesangs! — Verbrennet ihn zu — Asche!
Wenn **Sie** die Saiten rührt, kommt Tyger, Löw'
und — Bär,
Wie zum Amphion einst, wenn er aus seiner — Tasche
Die süße Leyer zog, **Sie** zu belauschen — her!
Wir Stümper reimten nur, wie bei des Hechtes —
Leber
Der Scherz oft reimt. — Nur **Ihr** gebührt das
Lorbeer= — Reis!

Schlürft' ich auch bei'm Gesang durch einen gold'nen —
Heber
Ein Faß Burgunder aus, doch blieb es kalt wie —
Eis
Mein schaales Lied! — Ich will — das Singen ganz
ver — fluchen!
Die lieblichste Musik sei mir der Flinten — Knall —
Verkriechen will ich mich in's Dickicht junger — Buchen,
Dann wand're, Pegasus, für immer in den — Stall!
Geláng' es mir nur jetzt ein Meisterstück zu — schnitzeln!
Ihr Lächeln hold und süß, wie Nelk' und Rosen= —
Duft
O Wonne! würde doch den Dichterstolz mir — kitzeln —
Doch ach, von diesem Glück trennt mich die tiefste —
Kluft!

Wildungen.

Auch mein Sommer flieht.

Geschrieben im Herbste 1790.

Er flieht, der Wonne gab! — Wir seh'n ihm nach!
Und uns'rer Brust entschlüpft ein traurend Ach!
Hin sind die Rosen, die er hold uns reichte, —
Hin, schon verwelkt! — Die sanfte Nachtigall
Ließ stumm schon längst den Hain, den Wiederhall —
Sie, die zu süßer Schwermuth uns erweichte.
Auf öder Flur sieht unser Auge nur
Vergang'ner Freuden Grabes Spur.

So flieht, nur vom Gedächtniß treu bewahrt,
Schnell jede Lebenslust, mit Schmerz verpaart!
Die Gottheit hieß sie flüchtig von uns eilen;
„Der Freudenbecher, sprach sie, sei nur Lohn
„Der Zukunft, aufbewahrt dem Erden Sohn;
„Am Vorschmack soll er gierig nicht verweilen.“
Die Freude folgt nun des Gebieters Wort,
Sie winkt uns lächelnd, flattert fort. —

So floh mein Lenz, so folgt auch seiner Spur
Mein Sommer schon — noch wen'ge Jahre nur
So steh' ich, gleich dem Baum, des Winters harrend;
So schließt mein Ohr sich jeder Harmonie;
Kalt wird das Herz für Freundschafts-Sympathie,
Vom Schnee des Scheitels, ach! zu Eis erstarrend.
Dann Tod! dann öff'ne gütig mir das Grab;
Mit Freuden sink' ich dann hinab.

Gram ist des Menschen Loos.

Aus dem Englischen des Burns.

Als einst des Wintermonats Hauch
Mit strenger Schärfe blies,
Und Heck' und Wald vom vor'gen Schmuck
Klein Blättchen übrig ließ,
Begegnet Abends mir ein Mann —
Vom Strande kam er her —
Die Stirne furchig, grau sein Haar,
Sein Gang von Sorgen schwer.

„Wo willst du, junger Fremdling, hin?
„Treibt Ruhm dich? Geldbegier?
„Lockt dich der Freude munt'rer Ruf?“
So sprach der Greis zu mir:
„Was? oder schon mit Schmerz bekannt,
„In früher Sorge Schoos.
„Kommst du mit mir zu klagen her:
„Gram sei des Menschen Loos?

„Die schöne Sonne, schon so lang
„Uns leuchtend, nah' und fern,
„Glänzt zu des Sclaven Müheschweiß,
„Zum Kummer seines Herrn;

„Schon zweimal Vierzig Sommer sah
„Ich ihr in's Auge groß;
„Sie flammte zu der Wahrheit mir,
„Gram sei des Menschen Loos!

„Vergänglich ist der Jugend Zeit,
„Sie flieht, sie schwindet hin!
„Des schönsten Lenzes Werth verträumt
„Des Jünglings leichter Sinn.
„Die Thorheit, bunt gekleidet, schwärmt,
„Läßt die Begierden los,
„Nicht selten heißt es da schon: Gram —
„Gram ist des Menschen Loos.

„Und kommt der Sommer, — dann erst trübt
„Den Tag oft finst're Nacht!
„Der Pflicht und Sorg' erliegt oft der,
„Der für die Seinen wacht.
„Und an des Lebens bangem Rand,
„Wie stürmt's nicht auf ihn los!
„Die Szene schließt dann Schmerz und Tod; —
„Gram ist des Menschen Loos!

Zwar lächelt oft verrätherisch
„Mit süßem Mund das Glück;
„Doch leuchtet's nur wie Blitzesschein,
„Und Donner folgt dem Blick.
„Für Einen — dem voll Seligkeit
„Er mild den Becher goß,
„Sind Hundert, die sein Grimm belehrt:
„Gram sei des Menschen Loos!

„Ja, zahllos ist der Uebel Heer,
„Das Erden-Söhn' umringt;
„Nicht minder groß der Bürde Druck,
„Die Selbstverschulden bringt.
„Auch schmerzt es, wenn des Bruders Hand,
„Die er uns hart verschloß,
„In's Herz die bitt're Wahrheit gräbt:
„Gram ist des Menschen Loos.

„Sieh Jenen, der am Stabe wankt,
„Er hungert, schrei't nach Brod;
„Ein Stolzer — Sohn des Staub's wie er —
„Hört fühllos seine Noth;
„Ihn höhnt sogar der Erde Wurm,
„Dünkt sich wie Götter groß;
„Des Armen Weib und Kind erfährt's:
„Gram sei des Menschen Loos.

„Bestimmtest du mich, o Natur!
„Des Bruders Knecht zu sein,
„O warum grubst du feurig mir
„Den Wunsch nach Freiheit ein?
„Doch sproßte nicht Tyrann und Sclav'
„Aus deinem Mutterschoos?
„Wie lehrt den Menschen denn der Mensch:
„Gram sei des Menschen Loos?

„Doch, guter Jüngling, sieh' empor,
„Erheit're deinen Blick;
„Dieß Leben schließt die Bühne nicht,
„Entwick'lung ist zurück.

„Nicht ewig läßt Gott Leidende
„Dem Jammer in dem Schoos;
„Ein hell'rer Tag kommt einst — und Heil!
„Vergütung ist ihr Loos!

„Du winkst, o Tod! gleich einem Freund,
„Sanft lächelnd nahst du dich! —
„Froh überrascht der Ausgang uns,
„Der Knoten löset sich. —
„Du weckest aus dem Taumelbett,
„Und störst des Sichern Schlaf!
„Doch süße Ruh ist dem dein Arm,
„Den schuldlos Leiden traf!“

Das goldene Zeitalter.

Aus dem Französischen des Gresset.

Wo floht ihr hin, ihr gold'nen Stunden
Ihr! die ihr einst die junge Welt beglückt!
Die ihr aus unserm Kreis verschwunden,
Nur in Gedichten uns entzückt.

Aus uns'rer Zeiten Kummertagen
Seh'n wir euch nach, die ihr nie wieder kehrt,
So tönen sanfter Liebe Klagen
Am Grab' der Unschuld, ungehört!

Die Erde, mild und reich an Gaben,
Verband in ihrer schönen Jugendzeit,
Die Früchte, die den Winzer laben,
Mit Rosen, die der Frühling streut.

Nur Hirten gab es; Stolz und Ahnen
Entweih'ten nie den Reiz der stillen Flur;
Der Name: Herr und Unterthanen
War fremd, den Kindern der Natur.

In süßer Gleichheit, sanft verbunden
Mit Ueberfluß und heit'rer Fröhlichkeit,
Durchlebten sie des Daseins Stunden,
In weiser Unabhängigkeit.

Die Eich' ihr Dach; vom Sonnenscheine
Ganz undurchstrahlt; ihr stiller Tempel war
Die dunk'le Nacht der ernsten Haine,
Der Blumenrasen ihr Altar.

Die Götter — nicht durch Zorn und Dräuen,
Durch Wohlthun nur den Sterblichen bekannt,
Besuchten — Unschuld zu erfreuen —
Dies — Lastern unbekannte — Land.

Noch nicht war't ihr zum Tod verschworen,
Ihr Missethaten, die ihr Hölle schafft!
Die Leidenschaften ungeboren,
Die Freuden sämmtlich tugendhaft!

Trugweisheit, Irrthum, nied're Ränke!
Noch unbekannt war euer gift'ger Hauch!
Du Stimm' im Busen! göttliches Geschenke!
Du sprachst noch — Menschen hörten auch.

In dieser Freistatt, wo nichts Gutes fehlte —
Voll weiser Ordnung wie der Sterne Heer —
War jeder das, wozu Natur ihn wählte,
War minder Denker, wirkte mehr.

Kein Kapitol, kein Rath der Weisen,
Empfing von Schuld und Tugend Rechenschaft;
War hier nicht Jeder klug zu preisen?
Er war ja froh und tugenhaft.

Noch kannt' man Arbeit, Lebenslasten,
Des strengen Mangels harte Kinder nicht;
Nur Künste die den Scherz nicht haßten,
Erlernten sie durch Lust und Pflicht.

Der süßen Tonkunst erste Töne
War'n ihrer Spiele kindischer Versuch,
Gesänge lernten fromme Söhne
Vom Gott, der selbst die Leier schlug.

Auf diesen friedlich=frommen Fluren,
Fraß schwarzer Kummer nicht das heit're Herz.
Fern blieben eitler Wünsche Spuren,
Und kurzer Freuden langer Schmerz.

Noch hatt' des Eigennutzes Rasen
Der Erde Eingeweide nicht durchwühlt;
Nicht Kriegesflammen angeblasen,
Im Meere Golddurst nicht gekühlt.

Das Ufer, das ihr Blick begrüßte,
Da wo zuerst begann ihr Lebenslauf,
Nahm — Tod war Schlaf auf dieser Küste —
Auch ihren frommen Staub einst auf.

Durch heit're Unschuld, reine Tugend
In Rosenbande willig nur geschmiegt,
Floß, frei von Lastern, ihre Jugend,
Von Reu' ihr Alter unbesiegt.

Der Tod, geflügelt uns, nicht ihnen,
Ereilte keinen je zu rasch, zu früh;
Und nie rief mit zerstörten Mienen
Ihn das Verderben über sie.

Auch Amor, listlos gleich dem Kinde,
Traf Herzen da mit gold'nen Pfeilen nur;
Von seiner unglückschwangern Binde,
War um sein Auge keine Spur.

Nicht vor ihm her gieng Trug, Verderben,
Und Furcht, und bleicher Argwohn; seinem Gang'
Folgt' Reue nicht in Thränenbächen,
Und Ekel, Tod und Untergang.

Die Hirtin — Tugend tief im Herzen
Und Lieblichkeit im holden Angesicht —
Sah man ihr Leben froh durchscherzen;
Nur Treue kannte sie und Pflicht.

Von Kunst und Thorheit unentweihet,
Geschmückt allein durch reizende Natur
Und Veilchen, die der Frühling streuet,
War sie voll Unschuld wie die Flur.

Ihr Spiegel war die Silberquelle,
Ihr Putzkleid schuf die kleine fleiß'ge Hand
Von jungen Lämmern, weiß und helle;
Der häuslichreinen Tugend Pfand.

O Zeit der Wonne! sel'ge Tage!
Sagt, welcher Gott bringt euch zu uns zurück?
O Gleichheit! Leben sonder Plage!
Zu früh entfloht ihr unserm Blick.

Doch nie — o nie seid ihr gewesen!
So reines Glück fand unterm Mond nie Raum!
Nur Wünsche — was von euch wir lesen,
Für unsern Standpunkt ach! nur Traum!

Verschluckte nicht einst diese Erde
Des ersten frommen Hirten ächzend Blut?
War sie nicht stets voll Noth, Beschwerde?
Ein Aufenthalt von Sorg und Wuth?

Drum laßt uns nicht von Vorzeit sprechen,
Mit uns'rer Welt laßt uns zufrieden sein!
Nie war der Mensch frei von Verbrechen,
Wie konnt' er je ganz glücklich sein?

Räthsel.

Aus dem Englischen des Swift.

Immer wach', nie schlafe ich.
Plaudr' ich brav, so liebt man mich.
Ich ergötze Alt' und Junge,
Rede, habe keine Lunge.
Ein's nur setzt in Wuth mich schier,
Rufen viele Stimmen mir;
Denn so schrei' ich, lärm' und fabel'
Wie, bei'm weiland Thurm zu Babel.
Hund anjetzo, morgen Kuh,
Brüll' ich, belle bald dir zu;
Blöck' wie Heerden, wirble süß
Wie die Lerch' im Paradies.
Klagt mir, liebekrank, ein Herz,
Ich stimm' ein in seinen Schmerz;
Doch ich schall' auch Freudenlaut,
Wird mir Freude nur vertraut;
Beides, Schmerz und wildes Lachen,
Dient mir, Kurzweil mir zu machen.
Kriegslärm bringt mich ausser mir —
Dann — dann schlag' ich, klapp' und sause
Wie der wildsten Schlacht Gebrause.

Bin ich bös', mein Zürnen bricht
Selbst der laut'ste Donner nicht.
Doch mein Ohr — so leicht erschüttert,
Daß bei'm kleinsten Laut es zittert,
Steht dem Hauch nicht zu Gebot,
Und ein Flüstern ist mein Tod.

Protogenes und Apelles.

Aus dem Englischen des Prior.

Als durch Natur nur angetrieben
Noch Maler malten, Dichter schrieben;
Und edle Form aus Griechenland
Nicht gothischer Geschmack verbannt',
Eh' man in Versen mönchisch reimte,
Von Silberklingeln kindisch träumte;
Eh' Rhodus einer Ritterschaar
Bestimmter, träger Wohnsitz war,
Die nicht mit Pinsel, Feder fochte,
Nicht kriegen durft', und beten mochte;
Da lebte — jener Zeiten Zier —
Protogenes, als Bürger hier.
Apelles hatte Cos erwählet,
Wie Plinius, der Aeltr' erzählet.
Berichtigt über Zeit und Ort,
Fahr' ich in der Geschichte fort.
Was Ruf vom Rhodier gesungen
War zu Apelles Ohr gedrungen;
Er schifft' von Cos in schnellem Lauf,
Sucht Freund und Nebenbuhler auf;
Von Kunst und Redlichkeit geleitet,
Zu Lob und Einwurf vorbereitet.

Er segelt, landet, klopfet an
Mit seinem Sclaven. — Aufgethan! —
Ein Mädchen — dies war Landessitte —
Erscheint ihm in des Thores Mitte.
„Mehr Grazie als Mädchen?“ — Toll!
Und wüßtest du's, was hälf' dir's wohl?

„Wohnt hier Protogenes?“ — „Zu dienen!“ —
Spricht sie mit Anmuth in den Mienen
Und zierlicher Verbeugung — „Doch
„Er weilt bei frommen Herren noch.
„Sie riefen zu sich ihn und borgen,
„Zum Kirchenschmuck des Festes morgen,
„Die Venus. — Morgen ist ihr Fest. —
„Wenn sich der Herr erbitten läßt
„Zu bleiben — und dies muß geschehen —
„So kann Er uns're Venus sehen.
„Berühmt im ganzen Griechenland,
„Ist sie dem Urbild wie entwandt; —
„An Kunst darf ich mich zwar nicht wagen —
„Herr! will Er was dem Herren sagen,
„So mach' Er — jetzt ist's drei vorbei —
„Daß Er um Sechse hier nur sei;
„Er pflegt die Zeit zum Thee zu wählen
„Unmöglich kann Er ihn verfehlen.“

Thee? spricht der Kritiker mit Hohn,
Noch zwei Jahrtausende davon!
Man denke doch bevor man dichte! —
„Vortrefflich!“ wieder zur Geschichte.

„Des Herren Namen! bitt' ich sehr!
„Gern, Holde! reich' ein Bret mir her!“

Apelles zeichnet wie im Fluge
Das schönste Rund in kühnem Zuge,
Dann giebt er's ihr: „Hier, schönes Kind!
„Gieb dies Protogenes geschwind.
„Sieh ob's ihm lang ein Räthsel bleibe,
„Wie man in Cos sich unterschreibe.“
Das Mädchen nimmt das Bret zurück
Und spricht mit lächelnd sanftem Blick:
„Herr! sei Er ruhig und zufrieden,
„Stets thu' ich treu, was mir beschieden.
„Ich nehm's in meine eigne Hut,
„Und bin für jeden Schaden gut.
„Nun leb' Er glücklich! Gott befohlen!
„Um Sechse kann Er Antwort holen.“

Um Sechs Uhr geht er wieder hin.
Mit Knicksen spricht die Schwätzerin:
„Ob's Bret in seiner Hand gewesen —
„Hier ist es — kann Er selber lesen.
„Das Rund, das er vollkommen fand,
„Das suchte seine kühne Hand
„Mit Farben schwellend zu erheben;
„Und so befahl er's Ihm zu geben.
„So werde sie zu Cos bekannt
„Die Malerschrift aus diesem Land.“

Er nimmt aus ihren sanften Händen
Das Bret — des Wettstreits Scherz zu enden.
Der glücklich kühne Umriß steht,
So wahr schattirt, durch Licht erhöht,
Daß er nicht Paris Apfel weichet,
Und Chloes Busen nur ihm gleichet.

Apell erkennt die Meisterhand:
„Hoch lebe Kunst in Griechenland!“
So ruft er, „muß sie gleich mich zwingen
„Mit dir, Protogenes! zu ringen.
„Und zeigt sie, die hier redend strahlt,
„Wer treuer zeichnet, besser malt!
„Der Linie leichter Lauf und Schärfe,
„Beweißt wie meine Hand entwerfe,
„Er zeigt an seines Ausdrucks Kraft,
„Welch Leben er durch Farben schafft.“

Sogleich wird, ohne sich zu plagen,
Der Dümmste die Moral mir sagen:
Wie jeder Mensch von Kraft und Werth
Mit Zirkel, Pinsel, Feder, Schwerd,
Voll Muth und Eifer müsse streben,
Daß auf dem Vorzeigblatt im Leben,
Er seines Namens Unterschrift
Zum Denkmal steten Ruhmes stift',
Und was er vornimmt, so geschehe:
Daß es voll, rund und schön da stehe.

Lied

von Doktor Thomas Percy,

nachheriger Bischof von Fromorn in Irland.

Aus dem Englischen.

Nantchen, willst du mit mir, sprich?
Willst die Stadt um Liebe fliehen?
Flur und Stille — reizt sie dich?
Willst in's nied're Hüttchen ziehen?
Sprich, entsagt wohl sonder Schmerz
Schmuck und seid'nem Kleid dein Herz?
Kannst du — kannst du die Szenen verhöhnen
Wo sonst du warest die Schönste der Schönen?

Nantchen! und — bist du nun fort
Fliegt kein Seufzer dann zurücke?
Schreckt dich nicht der kalte Nord,
Fürcht'st du nicht der Sonne Blicke?
Ist dem zarten Körperbau
Arbeit nicht zu schwer, zu rauh?
Kanst du — reulos die Szenen verhöhnen? ꝛc.

Nantchen! sprich, liebst mich so treu,
Willst Gefahr mit mir ertragen?
Willst, was auch sein Schicksal sei,
Mit dem Treuen alles wagen?
Ja, bricht Noth und Krankheit ein,
Kannst — du Pflegerin ihm sein?
Sonder Rückblick die Szenen ꝛc.

Nantchen! willst du, scheid' ich hin,
Meinen letzten Seufzer haschen?
Stählen den getreuen Sinn,
Nicht mein Bett mit Thränen waschen?
Willst dem modernden Gebein
Mit der Zähre Blumen weih'n?
Und auch dann noch die Szenen ꝛc.

Edwin und Angeline,

von Goldsmith.

Aus dem Englischen.

„Erbarmen! frommer Eremit!
„Erbarmen! leite meinen Schritt —
„Ach! dorthin wo im stillen Thal
„Mir lächelt lichter Fackelstrahl.

„Mit wundem und verirrtem Fuß
„Schon lang, ich Aermster! wandern muß!
„Durch wilde Wüsten, öd' und bang —
„Mir zog der Weg sich schrecklich lang!“ —

„Dank's Gott, mein Sohn! der dich bewacht!
„Gefährlich ist des Thales Nacht!
„Trau — trau der Fackel Lockung nicht!
„Sie lockt zu Grab und zu Gericht!

„Den Sohn des Elends schließt mein Haus —
„So klein es ist — nie lieblos aus;
„Vom Dulden war nie fern dies Herz,
„Ich ehre Thränen — theile Schmerz.

„Komm, armer Pilger! weile hier,
„Ich theile brüderlich mit dir,
„Mein rauhes Mahl, mein Binsenbett —
„Mehr gäb' ich dir, wenn mehr ich hätt'.

„Nicht frommer Heerden sanftes Blut
„Vergießt die Hand; ich weiß zu gut:
„Ein Stärkerer schützt mich — und drum
„Geh ich mit Schwächern schonend um.

„Gar manches Kräutchen mir entsprießt
„Am Hügel hier, der mich umschließt! —
„Mein Mahl ist rein und schuldlos so!
„Der Quelle Labsal macht mich froh.

„Komm, Pilger! tritt auf meine Spur,
„Der Erde Sorgen tödten nur.
„Wie wenig braucht der Mensch zum Glück
„Im kurzen Lebens Augenblick!" —

Wie Thau, der sich auf Blumen gießt,
In's junge Herz die Rede fließt.
Der Fremdling folget ernst und still
In's Hüttchen, wie's der Klausner will.

Das Hüttchen — einsam lag's und wild —
In dunkeln Waldes Nacht verhüllt;
Doch Wand'rer fanden jederzeit
Schutz, Freundschaft, Hülfe hier bereit.

Nicht unter Schlössern fest verwahrt
Lag Gold hier, geizig aufgespart.
Das Pförtchen — leicht verwahrt und klein —
Läßt jetzt die beiden Pilger ein.

Und nun — da Tageslast und Nacht
Die munt're Welt verstummen macht,
Bläs't mild der Wirth ein Feuer an,
Und führt den matten Waller dran.

Dann setzt er Obst und Wurzeln hin
Und nöthigt ihn mit Brudersinn;
In wechselseit'ger Traulichkeit
Verfließet so die Abendzeit.

Mit munterm Scherz springt Kreuz und Quer,
Ein Nest voll Kätzchen um sie her.
Ein Grillchen zirpt am stillen Heerd —
Deß Glühen noch das Leben mehrt!

Doch ach! des Jünglings bitterm Gram
Nichts seinen Todesstachel nahm!
Sein Herz war schwer, von Schmerz gepreßt,
Indeß den Blick die Thräne näßt.

Der Klausner sah ihm tief in's Herz,
Und litt von sympathet'schem Schmerz,
„Sprich, Leidenduldender! o sprich,
„Welch schwarzer Kummer ängstet dich?

„Wie? trieb aus Vaters Schoos und Haus
„Man hart in's Elend dich hinaus?
„Quält falscher Freund, Verfolger, dich?
„Schafft Martern dir die Liebe? — sprich!

„Der Schimmer, den das Glück uns schenkt,
„Verfliegt weit schneller, als man denkt!
„Wer sich um flücht'ge Freuden müht,
„Sieht — was kaum keimte — schon verblüht.

„Ein Schall ist Freundschaft, der in Schlaf
„Uns lullt. — Bei Glück und Reichthum traf
„Man sie so oft als Schatten an,
„Daß Gram auf sie nicht rechnen kann.

„Noch wesenleerer Liebe ist!
„Das Ziel des Mädchens-Spott's, der List!
„Von ihr verschwand die letzte Spur.
„Die Turteltaube kennt sie nur.

„Was hör' ich! — dein so tiefes Ach!
„Verräth dein Herz;" — indem er's sprach
Glüht ihm des Fremden Angesicht
Das zu, was still sein Inn'res spricht.

Welch neue Reize sieht er blüh'n!
Doch schnell auch schwinden und entflieh'n!
So flüchtig wie Aurorens Pracht,
Wenn rosig sie am Himmel lacht.

Der Busen, der sich angstvoll hebt,
Der Blick, der keusch zur Erde bebt,
Verriethen, daß der Pilger zart,
Ein Mädchen war, von schönster Art,

„O zürne doch mir Armen nicht!“ —
Sie rief's mit flehendem Gesicht —
„Mit kühnem Fuß erschien ich hier,
„Wo nur der Himmel wohnt mit dir.

„Ein Mädchen fleht dein Mitleid an —
„Ihm wies die Liebe diese Bahn.
„Ruh' sucht' es — doch Verzweiflung steht
„Zur Seite ihm — wohin es geht.

„Mein Vater an der Tyne lebt,
„In Füll' und Ueberfluß er schwebt.
„Was sein war, hatt' er nur für mich,
„Und — O! sein liebster Schatz war ich!

„Mich zu empfah'n aus seinem Arm
„Kniet' fleh'nd um mich ein Freyerschwarm.
„Sie priesen meine Trefflichkeit
„Mit wahr' und falscher Zärtlichkeit.

„Auch geitzig und mit gier'ger Hand
„Nach meinem Gold, ein Haufen stand. —
„Ach! unter Allen — Ein Edwin!
„Er litt' und schwieg! — wie mal' ich ihn! —

„Sein Kleid war einfach — Glanz und Gold
„War fremd ihm und das Glück nicht hold.
„Reich nur an wahrem Werth war er —
„Und keiner liebte zärtlicher.

„Nicht laut'rer ist der Morgenthau,
„Fällt er vom Himmel auf die Au,
„Als seiner Seele Reinigkeit
„Vom kleinsten Flecken nicht entweiht.

„Schön ist der Lenz in seiner Pracht,
„Doch — kurz und treulos er uns lacht;
„Edwin! sein Reiz verschönte dich —
„Sein Unbestand entstellte mich.

„In Uebermuth und Eitelkeit,
„In Leichtsinn, gieng ich Thörin! weit.
„Von Edwins Glut zwar schmolz mein Herz,
„Doch nährte meinen Stolz sein Schmerz.

„Bis er verachtend mich verließ,
„Mir Hohn statt vor'ger Glut bewies,
„Von Menschen floh zur Einsamkeit,
„Wohl gar erlag aus Gram und Leid! —

„Ich Schändliche! ich würgte ihn!
„Mein Leben büße — zahl' für ihn!
„Die Wüste, die den Edeln barg
„Werd' Angelinens Grab und Sarg.

„Ich suche sie — in Schmerz und Graus
„Hauch reuig ich den Geist dort aus.
„Edwin! du Bester! litt'st um mich —
„Ich sterbe liebevoll für dich!“ —

Der Klausner — längst halb außer sich —
Umfaßt sie — die beinah' erblich;
Sie sträubt sich, blickt voll Grimm auf ihn;
Und wen? — wen sieht sie nun? Edwin!

„O, ruft er, du! mein ganzes Glück!
„Sieh auf mit deinem Engelsblick!
„Dein lang verlorner Edwin liebt —
„Liebt noch — und treu er dir sich giebt.

„Komm an die treue, frohe Brust
„Und schmeck' des Himmels reinste Lust.
„Mein Leben will ich ganz dir weih'n!
„Nun fehlt mir nichts mehr — du bist mein!

„O Stunde! Gottes Segen dir!
„Nie sterbe Lieb' und Treue hier,
„Und öffnet dir der Tod das Grab,
„So sink' Edwin auch mit hinab!“

An die Seelenruhe.

Aus dem Englischen.

Komm süßer Friede, Ruh' der Seelen!
Komm im Gefolge, das dir lächelnd dient!
Von Unschuld und Zufriedenheit begleitet,
Den heil'gen Oelzweig um die heit're Stirn!

Gern wandelst du im Abendschatten,
Bei'm sanften Murmeln des geschäft'gen Bach's;
Entfliehst der Höfe rauschendem Gedränge,
Weilst bei der Hirtin unschuldsvollem Lied.

Zufrieden lauschest du dem Laute
Des Wasserfalls — an der Betrachtung Arm;
Wenn donnernd sich sein Schaum hernieder stürzet,
Und Echo's Stimme tönend wiederhallt.

Dein Lieblings-Ort sind dunkle Haine
Die Schweigen ernst mit düsterm Fittig deckt;
Auch glatter Seen spiegelhelle Fluten,
Und Quellen — sprudelnd, Grotten — sanft bemoos't.

Für dich nur strahlt der Weisheit Sonne,
Sie — die den Weg zu höhern Reichen zeigt.
Durch dich nur lernt entzückt der Sohn des Staubes
Der Liebe Gottes Wunder fromm versteh'n.

Du schenkest selbst der Armuth Freude;
Giebst heil'ge Freiheit dem, der Ketten trägt.
Mit dir trotzt seines Schmerzes Gram der Kranke,
Verzagte machst du kühn, machst Schwache stark.

O süßer Friede, Ruh' der Seelen!
Begleite mich auf meinem Pilgerpfad!
Dann — mühsam oder leicht sei meine Reise —
Dann hab' ich Muth mit dir, du Himmels Kind!

Die Wahl des Herkules.

Aus dem Englischen des Dr. Lowth, Bischof von London.

Des Lebens Lenz gieng jetzt voll Heiterkeit
Dem Sohn Kronions auf! die schöne Zeit —
Wo jeder Jüngling rasch in's weit're Dasein schreitet
Und munter folgt wo Lust — wo Klugheit hin ihn leitet!
Die zweifelhafte Zeit — wo in der off'nen Brust
Des Lasters gift'ger Keim die tiefsten Wurzeln schläget—
Der Tugend Knospe zart sich reget,
Die Blüthe höhern Werths, und künft'ger Götterlust!
Nimmt seine Brust — noch rein — statt jenem, diese auf,
Dann reift zur Thatenkraft des Mannes Lebenslauf.

Durch Heldengeist geweckt, durchdacht' Alcides sinnend
Sein Dasein — ihn umgab die Einsamkeit; —
Dem stillen Ernst ist Einsamkeit geweiht —
Er staunt — den künft'gen Lauf beginnend;
Geht langsam dann mit festen Schritten fort
Von Zeugen unbelauscht und ungesehen.
In einem stillen Thale bleibt er stehen —
An dem entleg'nen stillen Ort —
Sieht er im Geiste hier des Lebens Gang sich scheiden —
Den steilen Tugendpfad, den Blumenweg der Freuden.

Unschlüßig, zweifelsvoll wankt jetzt sein Herz,
Ob jenen Steg — ob diesen Weg er wähle?
Bald schwellt der Ehre mächt'ger Trieb die Seele —
Bald reizt ihn Ruhe, Müßiggang und Scherz! —
Schnell nah'n dem Jüngling sich zwo himmlische Gestalten —
Groß, göttlich, Miene, Blick und Gang!
Der Glanz, der in's erstaunte Aug' ihm drang,
Läßt ihm nicht zu, für sterblich sie zu halten.
Liebreizend beide — doch verschieden schön!
Mit Ehrfurcht muß er die — mit Wonne jene seh'n! —

Die Erste strahlte mehr in angeborner Würde —
Gefiel oh'n alle Kunst und äuß're Zierde;
Gesundheit mehrte noch der Schönheit keuschen Schein.
Ein Kleid — wie junger Schnee — hüllt anspruchslos sie ein.
Ihr Gang war edel und ihr Blick bescheiden,
Jetzt strahlt' er Himmelsfeu'r, jetzt Heiterkeit;
Und gab ihr Anblick schon so reine Freuden
Wie wuchs bei'm Näherschau'n die Seligkeit! —
Voll süßer Majestät, voll sanfter Strenge
Gebot sie Ehrfurcht — rein von Leidenschafts Gedränge.

Die And're glänzt in frischer Farbenpracht —
Doch blickt' ihr Auge kühn und schweifte unbewacht.
Auch konnte bei den Rosen die die Wangen decken,
Die feine Hand der Kunst sich mühsam nur verstecken.
Schön, zart ihr ganzer Bau! — sie schwimmt in Rosenduft
Und tanzend auf ihn zu; ihr Kleid — gleich dünner Luft —
Verräth der Glieder Reiz, die es umschwebet
Und durch Verbergen nur noch mehr erhebet;
Es flattert los — und zeigt dem Blick, der trunken schaut,
Die Graziengestalt, die Lilien — gleiche Haut. —

Auf sich blickt sie verstohlen, lächelnd nieder —
Ihr Schatten selbst giebt ihr Zufriedenheit —
Dann läuft ihr schneller Blick rund um sich — hin und wieder,
Und freut des Weihrauchs sich, den man ihr staunend streut.—
Indem sich beide nahen, eilet
Sie Jener vor, die sanft, bescheiden weilet;
Sie fliegt herzu — des Willkomms schon gewiß!
Der Jüngling starrt sie an. Frei — doch mit Anstand — süß
Umschlingt ihr Arm ihn, mit dem Blick' im Bunde,
Und Honig-Red' entfließt dem Rosenmunde:

„Sprich, Herkules! O sprich, was zweifelst du?
„Was brütest du für Argwohn tief im Herzen?
„Bei mir ist Ruhe, Glück — ich führ' dir's zu!
„Ich gebe Freuden — unberührt von Schmerzen.
„Komm, folge mir und fliehe Sorgen, Müh' —
„Dich tränke Seligkeit und nie versiege sie!
„Des Ruhmes Pfad ist rauh, er führt durch Blut und Kriege;
„Mein Weg ist Friede — süß sind meine Siege.
„Verschmähe Arbeit, Last — der Freiheit dir bewußt!
„Den Ruhm laß Thoren! — dein sei Scherz und Lust!

„Kein Wunsch — giebst du dich mir — bleibt unerhöret;
„Was deinem Ohr gefällt, dein Aug' entzückt,
„Was dem Gedanken nur zu dichten je geglückt,
„Was Menschen Wonne heißt, wird dir von mir gewähret;
„Gastmähler — schöner durch der Tonkunst Harmonie,
„Durch die dein weiches Herz zu süßer Liebe schmelzet;
„Den sanft'sten Wohlgeruch, der sich durch Lüfte wälzet,
„Der Blumen Schmuck, den Bach, des Haines Melodie! —
„Dein Lager und dein Haupt umkränzen junge Rosen;
„Ruh' lös't die Scherze ab, die dich am Tag liebkosen.

„Von meiner Hand erwarte jederzeit
„Lust, sonder Müh' erlangt, mit keinem Schmerz vermenget!
„Ich schütze dich, daß nie zu dir sich Mangel dränget —
„Ich halt' von Arbeitsschweiß die Stirn' stets unentweiht.
„Dem fleiß'gen Landmann laß die sauern Mühetage,
„Auch ohne sie ist reiche Erndte dein!
„Laß Kriegern Beute bei Gefahr und Plage,
„Du kämpfest nicht — und sollst wie sie dich freu'n!
„Ein Strom von Wohl muß meinen Freunden fließen —
„Sie wünschen, finden, — fordern und genießen.“

Den süßen, sanften Laut fängt froh der Jüngling auf,
Hascht ihres Mundes Lächeln, ihr Entzücken,
Fragt wie sie heißt, blickt trunken zu ihr auf.
„Glückseligkeit!“ — sie spricht's mit mildem Händedrücken,
„So heiß' ich — und mit Recht, wie dies schon Mancher weiß.
„Wer kennt nicht meine Macht, und jauchzt nicht mir zum Preiß!
„Man schimpft mich Trägheit auch — doch laß die Läst'rer schwätzen! —
„Was Feind, Verläumder spricht, kann das verletzen?
„Die böse Zunge wagt sich an's Verdienst allein,
„Begeifert hohen Werth, macht große Namen klein.“

Nun näher kam, mit still bescheid'nem Gange
Die And're — majestätisch schön. — Sie sprach —
Und hoher Ernst thront auf der reinen Wange —
„Denk, Herkules! der Götterabkunft nach! —
„Dein junges Herz — der Unterweisung offen —
„Verhieß uns Muth, Geduld und Weisheit einst in dir!
„Erfüll' es nun das lange, süße Hoffen —
„Treff' itzt die Wahl — erwartend steh' ich hier!
„Thu' Ehre dir und mir! — Es seh' an dir die Erde
„Wie man als Göttersohn der Götter würdig werde!

„Jedoch — die Wahrheit will's — mein Mund verhehlt
dir's nicht —
„Nicht sonder Mühe wird die steile Höh' erstiegen.
„Durch Arbeit nur, durch Wachen kannst du siegen,
„Das Ziel — das wahre Gut erlangst du anders nicht!
„Die wahre Ehre reicht nur Kämpfern ihre Krone!
„Den feigen, trägen Weichling höhnet sie.
„Gefahr und Müh' steh'n ernst vor ihrem Throne
„Und schützen ihn — so will es Zeus! — und nie
„Drang einer lastenlos zu ihrem Heiligthume;
„Mühseligkeit und Kampf ist einzig Weg zum Ruhme.

„Willst du der Ewigen besond'rer Huld dich freu'n,
„So ehr' die hohen Götter! — den Altären
„Nah' dich mit Fleh'n und Opfern! — edel, rein
„Sei stets dein Herz — dies heißt sie würdig ehren.
„Soll dich als Gott dereinst dein Vaterland
„Verehren — lieben dich als seinen Vater,
„So sei ihm Schutz, sei ihm Berather!
„Dein Schwerd weih' ihm im Streit, zur Ruhzeit Haupt
und Hand!
„Besorge stets sein Wohl mit festem Muthe,
„Beut deine Brust ihm dar — ihm lebe, dulde, blute!

„Strebst du nach Tapferkeit, nach Uebung deiner Kräfte,
„Dem Stolz zum Untergang, der Liebe beizusteh'n,
„So lass' durch Selbstbezwingung Stärke seh'n!
„Wer Wollust, Trägheit flieht, taugt nur zu dem Geschäfte. —
„Die stille Nacht raub' oft dem süßen Schlaf,
„Bring sie in Wachen durch; in Arbeitslast die Tage;
„Erstarrt oft durch des Frostes strenge Plage,
„Durchglüht vom Sonnenstrahl, der deinen Scheitel traf! —
„Der Sieg tritt immer nur auf des Geübten Seite —
„Dir stähle Kraft den kund'gen Arm im Streite." —

„Was sie nicht alles von dir fordert!“ — spricht
Die Trägheit itzt. — „Gefahren, Jüngling! Leiden,
„Und Blut und Kampf! — für dich sind Kämpfe nicht! —
„Die Jugend lebt für Liebe, Scherz und Freuden.
„Komm, suche Lust und Wohlsein, Freund! bei mir!
„Kein Ungeheuer sperrt die leichte Laufbahn dir! —
„Nie wird Gefahr und Müh' die Ruh' dir stören,
„Den nächsten, schönsten Weg zum Glück will ich dir lehren.
„Mein Pfad ist grad' und eben, süß und leicht!
„Bei steter Wonne wird mein sich'res Ziel erreicht!“ —

„Betrog'ne! solch ein Glück werd' ich dir nicht beneiden —
Sprach Tugend stolz — „deß Schlaf hat keine Süßigkeit,
„Der weichlich Arbeit flieht, und Mühe scheut!
„Nur sie erhöh'n die Lust, gewähren Reiz den Freuden!
„Wer — eh' der Durst ihm winkt — den vollen Becher leert,
„Zum Mahl sich lüstern setzt, eh' Hunger ihn verzehrt,
„Geschmacklos Freuden folgt, eh' ihn die Neigung wecket,
„Und Schwelgerei mit ihrer Larve decket,
„Den sieht mit Abscheu die Natur — und nie
„Besänftigt er durch Kunst und Wechsel sie.

„Selbst Leckerbissen, die kein Gott verachtet hätte,
„Und Nektar, funkelnd — und mit Sommerschnee gekühlt, —
„Sind deinem Gaumen reizlos; Schlummer spielt
„Nie um dein weiches Lager — flieht dein Bette;
„Durch Arbeitsfleiß erkauftest du ihn nicht. —
„Unthätigkeit ruft kurzen Schlaf nur nieder! —
„Stumpf sind die Sinnen, matt die Augenlieder! —
„Gedankenstillstand ist es — Ruhe nicht —
„Der freundlich dir die öden Stunden kürzet,
„Sie wegstiehlt — in Vergessenheit sie stürzet.

„Die reine Quelle nie getrübter Lust
„Wird in dem Schoos nur der Natur gefunden,
„Von ihr entfernt verschwendest du die Stunden,
„Durchschwelgst die Nacht, durchschwärmst den Tag, dir unbewußt.
„Unsterblich bist du! — doch dich stieß von seinem Throne —
„Von höherm Glücke Zeus im Zorn herab;
„Verbannte dich vom Göttersitz! zum Lohne
„In diese Unterwelt — gefall'ner Menschen Grab.
„Und selbst auch hier wirst oft du weggewiesen —
„Von Weisen nie geschätzt, von Thoren nur gepriesen.

„Elende! die du wähnst der Sinne höchste Lust
„Sei nur für dich — nur dir allein bewußt;
„Der schönste Gegenstand stand nie vor deinen Blicken —
„Der eig'nen Thaten seliges Entzücken. —
„Der lieblichste Gesang wiegt dich zur Ruh,
„Der Tonkunst Zaubermacht erweckt dich wieder,
„Doch nie — nie hörtest du die süßesten der Lieder —
„Dein eig'nes Lob; dies tönte nie dir zu. —
„Nur Thoren such' glattzüngig zu berücken —
„Geh'! — fang' Betrog'ne nur in deinen Stricken!

„Groß ist fürwahr das Glück, das deinen Freunden lacht! —
„Im Lenze, Thorheit, und im Winter, Sorgen!
„Heut — jung; entkräftet, alt und unweis' morgen!
„Das Laster schwächt, und raubt dem Geist die Macht.
„In Eitelkeit — in thatenloser Muße
„Verstreicht die Jugend, reift der künft'gen Jahre Noth,
„Und kummervoll, mit bebendmattem Fuße
„Wankt dein Verehrer hoffnungslos zum Tod'.
„Ihm wird für Thorheit Schande zugemessen;
„Im Leben haßt man ihn — im Grab wird er vergessen.

„Im Götterkreis wohn' ich, bei Menschen ihnen gleich!
„Als seinen Liebling sieht mit Beifallsblicken
„Kronion mich — und Thaten die beglücken —
„Beseligen — gehören in mein Reich.
„Dort bin ich nah', bei'm Ursprung und Regierer —
„Wo weiser Anschlag ist, mit Kunst gepaart;
„Durch meine Hülfe wird der Geist erhöht, bewahrt;
„Zur sichern Staatskunst giebt's kein bess'rer Führer!
„Bei mir wohnt ächte Freundschaft — sie vermählt
„Auf ewig Seelen, die — durch mich beschützt — gewählt.

„Auch brauchen, um sich froh zu machen,
„Die Meinen Leckerbissen nicht, und Schmaus und Fest.
„Selbst rauhe Kost würzt Arbeit! — süß und fest
„Ist darum auch ihr Schlaf — und heiter ihr Erwachen.
„Mein Weg führt friedlich sie durch's Leben hin —
„Bei Wohlsein, gutem Ruf, und munter'm, frohem Sinn.
„Sanft steigen sie zum Thal des Alters nieder —
„Vergang'nes — wohl benutzt — malt ihrem Blick sich wieder.
„Ein langes Leben stellt sich ihm erfreuend dar,
„Indem kein Tag entblös't von edlen Thaten war.

„Und schlägt die Stunde, die ihr erstes Dasein schließet
„So ruht ihr Staub in Frieden. — Ew'ger Ruhm
„Bleibt ihres Namens sich'res Eigenthum —
„Ein Thau, der nie versiegt — stets sanft und duftend fließet! —
„Sieh, Herkules! dies — ist Glückseeligkeit!
„Sei deines Ursprungs werth — dein Herz sei mir geweiht!
„Hier — dieser Pfad! — er führt empor zum Ruhme —
„Heb' von der Erde dich zu seinem Heiligthume!
„Unsterblicher! erwach' — ich leite deinen Lauf —
„Zum Göttervaterland führt Tugend dich hinauf!“

Sie sprach's — und schnell entbrennen Götterflammen
In des Alciden Brust — wie Wetterstrahl
Schießt's ihm in's Herz! entschieden ist die Wahl!
Er strebt sein voriges Zaudern zu verdammen.
Des Irrthums Schleier fällt vom Aug' ihm — schnell
Sieht er die Trägheit itzt durch Kunst nicht mehr verstecket,
Durch Truggestalt nicht mehr verschönt, verdecket.
Sein Urtheil wird gesund, sein inn'res Auge hell! —
Verstummt sind der Syrene Heucheltöne! —
Ihr Reiz verbleicht — verwelkt ist ihre Schöne! —

Jedwede Grazie — falsch und erkünstelt — flieht
Vom Antlitz ihr. Getrübt durch Krankheit, glüht
Nicht mehr ihr Aug'; entstellt durch Leidenschaft die Züge;
Der Wange Rosenschein strahlt nicht mehr süße Lüge.
So malt oft Iris dem entzückten Blick
In Wolken hoch, des Bogens buntes Prangen;
Jedoch — indem die Augen an ihm hangen
Erbleicht sein Schimmer, sinkt in Luft zurück.
Nicht mehr schmückt er den Himmel mild und helle;
Gewölke — düster — treten an die Stelle.

Der Tugend hohe Schönheit aber hebt
In Glanz und Lieblichkeit sich jetzund; weiter
Strahlt sie umher. Um ihre Lippen schwebt
Ein Himmelslächeln, sanft ihr Blick, und heiter!
Entzückt ruft der Alcide: „Göttin! dein —
„Dein nenn' ich mich! — ich wähle deine Stege!
„Bezeichne du mir jeden meiner Wege —
„Und ewig, Himmlische! besitz dies Herz allein!" —
Indem der Jüngling so verspricht für sie zu leben
Fühlt er sein Inn'res glüh'n, den Geist sich hoch erheben.

Die Göttin füllt mit Kraft und mit Beständigkeit,
Mit unerschrock'ner Tapferkeit,
Mit dauernder Geduld, ihm jetzt die kühne Seele;
Sie will, daß ihrer Gaben Kein' ihm fehle. —
Sie schenkt zur Arbeit Muth, und macht ihn unverzagt,
Wenn er zu selt'ner That und in Gefahr sich wagt;
Hilft Ungeheuer mächtig ihm bezwingen,
Die Erde reinigen, den Himmel selbst erringen —
Die Tugend ist's, die ihn zu jenem Sitz' erhebt
Wo ewig jung, er — Gott bei Göttern — lebt! -

Thelema und Makar.

Eine allegorische Erzählung, von Voltaire.

Aus dem Französischen.

Die munt're Thelema war schön und voller Reize,
Doch ungeduldiger Natur;
Ihr Auge sah geblendet nur,
Ihr Herz verlangte stets, mit nimmer sattem Geize.
Ihr Trauter war ein munt'rer Bruder — den
Man nie konnt' ohne Wohlbehagen seh'n;
Er war von ganz verschiedenem Gemüthe.
Aus seines Angesichtes Frühlingsblüthe
Blickt Heiterkeit. — Gleich fremd und unbewußt
War Ueberdruß ihm — so wie laute Lust.
Nichts war so ruhig als sein Schlummer,
Als sein Erwachen nichts so schön!
Sein Anblick schon verscheuchte jeden Kummer. —
Er hieß Makar — so wie wir ihn da seh'n. —
Die unvorsicht'ge Schöne wollte,
Daß — wie ihr Schatten er sie nie verlassen sollte;
Sie quälte drob mit stetem Vorwurf ihn.
Er lächelte, blieb stumm, und wagt's ihr zu entflieh'n;
Nun faßt Verzweiflung sie — und unklug lauft sie, rennet
Ihm nach auf unbekannter Bahn —
Dem Ungetreuen nach — der sich von ihr getrennet,
Und ohne den sie nicht mehr leben kann. —

Am Hof wagt sie's zuerst zu fragen:
„Vom Herzgeliebten — könnt Ihr mir nichts sagen?
„Ist mein Markar nicht unter Euch?“ —
Der Lacher Haufen spricht sogleich —
Und wer? — wer wird an Hof den Namen nicht belachen? —
„Makar? — mein Kind! nichts hier das je so hieß!
„Wie sieht er aus?“ — und tausend solcher Sachen. —
„Der Schönste, Beste, der sich je der Erde wies,“
Erwiedert sie, „ist er, der mich verließ.
„Weil er nicht hassen kann, liebt ihn auch jeder wieder,
„Ihn — immer gut, wohlwollend, bieder!
„Zufrieden ist er stets und reich —
„Hört nie den Gram sein Leben zu verderben —
„Kurz — Aller Gunst weiß er sich zu erwerben!“ —
Einstimmig schreit man itzt: „Spar' deine Müh'!
„Makare gab's an Höfen nie! —“

Betrogen muß die Arme fürbaß wandern. —
Sie folgt dem Weg zur nächsten Stadt.
Ein Kloster muß vor allem andern —
Ein Kloster das die Ruh' zum Segen hat —
Den Ruhe=Freund Makar umfassen. —
Als sie sich hier vernehmen lassen,
So sagt der Prior ihr: „Madam!
„Das Unglück wollt's, daß er nie zu uns kam!
„Längst ruft ihn schon des ganzen Chores Flehen,
„Doch haben wir ihn leider, nie gesehen.
„Statt seiner schmecken wir die Seligkeit
„Der Metten, der verlornen Zeit,
„Der ew'gen Zwietracht, der Enthaltsamkeit!“ —
Ein tonsurirtes Pfäffchen schreit behende
Der flüchtigen, besorgten Dame zu:
„Man sagt — und dies mach' eurer Noth ein Ende —

„In einer andern Welt leb' er in stolzer Ruh'“ —
Bei so unsinnigem Geschwätze
Ereifert endlich uns're Heldin sich:
„Nein, der, an dem ich meine Seel' ergötze —
„Geboren ward er sicherlich für mich!
„Er lebt gewiß mit mir auf Einer Erde!
„Sein Element — sein Theuerstes — war ich! —
„Mein Vater! hüte ferner dich,
„Daß dir nichts aufgebunden werde! —“

Sie geht, sucht in dem Lärm der Welt
Den Ungetreuen auf, der einzig ihr gefällt. —
Bei weisen Männern wird er wohnen,
In deren Seelen Weisheit, Güte thronen.
„Mit Nichten, ruft ihr Einer, Irrthum ist,
„Was man von ihm in unsern Schriften liest;
„Denn ob wir manchmal zwar ihn nennen,
„Wir malen ihn, ohn' ihn zu kennen.“

An Themis Tempel ist sie angelangt;
Sie drückt die Augen zu, läuft schnell vorüber.
„Hier weilt er sicher nicht, mein Lieber —
Spricht sie, indem ihr vor der Stätte bangt —
„Ihn konnte wohl der Hof mit seinen Reizen fangen,
„Doch diese finst're Menschenklasse! — Nein!
„Die wird stets deine Feindin sein,
„Mein süßer Freund, mein einziges Verlangen!“

Jetzt naht sie sich Thaliens Heiligthum!
Melpomene und ihr zum Ruhm
Wird sie allhier den Flatterhaften finden!
Man läd't sie ein! — die Stunden schwinden
Ihr in dem angenehmsten Cirkel hin. —

Die Auserlesenen vom feinsten Ton und Sinn
Sind alle nach der Form, dem Bild Makars gebildet;
Man könnte sich verseh'n! — doch bei genauem Blick
Scheucht der Betrug den Späher bald zurück. —

Nun — ohne Hoffnung ihn zu finden
Giebt Thelema ihr banges Suchen auf.
Sie wandert heim in gradem Lauf;
Doch wird ihr Unglück diese Trennung gründen. —
Ihr Auge blickt umher, und o sie findet — sieht
Den Langvermißten, Langbeweinten! —
„Auch ich wünsch', daß wir wieder uns vereinten! —
So sagt er ihr — Er, der nun nicht mehr flieht —
„Doch laß uns friedlich nur in Zukunft leben!
„Verlange niemals mehr als ich vermag zu geben;
„Lohnst du nur mit Zufriedenheit,
„So bürg' ich dir für Treu' und Zärtlichkeit.“

Die Herrn — die Griechisch kunstgelehrt verstehen —
Die klugen Herren werden sehen
Wer Thelema und wer ihr Trauter ist! —
Man sucht dich stets, Makar! und oft wirst du vermißt!
Hätt' ich das Glück bei mir dich zu verstecken
Ich würd' es keiner Seel' entdecken;
Dich raubt sonst Neid, der immer plagt und quält. —
Dem bleibst du nur, der klug, daß er dich hat, verhehlt.

An eine

aus dem Punsch=Napf gezogene Fliege.

Aus dem Englischen des Peter Pindar.

Weh! weh! berauschtes, armes, kleines Thier!
Schwimmst sinnlos in dem Wohlgeruch der Welle!
Für dich ist Kuchen da! — was that'st du hier?
Viel kostet dir dein Summen um die Stelle!
Hin, süßgelipptes Seelchen! du! — dein Wunsch! —
So wohnt der Tod nah' bei der Freud' im Punsch!

Laß dich herausszieh'n, und sei Lehre mir —
Auch wir — wir Menschen — gleichen euch, den Fliegen!
Wir schmachten nach des Taumelkelches Zügen,
Sperrt gleich das Schicksal alle Wege schier.
Der Circe Heerde läßt sich nicht belehren;
Süß duftet der Pokal — sie muß ihn leeren.

Dem Füllen gleicht die tolle Leidenschaft,
Das — ungebändigt — Klugheit sanft besteiget
Als Führerin; es wiedersteht mit Kraft,
Schlägt wüthend aus, und schäumt und schnauft und steiget;
Schießt fort in wilder, ungezähmter Glut,
Kennt kein Gesetz als seinen tollen Muth. —

Doch sieh! — mein Freund, mein kleiner Sumser lebt! —
Das immer milde Schicksal hat den Faden
Des kurzen Lebens noch geschützt vor Schaden —
Sieh, sieh wie sich das feine Füßchen hebt!
Er regt den andern Fuß — und nun noch einen!
Welch Leben zuckt in den geschlanken Beinen!

Enthüllt ist nun das trunk'ne Aeuglein gar!
Um's kleine Näschen fängst du an zu fühlen!
Du merkst es — reibst der Händchen feines Paar,
Als sagtest du: „Wohl mir! mich neu zu fühlen!“
Und, o mit Recht! — denn noch warst du am Strand
Von jenem einsam — unwirthbaren Land.

Nun rollst du auf dem Rücken rund herum,
Vermuthlich froh, daß Leben dich umstrahlet!
Mit nassen Kreisen wird der Tisch bemalet;
Mit feuchten Tritten kriechst du um und um;
Entschütt'st den reichen Trank vom Rücken wieder;
Von seid'nen Schwingen tropft der Nektar nieder.

Nun stehst du auf dem Haupt, zu neuer Kraft,
Streckst weit sie hin — die schmalen, langen Beine!
Wie munter übst du deiner Flügel Kraft
Mich zu verlassen! — flieh, laß mich alleine!
Such in der Sonne dort der Brüder Schaar!
Den Deinen — stell' dich zum Entzücken dar!

Hast Weib — Geliebte wohl dort in dem Troß,
Die trunken, sinnlos dich im Strom erblickten,
Und in die Luft vielleicht ihr Seufzen schickten —
Voll Jammer, daß dein theures Sein sich schloß.
Mal' klug den Freunden — daß ihr Schmerz sich wende,
Der Unvorsichtigkeit — noch gutes Ende!

Nur Zucker, Kuchen, reize ferner dich!
Gefahrlos sind sie — geben Nahrung, Freude!
Bewahr' vor Punsch, dem Sündengeiste, dich!
Der unverwahrte Wand'rer wird ihm Beute!
Sanft lächelt er ihn an als milde Gottesgab'
Und zieht als Krokodill ihn grimmig dann hinab.

An Carolinens zwölftem Geburtstage.

Kein freundlich Blümchen auf der Flur,
Lacht heute deinem Tag' entgegen;
Verschleiert ist die trauernde Natur!
Und statt gehofften, frühem Segen *)
Heult steter Wind, netzt steter Regen.
Das jugendliche Grün, des Frühlings holdes Kind —
Schon lächelte es Wonn' uns in die Herzen;
Doch jetzt vermissen wir's mit Schmerzen,
Denn o! wie starb es so geschwind! —
Der Blume sanftes Haupt, vom Sonnenstrahl erwecket,
Erhob sich — doch jetzt weilet es, verstecket,
Und von der starren Hand des kalten Schnees bedecket.

Geliebte! traurig ist dies Bild!
Doch bleiben sie nicht unerfüllt
Die süßen Hoffnungen der schönern Tage!
Bald — bald verwandelt sich in Lobgesang die Klage!
Nur Tage noch, so grüßet uns enthüllt
Die Knospe, die den Wunsch der Harrenden erfüllt!
Doch, Kind! dein Lenz — läßt du ihn träg verschleichen,
Flieht unaufhaltbar mit dem Strom der Zeit!
Verlohren für die Ewigkeit
Ist das Versäumte — nie mehr zu erreichen!

---

*) Der Frühling kündigte sich sehr schön an:, aber Frost und Schnee folgte.

Dein Lenz giebt Hoffnung uns, reich soll die Erndte sein —
O täusche nicht die, die sich ihrer freu'n;
Sei wie die Sonne thätig, jede Kraft
In deiner jungen Seele anzufachen!
Nie müsse Eitelkeit — nie Leidenschaft
Dich fühllos gegen Freundeswarnung machen!
Nie müsse Blumen, die im Wachsen sind,
Der starre Frost der Trägheit unterdrücken,
Und nie des Leichtsinns wandelbarer Wind
Des Edlen Keim in dir ersticken!

So zur Vollendung reif' dem Paradiese zu!
So wachs' als deines Schöpfers schönste Blume!
So dufte Wohlgeruch zu deines Gottes Ruhme,
Dein Lohn sei Segen — sei Gewissens Ruh'.

Zum Geburtstage meiner zehnjährigen Tochter Luise.

In einem alten Schlosse
Das man Merk auf dich hieß,
Lebt' einst mit ihrem Trosse
Schön Fräulein Engelsüß.
Ihr Vater, der im Norden,
Stolz, groß und grausam war,
Trug Federbusch und Orden,
Und hieß Fürst Woldemar.

Sein edles Weib Brunhilde,
Aus Englands Königs-Blut,
War lieblich, sittsam, milde,
War wie die Sonne gut.
Nach sechzehn Heldensöhnen,
Die man die Löwen hieß,
Gab sie, das Werk zu krönen,
Der Welt schön Engelsüß.

Kein Dichter kann's auch singen,
Wie schön sie war und hehr;
Man sieht an Wunderdingen
Nicht ihres Gleichen mehr.
Seit Körper Seelen schmücken,
Seit Mutter Evens Pracht,
Hat so mit Zauberblicken,
Kein Erdenkind gelacht.

Doch ach! des Vaters Freude,
Der frommen Mutter Lust,
War, schon im Flügelkleide
Ihr, ihre Macht bewußt.
Sie — schuf Natur zum Lamme,
Doch Abgott und Tyrann,
Herrscht auf dem Arm der Amme
Sie wie der Tartar-Chan.

Durch Schmeichelei entweihet,
Verschlimmert Süßchen sich;
Ihr holdes Mündchen dräuet,
Stolz rümpft ihr Näschen sich.
Die Engel — ihre Brüder —
Sehn — Wehmuth glänzt im Blick —
Erstaunt auf sie hernieder,
Der Schöpfung Meisterstück.

Der blauen Augen Güte,
Des Lächelns Lieblichkeit,
War weg, nur wild durchglühte
Sie tolle Fröhlichkeit.
O, holde Mädchen! Güte,
Die Tugenden erhöhn,
Verschönt der Wangen Blüte!
Durch ihr nur seid ihr schön!

In wildem Taumel rollten
Die Stunden nun vorbei.
Luft, Erde, Meere zollten
Der Launen Tiranney.

Die Sonn' an jedem Tage
Sah neuer Wünsche Zahl;
Sich selbst war Süßchen Plage,
Den Mitgeschöpfen Quaal.

An einsam öder Stätte,
Nur wenigen bekannt,
Von wenigen, ich wette,
Besucht und schön genannt,
Lag ernst und furchtbar stille
Merk auf dich wohl bewacht;
In ihr entstand die Grille:
Hier schlaf' ich diese Nacht.

Seit Olims Zeiten wagte
Kein Großer sich hinein,
Weil eine Chronik sagte:
„Ihr büß't die Ruh' hier ein!"
Auch klagte bleich vor Kummer
Umsonst Fürst Woldemar
Der Tochter: „Todesschlummer
Erwartet wohl dich gar!"

Des Vaters Flehen rühret
Das stolze Mädchen nicht;
Schön Süßchen triumphiret
Mit Hohn im Angesicht;
Sie zieht mit stolzer Menge
Von Sclaven groß und klein,
Wie unter Siegsgepränge
Ins Schloß Merk auf dich ein.

Doch nicht gar lange thronte
Sie prangend in dem Schloß,
So war es ihr, als wohnte
Der Hölle sie im Schooß.
Furcht, Unruh' folgten leise
In's goldne Schlafgemach;
O selig ist der Weise,
Ihm folgen sie nicht nach.

Von ihrer Rosenwange
Verlor die Blüte sich;
Ihr Herz pocht ängstlich, bange,
Die falsche Ruhe wich.
Der sanfte Schlummer fliehet
Ihr schönes Auge nun —
Denn bei dem, was sie siehet,
Wer konnte da wohl ruhn?

Ein schwarzer Geist — ihn malte
Ein Erdenmaler nicht —
Oft kam er, doch nie strahlte
Ihr gütig sein Gesicht.
Mit drohendwilden Blicken,
Stets ernster Wahrheit treu,
Kam er — ihr vorzurücken,
Was sträflich an ihr sei.

Und doch — wer sollt' es glauben? —
Und doch war er ihr Freund.
Ihr Herz dem Laster rauben,
Das will er — und erscheint;

Erscheint an jedem Tage,
Merkt still ihr Leben sich,
Warnt, droht, bringt seine Klage,
Schweigt — und entfernet sich.

Der Fürstentochter flossen
Nun ernst die Tage hin.
Ihr Herz war umgegossen,
Zermalmt ihr harter Sinn.
Den Stolz verdrängte Liebe,
Und Demuth sah man nun
Statt vor'ger eitler Triebe,
Auf ihrem Wesen ruhn.

Der Geist erschien noch immer,
Doch nun — nicht schrecklich mehr;
Ein sanfter, lichter Schimmer
Floß freundlich um ihn her.
Je mehr Schön Süßchens Herze
Der Tugend sich ergab,
Je mehr nahm seine Schwärze,
Und auch ihr Grauen ab.

Im Guten täglich fester,
Nun an der Seel' auch schön,
Ward sie der Engel Schwester,
Die um die Frommen stehn.
Bald kam bei hellem Tage,
Nicht als Gespenst bei Nacht
Der Geist — weil keine Plage
Ihr mehr sein Anblick macht.

Voll Himmels Seligkeiten,
Als Seraph Gottes, stand
Er treulich ihr zur Seiten,
Gab lohnend ihr die Hand;
Vergalt mit Beifalls Blicken
Ihr jede gute That.
Goß um sie her Entzücken,
Und Licht auf ihren Pfad.

Nun blieb Schön Süßchen ewig
Der hohen Tugend treu.
Ihr Hofgesind war fröhlich,
Und huldigt' ihr auf's neu.
Sie schwur auf ihren Knien
Mit rothen Aeuglein zart,
Merk auf dich nie zu fliehen,
Wo sie so glücklich ward.

Der Geist — seitdem sucht immer
Der Menschen Aufenthalt;
Dringt durch verschloßne Zimmer
In beiderlei Gestalt.
O selig! wem er lächelt
Und Gottes Frieden winkt!
Vergeltungs-Palme fächelt
Ihn — wenn die Hülle sinkt.

Der Maler,
der Keinem und Allen gefiel.

Aus dem Englischen.

Daß dir, was du erzählst, die Menschen glauben,
Mußt du dir Unwahrscheinlichkeiten nie erlauben.
Wer Reisen schreibt und diese Regel bricht,
Nützt seinem Werke sicher nicht.
Wer Heere mit dem Munde stellt und schläget,
Hat seinem Muth kein Zeugniß abgeleget! —
Doch Schmeichelei scheint niemals ungereimt;
Der Schmeichler trifft es stets, sei's noch so toll geträumt!
Unmögliches erscheint in seinem Munde,
Als stånd' er mit der Wahrheit selbst im Bunde;
Ja, gieng' er in der Uebertreibung noch so weit,
Was thut's? — für ihn spricht Eitelkeit! —

Ein Maler war einst, dessen Kunst so darzustellen wußte,
Daß seine Bilder Jeder kennen mußte,
Weil Anstand, Farb' und jeder Zug
Des Lebens Täuschung an sich trug.
Sein Pinsel war zu treu, als daß durch Rosenblüte
Den schon verwelkten Reiz den Schönen er vergüte;
Mund, Nase stellt' er immer so nur dar,
Wie die Natur es gab, die ihre Schöpf'rinn war.

Stets schrieb die biedre Hand in unverstelltem Zuge
Das Zeugniß von der Jahre schnellem Fluge;
Doch büßt' der Ehren-Mann — der wohl so heißen mag —
Auch Freund und Kundschaft ein in Einem Tag;
Und staubig lagen da, in Haufen seine Werke —
Nicht werth, daß jemand sie bemerke.

„So geht's nicht!“ denkt er, sieht in seiner Werkstatt steh'n
Zwei Büsten noch, mit Götterreiz verseh'n!
Apoll und Venus! — sie, vor Allen
Wählt er zu Mustern sich, denn kurz, er will gefallen!
Nach ihnen richtet er fortan die Arbeit ein;
Den Häßlichsten soll Sie — Er, Schöpsen Glanz verleih'n.
Die Stunde schlägt — er sitzt, und greift nach dem Palette!
Ein Herr betritt voll Ungeduld die Stätte! —
Der schlaue Maler zaudert nicht,
Wählt günst'ge Stellung, günst'ges Licht,
Entwirft; sein Pinsel — angehauchet
Vom Geist der Griechen — wird in Farben eingetauchet,
Zu Tinten Titians, zu Guido's Art, Manier,
„O, ruft er, Raphael erscheine mir!
„Ja, Mylord! ihm nur kann's gelingen!
„Den angebornen Geist in's Bild zu bringen!
„Der Witz, das Feuer, das in jedem Blick sich zeigt,
„Ist wahrlich einer kleinern Kunst nicht leicht!
„Doch hoff' ich, der Geduld soll es gelingen,
„Genie, Geschicklichkeit zu überspringen!
„Betrachten Sie und richten!“ Mylord spricht:
„Mein Theuerster! mein Mund—so klein glaubt' ich ihn nicht!
„Auch meine Nase hat mir größer stets geschienen!
„Jedweder Zug scheint mir beinah verjüngt!“
Der Maler sagt d'rauf mit zufried'nen Mienen:

„Mich wundert's, hoher Gönner! daß Sie's dünkt!
„Des Künstlers Ausspruch gilt! Dies Bild muß Jeder kennen —
„Muß traun, an Aehnlichkeit ein Meisterwerk es nennen!“
Der Lord besinnt sich, sieht nun klar,
Kein Spiegel stell' ihn je vollkommner dar!

Ein Weib erscheint! — Er borgt von seiner Venus Schätze,
Daß er ihr Bild zusammensetze!
Ihr Schäfer preis't entzückt des großen Künstlers Hand;
Ganz war's das Bild, das ihm im Herzen stand. —

So lieh er jedem mehr, als ihm Natur beschieden!
D'rum waren Weiber selbst mit ihm zufrieden.

Die ganze Stadt stimmt in sein Lob itzt ein;
Die Kundschaft wächst — der Preis muß seiner würdig sein.
Wie war er klug! — Konnt er nur treu kopieren,
Wer würde seiner Kunst hofieren!
Doch zaubert seine Hand und malt verlieblicht hin,
So bürgt für Aehnlichkeit ihm Jedes eig'ner Sinn!

Bei Gelegenheit
wo
eine Leiche unfern eines Schauspiel-Saals lag.

Schauspieler beide! der hier vor die Menge,
Geschminkt die Wangen — nie Er selber! — tritt,
Und die hier liegt — die aus dem Weltgedränge
In's unbekannte Land, still, einsam, schritt!

Nur Er — jemehr er sich in Täuschung hüllte,
Jemehr erwirbt er sich des Beifalls Lohn!
Und Sie — je strenger sie der Wahrheit Wort erfüllte,
Je mehr gefällt sie an's Vergelters Thron!

Er — tritt er von der Bühne ab, legt Miene,
Und Schicksal, Größe, Werth und Leiden ab!
Sie — in der Roll', in der sie hier erschienen,
Erscheint sie dort — nur kenntlicher durchs Grab.

Er — kann heut' Tugend, morgen Laster lehren,
Kann Weiser heut' und morgen Böswicht sein!
Sie — wagte sie's die Tugend stets zu ehren,
Wird ewig höh'rer Tugend dort sich freu'n!

Sein Richter nur ein Haufen, den Kabale,
Und Leidenschaft und Laun' und Dummheit stimmt!
Ihr Richter — Wahrheit, sie, von deren Strahle
Ein Funke hier ihr schon im Busen glimmt! —

Ward — wer du sei'st — dein Drama — denn das Leben
Ist nie ganz Lust- und nie ganz Trauerspiel —
Wards gut gespielt; vor der Entwicklung beben
Darfst dann du nicht mit zagendem Gefühl.

Der Vorhang fällt! — nun dem Parterr' entrissen,
Gehst du zu dem, der Roll' und Stück gewählt!
Und mußt du lauten Beifall hier vermissen,
Dort wirst du den Geübtern zugezählt!

Vor schweren Szenen nie zurücke beben,
Am Ziel den Richter beifallwinkend seh'n,
Talent und Kraft durch Uebung stets erheben,
Durch hohe Muster eig'nen Werth erhöh'n; —

Dies sei die Bahn, auf der du vorwärts schreitest!
Vollkommenheit und Lohn fehlt einst dir nicht!
Sei's König oder Knecht, was du bekleidest,
Du trittst vom Schauplatz ab mit heiterm Angesicht!

An Luise,

den eilften März 1795.

Ein Mägdlein, rosenfarb'nen Sinn's,
Mit raschem, munterm Tritt,
Wohl über Feld, durch Flur und Wald,
Beherzt und muthig schritt.
Sein Reisebündlein unterm Arm,
Das Röckchen aufgeschürzt;
So trippelt's hin, und durch Gesang
Des Weges Länge kürzt.

Noch stand der Wald entlaubt und grau,
Die Vöglein schwiegen all',
Die Flur war farbelos und arm,
Und todt der Wasserfall.
Des Märzschnee's leichtes Flockenheer
Durchpuderte das Haar
Des Mägdleins, welches dennoch froh,
Und heitrer Laune war.

Als Schlaf und Mattigkeit am Schluß
Des Tages es befiel,
Ersah es sich — und jauchzte drob —
Ein fernes Licht zum Ziel.
Hin eilts — zum Lämpchen hin! — und flugs
Ein Pförtchen auf und zu!
Ein Greis im Hüttchen — er empfängt's —
Die Stirn voll frommer Ruh'.

„Willkommen, Menschentöchterlein!
So spricht der Alte schnell,
„Erhol' dich bei der Lampe Licht,
„Beim Feuer wirthlich, hell.
„Auch du gehörest zum Geschlecht
„Der Wand'rer nach dem Ziel,
„Das oft ein Ball des Sturmwinds ist,
„Und oft der Blitze Spiel.

„Noch kennst du nicht der Laufbahn Müh',
„Die du zu wandern hast!
„Noch trägt die Schulter, jung und stark,
„Die klein' und leichte Last!
„Doch geh' — gefaßt auf steile Höh'n,
„Mit munterm Sinne nur.
„Der, Mägdlein! dich zur Reise rief,
„Gebietet der Natur.

„Nicht blüht die Rose stets am Pfad,
„Manch Steinchen ritzt den Fuß,
„Einöden, Felsen, Schlünde dräu'n,
„Und Hagel, Regenguß.
„Laß stürmen, Liebe! habe Du
„Ein Köpfchen heiter, hell;
„Ein Seelchen willig; festen Muth;
„Ein Füßchen hurtig, schnell.

„So, junge Erdenpilg'rinn! eil'
„Der schönern Heimath zu.
„Erst dort bringt ew'ger Frühling dir
„In Palmenschatten Ruh'.
„Muth! eine unsichtbare Hand
„Ist's, die dir Stärke reicht!
„Ein Auge schaut herab auf dich
„Und macht Gefahren leicht!“

Der Morgen lacht. — Mit Kraft gestärkt
Eilt fort das Mägdlein nun.
Es sieht im frühen Sonnenstrahl
Die Fluren glänzend ruh'n —
Sein reines Bild! — und fromm gefaßt
Verfolgt's den Pilger=Gang. —
Reis' glücklich, junge Heldin! reis'
Bei Ros' und Vogelsang!

An den Rengsdorfer Kirchhof,

den ich im Oktober 1795, wo ich zu Fuße vor den Franzosen fliehen mußte, ganz dicht vor meinem Fenster hatte.

Mein Nachbar du, du, dieses kleinen Dorfes *)
In engen Zellen ruh'nde Väterschaar!
In meinem Gram beut mir die Stätte Zuflucht,
Die schon so manches Grames Gränze war.

Wie süß ihr ruht! in moosbedeckten Kammern,
Verschlaft ihr sanft des Vaterlandes Noth,
Fühlt unsern Jammer nicht, entgeht der Geissel,
Die schon so hart uns traf — und härter droht.

Zwar ruft nicht mehr des düftereichen Morgens
Balsam'scher Hauch ins Saatenfeld euch hin!
Zwar seht ihr nicht mehr eurer Fluren Segen
Mit Dank zu Gott und heiterm, frohem Sinn!

Zwar glänzt nicht mehr für euch mit holden Blicken
Der Sonn' in Ost und Westen gold'ner Schein!
Zwar schmeckt ihr Abends nicht mehr nach der Mühe
Familien-Freuden, heilig, süß und rein!

---

*) Absichtlich behielt ich Redensarten aus Grays Dorfkirchhof, den ich übersetzt habe, bei.

Ihr seht nicht mehr der treuen Gattinn Lächeln,
Der Kinder Drängen an des Vaters Knie;
Hört nicht des Baches freundliches Gelispel,
Der Lerchen, Nachtigallen Harmonie!

Doch hört ihr auch — o wohl euch! — nicht den Donner
Der mörd'rischen Karthaunen! zittert nicht
Beim Schrei'n, beim Plündern ungezähmter Horden,
Das unser's Wohlstands Ruhestab zerbricht.

Doch seht ihr nicht den Säugling aus dem Arme
Der Mutter weggeschleudert; Kind und Greis
Nicht Raub der Mordgier, der Verzweiflung Beute;
Fühlt nicht des Krieges Glut, verzehrend, heiß!

Fühlt nicht durch Mitleidsdrang die Brust zerrissen;
Weint blut'ge Zähren nicht der Edeln Weh;
Seht nicht auf hundert Wegen die Verheerung
Von eurer weitumschau'nden, luft'gen Höh'!

Zur guten Stunde schloß sich euer Auge
Zur unentweihten, langen Grabes Ruh'!
Und schützend winkt' euch eure Muttererde
In ihren Schoos und deckt' euch friedlich zu!

So ruht denn ihr! — ihr, aller Qual Entnomm'ne!
Und ruft aus eurer Gruft die Tröstung mir:
„So mühevoll er sei — der Pfad des Lebens —
„An dieser Stätte lohnt Erquickung dir!“

Am Neujahrstage 1796,

wo es regnete und stürmte.

Wie steigst du trüb' hernieder,
Du Engel neuen Glücks!
Sieh Grüße — Jubellieder,
Froh harrend deines Blicks! —
Doch — statt im Strahlenwagen
Seh'n wir in Nebeln dich,
Und Stürme, die dich tragen,
Durchkreuzen heulend sich.

Du weinst sogar! — sind's Thränen,
Geweint zukünftiger Noth?
Bringst — statt erhörtem Sehnen,
Du uns'rer Hoffnung Tod?
Sind deiner Stirne Falten,
Des Auges düstrer Blick,
Weissagende Gestalten,
Verkünder vom Geschick?

Es sei! und wärst du strenge *)
Gleich dem verfloß'nen Jahr,
Brächt'st Jammer, Kriegsgedränge
Statt Friedensgaben dar;

*) Im Jahr 1795 war Neuwied beschossen u. geplündert worden.

Die fromm ergeb'ne Seele
Murrt nicht bei deinem Dräu'n;
Du — höherem Befehle
Getreu — wirst Segen sein!

Herrscht Gott nicht? Er — der Stürme
Und Lebensstille wägt!
Der Sonnen und Gewürme
Erschuf, erhält und pflegt!
Er — der auch Völker-Toben
Mit mächt'gem Zepter lenkt,
Mein Ach! — des Seraphs Loben
Hört — Beiden Wohlfahrt schenkt!

Wohnt Reinheit mir im Herzen,
Bestimmt sein Beifall mich,
So führen Glück und Schmerzen
Zum Heil mich sicherlich.
Bei'm Untergang der Sphären,
Wenn Meere bebend flieh'n,
Wenn Sonnen sich verzehren,
Hofft meine Seel' auf Ihn! —

So komm' denn auszuschütten
Dein Füllhorn, dunkles Jahr!
Kein Fleh'n für uns're Hütten —
Gott wähle — reiche dar!
Zerstörung wird einst Leben
Und Untergang einst Heil;
Nur Tugend woll' Er geben
An seinem Beifall Theil!

Elegie

bei Niederbiebers Ruinen.

Hier sitz' ich staunend — fühle bang die Schranken,
Die die Natur dem Erdenbürger gab!
Ermattet sinken sterbende Gedanken —
Gezügelt wankt der Neugier Flug herab!

Wer war't ihr — die ihr vor des Forschers Blicken
Noch stolz in den ehrwürd'gen Trümmern lebt?
O möchte Licht uns Suchende erquicken —
Licht — das die Ahndung zur Gewißheit hebt!

Loos — Loos des Menschen! seiner Künste Werke
Verlachen oft die Wüthrichsmacht der Zeit,
Indeß nicht Götterkraft, nicht Heldenstärke
Ihn selbst von ihrer Uebermacht befreit! —

So giengt ihr unter in dem Strom der Zeiten!
Ihr sank't — entfloh't dem Blicke, der euch sucht!
Doch in dem Strudel der Vergänglichkeiten
Ließ't ihr uns Spuren noch von eurer Flucht!

Uns blieb der Ort, wo ihr des Erdenlebens
Mühvollen Wandelschauplatz einst durchlieft!
Die Szenen froher Lust und bangen Strebens,
Wo ihr, von Lebensdornen wund, entschlieft!

Wer war't ihr? Roms gewohnte Siegs-Erkämpfer,
In deutsche Wildniß Jahre nur verbannt?
Saht ihr euch als Germaniens stolze Dämpfer
Zur Schutzwehr an den alten Rhein ernannt?

Wie? oder wohnte fern von Lärm und Kriegen
Ein sanftes Volk in diesen Mauern da?
Das, unbekannt mit Kampfgeschrei und Siegen,
Nie Feindesblut zum Himmel rauchen sah?

O hört uns fleh'n und sprecht aus eurer Asche —
Lohnt unser Forschen — lächelt mild uns zu!
Nur einen Lichtstrahl, daß man froh ihn hasche —
Dann schlummert süß — und eurem Geiste Ruh'!

Wann lebtet ihr, ihr Frauen? — Einen Namen —
Wir flehen euch, ach! nur um einen Zug!
Belohnt uns, die wir jubelnd zu euch kamen!
Und — deren Herz euch hoch entgegen schlug!

Mußt' einst ein Held in diesen Mauern sterben,
Dem Mavors lieb, an Tapferkeit ihm gleich,
Laßt Lanze, Schwerd und Schild von ihm uns erben!
Ein Heiligthum sei's in Thuiskons Reich!

Sah hier ein Gatte früh die Theure sinken,
Die segnend ihm der Götter Huld geschenkt,
So müss' ihr Geist uns an die Stätte winken,
Wo seine Zähren ihren Staub versenkt;

Auch unser Auge soll ihn sanft benetzen,
Kein Nord soll ihren Aschenkrug umweh'n!
Wie wir der Lieb' und Tugend Reste schätzen
Soll dankbar ihr verklärter Liebling seh'n.

Und mußt' ein holdes Mädchen hier erbleichen —
Der Rose gleich, die Aeol's Härte brach —
Ihr süßes Bild müss' uns ihr Engel reichen,
Und unser Herz fühlt eure Trauer nach!

Auch trankt ihr aus der Weisheit Labequelle!
Labt unsern Durst, ihr Edeln! weiht uns ein!
Und leben Schriften — bringt uns an die Stelle.
Der Nachwelt späte Lehre sollt ihr sein!

Seht, seht uns hier, wo stiller Wehmuth Schauer
Am Throne der Zerstörung uns umschwebt!
Hier — wo Verwüstung, Untergang und Trauer
Und Rost, und Grau'n und Moder uns umschwebt!

Ihr Alle — war't einst froh in muntern Schaaren —
Und wir verschwinden alle so wie ihr!
Und Enkel lernen einst nach späten Jahren
Von unserm Staube, wie von eurem wir!

Wohl jedem Weisen! Heil und Lohn dem Guten
In jedem Volk — Vernichtung trifft ihn nicht!
Vergebens drohen ihm der Zeiten Fluten
Er steigt auf neuer Bahn zum größern Licht!

Von seiner Höhe blickt er auf Ruinen,
Den Schauplatz seiner Kindheits=Thätigkeit;
Und freut sich dort, wo ew'ge Lenze grünen,
Lebt Götterleben, athmet Seligkeit.

Gegrüßt seid mir im Voraus, sel'ge Schaaren!
Zu Bruderglück mit mir bestimmt, — geweiht!
Nicht Römer mehr — nicht Griechen und Barbaren!
Nur Erben sämmtlich der Unsterblichkeit.

An die Einsamkeit.

Ich flieh' zu dir, du Helferin der Müden!
Des Dulders Freundin, ernstes Himmels Kind!
Dein stiller Blick winkt nach der Unruh' Frieden,
Trost, wenn die Zähre von der Wange rinnt.
Dir klagt der Sohn des Jammers — mütterlich
Verscheuchst du Gram, der tödtend ihn umschlich!

Du reichst mit Schwester=Freundlichkeit die Arme
Der matten Tugend, die im Kampfe bebt;
Schon sank sie vor der Feinde mächt'gem Schwarme,
Sie flieht zu dir und wird mit Kraft belebt.
Du stärkest ihren innern Geistesblick —
Sie kämpft beherzt, schlägt die Gefahr zurück.

Dein Anblick schreckt die bunten Truggestalten,
Die junge Unschuld in's Verderben zieh'n;
Die Larven, die sie täuschend vor sich halten,
Entreiß'st du ihnen — daß sie nackt entflieh'n.
Dir dankt erhalt'ner Unschuld frommer Blick,
Die Rückkehr zu sich selbst, zu ihrem Glück.

Auch schmiegt von Tand ermüdet, sich der Weise
An deine Brust und du erheiterst ihn!
Du reichst den Labetrank ihm auf die Reise,
Muß er erschöpft am Joch noch ferner zieh'n.
Du söhnest ihn mit Welt und Leben aus,
Entblößest Grab und Tod von ihrem Graus!

Du trägest dem, der ernst, mit Forscherblicken —
Sein eignes Herz durchspäht, die Leuchte vor!
Und Ruh' im Innern — himmlisches Entzücken,
Belohnt ihn, hört auf dich stets treu sein Ohr.
Nie war ein Edler, Göttliche! dein Feind —
Mit dir vertraut wird er sein eigner Freund!

Du wandelst zwischen Erd' und Himmel — wägest
Im Stillen Beider Werth! — Allgegenwart
Spricht laut durch deinen Mund! du pflegest
Die That, die still auf ihren Beifall harrt!
Verstummt sind Taumel, Leidenschaft und Tand —
Dem Staubes Sohn zeigt Zukunft deine Hand!

Sprich, Tochter Gottes, oft zu meinem Herzen!
O Jedem Heil, der dich zur Freundin hat!
Dein Zuruf tröste mich bei Weh und Schmerzen —
Er stärke mich, bin ich vom Wege matt!
Sei du die Weckerin, die aufwärts zeigt!
Der Himmel spricht, sobald die Erde schweigt!

Menschenwürde.

Wem vor dem reinen Seelen-Auge
Der Tugend hohe Schönheit strahlt,
Wer frei von Stolz und Eigennutze
Sich ihre inn're Würde malt;
Wer Gutes thut, von Absicht fern,
Der — Jesus sagt es — schaut den Herrn.

Er trachtet nach dem höchsten Gute,
Nach Weisheit und Gerechtigkeit;
Denn wenn ihr dies besitzt — spricht Jesus —
Ist alles and're euch bereit.
Ihr habt dann Frieden, Seelenruh',
Und alles and're fließt euch zu.

Doch hoffe nicht, o Christ! daß Tugend
Dir Glück auf Erden stets verschafft.
Wie mancher fand seit früher Jugend
An ihrer Seite Licht und Kraft;
Glänzt engelrein in innerm Schmuck
Und seufzt doch unter Leidensdruck.

Die Tugend nur — und Seelenwürde,
Nur innere Vollkommenheit,
Ist ganz in uns'rer Macht — nicht Zufall,
Nicht Glück, Gelegenheit und Zeit!
Nur Gottes Weisheit schuf den Plan,
Und paßt ihn gütig jedem an.

Drum setze nie zum höchsten Zwecke
Den Vortheil, den die Tugend bringt;
Nein — handle recht und gut, wenn immer
Die fromme Absicht dir gelingt!
Frag' nie: „Was bringt die That mir ein?"
Daß du sie that'st, muß Lohn dir sein!

Denn wisse, was dein Gott gebietet,
Das fordert selbst Vernunft von dir.
Ihr hoher Endzweck ist Veredlung —
Nur darum wardst du — lebst du hier!
Auf sie nur hefte deinen Blick —
Weis' nied're Zwecke stolz zurück!

Und folgst du treu der innern Stimme,
So hoff' auf angemess'nen Lohn!
Gott — Zeuge, Richter deines Lebens
Ist einst Vergelter auch davon!
Heil, Segen und Unsterblichkeit
Ist Pflichtgetreuen dort bereit't.

Das Himmelreich ist nicht nur Tugend,
Nein, Freude auch und Seligkeit;
Hier sind oft beide nicht verbunden,
Doch droben reift Zufriedenheit.
Der Edle, der hier Thaten sä't,
Wird dort zu reiner'm Glück erhöht.

Jedoch als Lohn den Himmel fordern,
Dies falle nie, o Mensch, dir ein!
Dir ward Vernunft und Wahl des Bessern,
Pflicht ist dir's, edel, gut zu sein!
Was bist du? — doch ein schuld'ger Knecht!
Denn wer? — wer ist vor Gott gerecht?

Indeß was Jesu Mund verheißen,
Was er mit Blut versiegelt hat,
Das heißt selbst die Vernunft uns hoffen;
Wir wallen lichtvoll unsern Pfad.
Ein Herz — von Sünd' und Laster rein —
Kann nicht auf immer elend sein!

Ich muß vielleicht — die Pflicht gebietet's —
Mein Leben opfern! — würde mir
Dort kein Ersatz, so widersprächest
Du dir ja selbst mein Geist, in mir!
Es würde dann aus Tugenddrang
Vernunft ihr eigner Untergang!

Doch folgt — hast du hier ausgerungen —
Ein Leben der Vergeltung einst;
So stirb für Tugend! du gewinnest
Indem du zu verlieren scheinst!
So starb aus Lieb' einst Jesus Christ,
Der jeder Tugend Vorbild ist!

Laß nie mich deinen Ruf verkennen,
Gott! der Vernunft und Schrift mir gab!
Laß Jesu Jünger stets mich lieben,
Getreu dem Muster, das er gab!
Mein höchster Zweck sei Recht und Pflicht —
Einst fehlt dein Gnadenlohn mir nicht.

An die räthselhafte Zukunft.

Eben rückten die Franken in Bonn ein, unser Loos war unentschieden 1794.

Verschleierte! die sich in furchtbar'm Fluge
Uns naht! die sich in Nacht und Wetter hüllt!
Schreckbare! die mit ihrem Schreckenszuge
Des alten Rheinstroms heit're Fluren füllt!
Du! — die, für Menschen-Neugier zu erhaben,
Den Weltregierer zum Vertrauten nimmt,
Und reich an Quaalen oder Segensgaben
Das Beste stets dem Erdensohn bestimmt!

An beiden Ufern sieh' der Knie'nden Schaaren,
Der Fleh'nden Blicke — Göttin! schau' herab!
Entlaß das Heer von Quälern, von Gefahren,
Das deinen Würgerfuß schon lang umgab!
Welch Weh hast du der Erde zugemessen!
Nie sah man dunkler dich und fürchterlich!
Blutspeere Frankreichs! kann man euch vergessen!
Und dich! — gestürztes Königs Eh'paar! — dich!

Trifft, strenge Zukunft, nun auch uns die Reihe?
Bringt deine Hand uns Untergang und Tod?
Erkohrst du uns — auch uns — zur Thränen-Weihe?
Ist Weh die Losung? Jammer dein Gebot?
Willst von der Mutter du den Säugling trennen?
Das Eigenthum dem Fremden anvertrau'n?
Soll Kriegsgetöse, Hunger, Mord und Brennen
Der Vater Rhein mit bangem Auge schau'n?

Ach! oder wirst du — längst entwöhnt zu lächeln —
Uns hold sein? bringt den Oelzweig deine Hand?
Soll Ruh' uns laben? Stille uns umfächeln?
Entfällt das trunk'ne Schwerd des Streiters Hand?
Versprichst du gold'ne, Erdentfloh'ne Tage?
Willst schützen Haus und Flur, und Weib und Kind?
Kein Blut mehr fordern? stillen Thrän' und Klage?
Und Lind'rung hauchen — heilend und gelind?

O Zukunft! Gottbekannte; so steig' nieder!
So heile Schrecken — Ungewißheits-Schmerz!
Dann hör' an unsern Ufern Jubellieder!
Ein Dankaltar sei jedes frohe Herz!
Und bis — ihr Segensstunden! bis ihr winket,
Werd' Hülf' und Arzt Verwundeten erfleht!
Verlaßnen Schutz und Tröstung dem, der sinket,
Und uns — ein Herz durch Gott vertrau'n erhöht.

Freundschaft.

Nach dem Liede: Freut euch des Lebens ꝛc.

Chor.

Ihr, deren Pfade
Freundschaft mit Trost erhellt,
Freut euch des Lebens!
Schön seht die Welt!

Ein Veilchen süß, ist sie am Weg',
Haucht Balsam auf des Wallers Steg;
Erliegt er Sorgen, Angst uud Müh' —
Es duftet Stärk' ihm zu.

Chor. Ihr, deren Pfade ꝛc.

Wenn schwarz sich die Natur verhüllt!
Des Donners Stimme zürnt und brüllt,
So glänzt bei'm droh'nden Blick des Sturms
Der Freundschaft Sonn' ihm noch!

Chor. Ihr, deren Pfade ꝛc.

Wenn Neid und Mißgunst Wunden schlägt,
Ein Gegnerheer sich um ihn regt,
So deckt der Freundschaft Schatten ihn —
Ein Bäumchen schönster Art!

Chor. Ihr, deren Pfade ꝛc.

Wenn Redlichkeit im Angesicht,
Im Munde Trost, im Geiste Licht,
Die Freundschaft treu ihm Beistand reicht
Wie wird der Schmerz ihm leicht!

Chor. Ihr, deren Pfade ꝛc.

Und wenn sein Pfad sich furchtbar engt
Und Graus und Mißgeschick ihn drängt,
Und sie die Klippen mit ersteigt,
Wie wird die Höhe flach!

Chor. Ihr, deren Pfade ꝛc.

Und wenn die Thräne, welche fließt,
Sich in der Freundschaft Herz ergießt,
Wie bald entweicht die Dämmerung,
Und Mitternacht wird Licht!

Chor. Ihr, deren Pfade ꝛc.

O du — des Lebens Seligkeit!
Dir bleibe stets mein Herz geweiht!
Geleite schwesterlich mich hin
In's beſſ're Vaterland!

Chor. Ihr, deren Pfade ꝛc.

Der Mondschein in Montrepos. *)

Rings um mich Ruh'! Im Silberschleier
Mit stiller Majestät blickt Luna jetzt herab!
Natur — in hoher, ernster Feier
Giebt ihre Thätigkeit dem Heer der Träume ab.
Und Stadt und Dorf, und Jüngling, Kind und Greis
Ruht von des Lebens regem Fleiß.

Nur ich, im Zirkel heil'ger Haine,
Verbanne trägen Schlaf und seh' der Schöpfung Pracht!
Ich wandle hier im milden Scheine,
Der sanft auf Fluren ruht, und huldige der Nacht!
Blick' aus der Höh' auf meine Lieben hin
In's Thal — das Nebel überzieh'n.

Wie die gestirnte, blaue Decke
Sich göttlich wölbt und hebt! sie zieht den Blick empor.
Der Welten unbegränzte Strecke
Durchirr' ich — seh' der Sonnen gold'nes Chor.
Wie fühl ich Ihn — den Einsamkeit und Nacht
Wie Tag und Leben fühlbar macht!

Tief seh ich unter meinen Füßen
Den alten, breiten Rhein — das stille Dorf, den Bach!
Nicht Freude lacht, nicht Thränen fließen! —
Dort Ruh' jetzt, wo vielleicht es heut an Ruh' gebrach!
Ein froher Traum umgaukelt manches Haupt
Längst jeder Lebenslust beraubt.

---

*) Lustschloß unweit Neuwied, auf einer waldumkränzten Höhe.

O glich mein Leben stets dem Schimmer
Des Silbermondes, der den Ruheberg bescheint!
Zwar glänzt er nicht auf gold'ne Zimmer!
Von Wen'gen nur geseh'n, bescheid'ner Stille Freund!
O möcht', auch unbemerkt, ich fromm und rein
Im kleinen Kreise Wohlthat sein!

An einen sehr strengen Winter.

Wie du dräust! von starrem Graus umgeben,
Und verscheuchst das Lachen von der Flur!
Freut dich, Grämling! nicht das rege Leben?
Nicht die schöne, fröhliche Natur?

Wie du gierig vom belaubten Baume
Grünen Schmuck mit Räuberhänden streifst!
Und so grimmig auf dem öden Raume
Statt des Thau's Geschmeide, schnei'st und reifst!

Wie in's bange Zimmer du uns schließest,
Gottes Luft zu athmen uns erschwerst!
Nacht und Stille rund um uns ergießest,
Und den Sturmwind Schlafgesänge lehrst!

Süßer Laut verstummt vor dir im Haine,
Starr vom Froste schweigt sogar der Bach;
Nur der Eule klagt bei'm Sternenscheine
Echo schauernd Todesklagen nach.

Aehnlich bist du, Strenger! dem Tyrannen!
Ihm — den warme Milde nie erreicht!
Aus der Schöpfung möcht' ich dich verbannen,
Freudentödter, den kein Fleh'n erweicht!

Doch, sei hart! wir lachen deiner Strenge,
Gehen Hand in Hand getrost dir zu!
Trauliches Gespräch und Rundgesänge,
Unschuld, Heiterkeit und Seelenruh' —

Und im trautem Kreise Lust und Tänze —
O wie matt dein heis'res Droh'n dann klingt! —
Freundschaft flicht mit sanfter Hand uns Kränze,
Bis der Mai verjüngte Rosen bringt.

Vollendung.

Nach der Melodie: Ich habe viel gelitten ꝛc.

Führt gleich auf Sonnenwegen
Nicht stets mich mein Geschick,
Bebt oft vor Donnerschlägen,
Der scheue Fuß zurück!
Ruht um mich Nacht und Grausen,
Hör' ich nur Stürme brausen,
Und schimmert nah' und fern,
Auf meinem Pfad kein Stern;

Stärkt selbst für ferne Tage
Kein Hoffnungsstrahl dies Herz,
Weckt heut' mich frühe Klage,
Und morgen frischer Schmerz;
Wall' ich auf dunkeln Wegen
Stets neuer Noth entgegen,
Ja, hört der Thränen Lauf
Nur dicht am Grabe auf;

O, dennoch fest und heiter
Schreit' ich der Zukunft zu.
Mein Auge blicket weiter,
Am Ziele nur, sieht's Ruh'.
Ist gleich durch Nacht und Sorgen
Die Krone mir verborgen,
Sie strahlt in bess'rer Welt,
Wenn einst der Vorhang fällt.

Hoch — hoch auf steiler Höhe
Winkt Lohn — Vollendung mir!
Ich blick' empor zur Höhe,
Im Schattenthale hier.
Müd' macht die Bahn der Leiden,
Doch schließt sie sich in Freuden;
So glänzt der Sonne Pracht
Nach Sturm und Mitternacht!

Zur Perle wird die Zähre,
Zum Dank des Jammers Ton!
Der Erdenleiden Heere,
Zu Nichts — sie flieh'n davon!
Veredelt, Glückes fähig,
In Götterlust dann selig,
Preis' ich dich, Staubesschmerz!
Du zogst mich himmelwärts!

Empfindungen an einem Wintermorgen.

In trägen Schlummer matt versenket
Hebt spät der Tag sein Strahlenhaupt empor!
Den Blick, den er der Erde schenket,
Umzieht ein grauer Nebelflor.

Den letzten Stern seh' ich noch schimmern,
Im leichten Duft umdämmert mich das Feld.
Noch ruht in dichtverwahrten Zimmern,
Der Mensch, der Untergott der Welt!

Doch wird die Sonne heiter lachen,
So zwingt sie Schlaf und Frost und Einsamkeit;
Mit ihr wird munt'rer Fleiß erwachen,
Und Leben und Geschäftigkeit!

So schlummert oft die Kraft der Seele,
Erstarrt durch Vorurtheil und Irrthumsnacht;
Sie schlummert in des Leibes Höhle,
Bis ihr die Sonne Tag gebracht!

Vernunft ist ihres Innern Sonne;
Gott schuf wie der Natur — auch ihr ein Licht.
Er breitet über Fluren Wonne,
Den Menschen auch vergaß er nicht!

An das scheidende Jahr 1790.

So stirbst du hin — und mit dir Freuden, Sorgen! —
Trittst nun auf ewig von dem Schauplatz ab!
Und ich — ich lebe! wandle morgen
Tiefschweigend um dein lehrreich Grab!

Und ich — ich denke mir so manche Scene,
So manche kummervoll durchwachte Nacht,
Und ach! so manche — manche Thräne,
Dir still zum Opfer dargebracht!

Doch denk' ich mir auch manche — manche Freude,
So manchen Freundschaftstrost, manch' stilles Glück!
Und wög' ich auf der Waagschaal' beide,
So sänk' mein segnendes Geschick! —

Zwar wölktest du den Himmel meinem Haupte
Und thürmtest Ungewitter — schwarz und schwer!
Doch schneller als ich's, Bange, glaubte,
Floß Sonnenlächeln um mich her!

Zwar hemmte oft des Leidens schwüle Hitze
Das freie Athmen dieser müden Brust,
Doch bald ward's kühl auf droh'nde Blitze —
Ich ward Erleicht'rung mir bewußt!

Zwar sprichst du sterbend mich nicht los von Kummer —
Das neue Jahr setzt deine Strenge fort! —
Doch hat auch dies für Müde Schlummer,
Und Linderung und Freundeswort!

Der Weiseste — der Jahre heißt vergehen,
Die Zukunft sieht, wie die Vergangenheit,
Der wog mein Schicksal, hört mein Flehen!
Ihm trau'n ist Klugheit, Seligkeit!

So stirb denn, Jahr! mit allen deinen Freuden!
In Gottes Hand sind neue noch für mich!
Mein Blick ist Nacht — Er wird entscheiden!
Der Vater Aller, liebt auch mich!

Stirb aber auch mit allen deinen Sorgen!
Nicht Quaal sei mir der künft'ge Augenblick!
Mein Schicksal — dunkel sei's, verborgen!
Es kommt von Ihm — es wird mir Glück!

Und nun laß dich im Aether strahlend sehen,
Des jungen Jahres erstes Morgenroth!
Bring' Sturm mir — oder Zephyr's Wehen!
Bring' neues Leben oder Tod!

Bei einem Spaziergang im Mondschein. 1791.

Im heil'gen Tempel der Natur,
Wo Gott nur redet, und sonst alles schweiget,
Wo sich der Staub tiefschauernd vor ihm beuget,
Hier beug' auch ich mich — fühle nur!

Schön bist du Sonne! die er schuf,
In Pracht gekleidet, reges Leben gebend!
Doch Mond! in Silberwolken schwebend!
Du bist zu frommer Rührung Ruf!

Zur Thätigkeit erweckst du, Tag!
Vereinst die Menschen — strömst viel tausend Freuden!
Doch Nacht! dir klagt der Dulder stille Leiden,
Du hörst der Herzen leisen Schlag!

Du Königin im Sternenkleid!
Fühlst Mitleid, schweigest und besänftigst Schmerzen!
Nimm du die Huldigung von meinem Herzen,
Mein Lob sei deinem Ernst geweiht!

Doch Sonne! zürne nicht mit mir!
Beschein' die Frohen, glänz' den heitern Seelen!
Dich Mondnacht! will ich mir zur Freundin wählen,
Dein frommer Ernst gewann mich dir.

Parodie auf Niemayer's Lied:

Die Rheinfahrt.

Hebt an den Chor, ihr meine deutschen Brüder!
Es gilt dem Vater Rhein!
Und ist es auch nur Nachhall beß'rer Lieder,
Es muß getrauert *) sein!

Wer — der sonst wohnte bei der Spiegelhelle,
Umkränzt von Fels und Wald —
Wer — der sonst wiegte seine Silberwelle —
Blieb jetzt wohl stumm und kalt?

Wen lud'st du hier, Natur, zum Göttermahle,
Dem jetzt nicht starrt das Blut?
Wer gießt nicht, thränenvoll, die Opferschaale
In diese grüne Flut?

Seht hier Gebirge — sonst so voller Reben,
Von Leichen nun gedüngt!
Wie Er — der sie umfaßt, voll Kraft und Leben —
Mit Feindes Horden ringt!

Nicht Schlösser nur — veraltet — stolze Trümmer
Auf diesen Felsenhöh'n!
Auch an den Ufern sucht — ihr findet nimmer
Die Städte — einst so schön!

---

*) Das gegenwärtige Lied wurde im Jahr 1796 zu Meiningen in der Verbannung gemacht.

Trag' — trag' mich hin auf der Erinn'rung Flügel
Des Vaterlandes Geist! —
Zu Ihm hin, der der Purpurtrauben Hügel
Mit Vaterschmerz durchfleußt!

Dem Rhein — dem Rhein das wärmste eurer Lieder!
Wann seh'n wir dich, o Rhein! —
Es schall' im Thal, schall' an den Gipfeln wieder:
Wann seh'n wir dich, o Rhein!

Nicht schützen konnt' er, ach! des Winzers Hütte
Vor wilder Krieger Wuth!
Er sieht sein Volk, entstellt durch fremde Sitte,
Und wünscht es rein und gut!

In seinen Strom fließt mancher Gram jetzt nieder,
Ach, manche Thräne schluckt er ein!
Und giebt zum Trost nicht einmal, deutsche Brüder!
Euch, deutschen Labewein!

Getrost, Verbannte! duldet ruhig weiter,
Singt ohne seinen Wein!
Nach Sturm am Mittag, wird der Himmel heiter!
Vergüldet lacht der Rhein!

An einen Freund.

Am ersten Jenner 1792.

Wieder ein Jahr! — und sieh', es rauscht in Stürmen zum Abgrund!
Brachte des Jammers, des Elends, der Tugendübungen schwerste.
Freund! wie reich ist ein Jahr! — Wem ahnen beim lächelnden Anbruch
Hinter der rosigen Decke, Verräthereien und Tücke.
Glichen sie alle sich — furchtbar wär' mir die Aussicht in's neue! —
Aber verzagen — würd' ich auch dann nicht! — flüchtig, vergänglich,
Ist ja nicht wie die Zeit — der, der bis hieher mir besteh'n half.
Hielt sein Arm nicht die Duldende? labten nicht Freundschafts Genüsse
Häufig mich — die dem Lenker der Schicksale völlig sich hingab?
Auf! in's dichtverschleierte Jahr dann! — Lächl' es als Engel,
Oder verhüll' es den Grimm mir eines nie ruhenden Feindes! —
Dir nur mög' es mit lächelndem Antlitz Segen verheißen —
Dir — dem Pflichtenverehrer — dem die Tugend der Lohn ist!

Möge die göttliche Wonne, dem Urbild sittlicher Schönheit
Täglich näher zu klimmen — des Strebens Mühe vergelten!
Möchte durch's Leben hindurch ein Chor von wenigen Edeln
Dir versüßen die Wallfahrt — möcht' auch endlich Luise
Muthig wallen mit dir den Weg zum glänzenden Ziele;
Möchte sie Dornen dem Fuß' ersparen, und friedliche Blümchen —
Süße Blüthen geprüfter Freundschaft, ewigen Einklangs,
Die auf himmlischem Boden erzeugt, nie welken und sterben —
Dir zur Labung am schwülen Tag, zum Strauße dir winden.

Meine Empfindungen,

im Schoose der schönen Natur zu Rodhausen. 1792.

Hierher, o ihr, die ihr mit wundem Herzen,
Statt unter Rosen froh zu scherzen,
Den Fuß an Dornen ritzt!
Hierher — wo süßen Trost im Angesichte
Natur, in mildem Zauberlichte,
Auf ihrem Throne sitzt.

Ihr sanfter Odem kühlt verjährten Kummer,
Singt Hoffnungslose selbst in Schlummer;
Ihr Mund küßt Thränen weg.
Sie führt mit frommem, mütterlichem Arme
Den Leidenden, gedrückt von langem Harme,
Der Ruhe stillen Steg.

Sie malt ihm in des Baches klarer Welle
Des mühevollsten Lebens Schnelle,
Wie's unaufhaltbar flieht.
Ein Bild für ihn von bald verschwund'nen Plagen!
Kann der mit bitterm Mund noch klagen,
Der Wechsel vor sich sieht?

Beim Blümchen, das im Grase niedrig schwebet,
Vom Sturm verschont, das Haupt erhebet,
Ruft ihm die Hoffnung zu:
„Auch du wirst Sturm des Schicksals überstehen!
„Auch du wirst froh zum Himmel sehen!
„Heil, Dulder, Dir! — auch Du!“

Ihm fließt aus Philomelens Zauberkehle
Erquickung in die matte Seele,
Er horcht — es schweigt sein Gram!
Der Schöpfer dieser süßen Labestimme,
Die ihn erquickt, wirkt nie im Grimme!
Heil wird, was von Ihm kam!

Der Hain, den heil'ges Dunkel schaurig decket,
In dem kein äuß'rer Lärm erschrecket,
Gewährt' ihm Still' im Schmerz!
Der Leidenschaften Toben muß hier schweigen;
Von jedem Zweige Trost sich neigen,
In das bestürmte Herz.

Der Einklang, der zu Eins hier Alles knüpfet,
Die Freude, die auf Fluren hüpfet,
Die Freiheit, die hier thront;
Trost sind sie dem, der, ach! im Joche schmachtet,
Im Schoos des Zwangs den Zwang verachtet,
Dem Welt und Weltton frohnt!

Das Morgenroth, das sanft ans Nacht sich hebet,
Den schöner'n Tag verkündend, schwebet,
Ist Jubelruf für ihn.
„Auch einst aus seiner Nacht steigt Licht und Wonne!
„Auch ihm strahlt einstens eine Sonne,
„Die Schatten ewig fliehn!“

Der Mond, mit bleichem, freundlichem Gesichte
Haucht ihm mit seinem kühlen Lichte
Trost nach der Hitze zu:
„Einst glänzt er so auf meinem stillen Grabe,
„Wenn ich mein Theil geduldet habe;
„Und mich — mich labt die Ruh'!“

Dir Dank, Natur! Allgeberin der Freude!
Bei dir ist Trost in jedem Leide!
Ruh' weilt auf deiner Spur!
Du öffnest Aussicht uns in beß're Welten;
Zeigst bei des Unglücks Dräu'n und Schelten
Gott, als Erzieher, nur!

An Gott, den Schicksalslenker. 1792.

"Ob du sie minder liebst — sie, denen du mit Thränen
"Allmächtiger! den Becher füllst?
"Und gleich — als scheutest du ihr banges Stöhnen,
"In Dunkel — undurchdringlich — dich verhüllst!

"Ob Erdengöttern gleich, Du Herr! mit Gunst und Schonen
"Auf den und jenen niederblickst?
"Blos auf des Günstlings Scheitel Glanz und Kronen
"Auf des Gehaßten Rücken Lasten drückst?

"Ob von dem dunkeln Pfad, auf dem ich tappend irre,
"Du jeden Lichtstrahl weggebannt,
"Daß Bangigkeit die Schüchternen verwirre,
"Zurückgescheucht in Nacht durch deine Hand?

"Ob in des Abgrunds Schlund die finstre Bahn sich stürzet?
"Kein frohes Ziel ihr End' erhellt?
"Ob — der den labyrinthschen Knoten schürzet,
"Mit Macht und Liebe nicht den Faden hält?

So fragt, wer dich nicht kennt! so klagt die Jammer-Stimme
Des Zweifels, Gott! — nicht so dein Kind.
Es weiß, der Vater dräut — doch nie im Grimme!
Im Strafen bleibt er väterlich gesinnt.

Du tröpfelst in den Kelch, den ernst die Hand mir reichet,
Doch süße Tropfen reiner Lust;
Hauchst, wenn die Kraft erliegt und sterbend weichet,
Erquickung, Muth in die gepreßte Brust!

Nicht wahre Freuden sind's, die du mit weisen Händen
Den Frohen giebst, mir streng entziehst!
Nein, sie — sie streuest du an allen Enden!
Den Segen schenkst du, wo du Leben siehst!

Nur äuß'rer Freudenglanz — was Thoren, Eitle schätzen,
Nur dies fand'st du für mich nicht gut!
Wohl mir! ich sollt' am Wahren mich ergötzen,
Sollt' früh Verleugnung lernen — festen Muth,

Früh sollte sich mein Herz dem bunten Tand entreißen,
Um späten Ketten zu entflieh'n;
Früh sollt' ich Schmerz mein täglich Leben heißen —
Schmerz, Vater! hilft dir deine Kinder zieh'n.

Sehr oft vergiftet Lust in lächelndem Gewande
Des Guten Keim — Glückseligkeit;
Selbst Edle hält sie oft durch Eisenbande
Entrückt das Ziel dem trunknen Auge weit.

Auch ich vielleicht — O Dank, Dank Gott! für jedes Leiden!
Gesegnet sey erlitt'ner Schmerz!
Schon hier mir Quellen reiner, hoher Freuden,
Was hofft von euch nicht einst noch dieses Herz!

Ein Engel ist der Schmerz — sein erster Blick ist Grausen,
Sein zweiter — Lächeln. — Naht er sich,
So schreckt dich seines schwarzen Fittigs Brausen!
Er flieht — und Sonnenstrahl strömt er auf Dich!

O Vater! ich bin Dein! geschmiegt vor dir im Staube
Blick ich mit festem Aug' auf dich!
Du schufst mich — mir zum Heil! Dies — dies mein Glaube —
Und dieses Heil — mein Loos wird's sicherlich!

Schon das ist wahres Glück — kein andres Glück begehren!
Gelassenheit allein schafft Ruh'!
Versagst du Lust — willst du mir Schmerz gewähren,
Mit dir, O Gott! schreit' ich der Zukunft zu!

Am achten März 1794.

Der Held.

An meinen Sohn C.

Mehr bedarf es, um Held sich zu nennen, als Muth in den Schlachten!
Stützen, Gefährtinnen ächten Ruhmes sind Tugend und Weisheit!
Den erhabensten Lorbeer bricht er am Ende der Laufbahn. —
Menschenwürger ist der, der nichts als Schlachten gewinnet!
Ruhestörer — der wilde Erob'rer, geleitet von Ruhmsucht!
Der nur ist mir ein Held, der im Bezwingen der Welten
Dem den Dank nicht versagt, der Kraft in den Arm ihm gewährte;
Der im Besiegten den Menschen, im Menschen den ewigen Geist sieht;
Brüderleben verschont, zu höh'rer Bestimmung verliehen;
Der sich selber bezwingt, indessen er Städte erobert,
Den an mildem Erbarmen nicht hindert die Strenge des Kriegsrechts;
Der es verdiente, die Erde, auch ohne Schwerd zu beherrschen. —
Dies mein Held! der es werth ist, daß den künftigen Enkel
Unter den Menschenbeglückern, sein gesegneter Name
In Jahrbüchern der Zeiten entzücke! — Ein strahlendes Bild, Sohn!

Doch giebt's ausser dem glänzenden Kreis wohlthätig
Erhab'ne!
Helden giebt es in jeglichem Stand! wer Pflichten voll
Mühe,
Mit Aufopferung übt und nichts zum Zweck als die
Pflicht hat,
Der ist Held, er befehle nur sich, oder Heeren und Ländern!
Nicht der Feind ist immer der stärkste, welcher mit
Heeresmacht
Uns entgegen sich lagert; — im weichen Busen des Jünglings,
Auf der dornigen Bahn des Geschäftbeladenen Mannes
Giebt's oft mächt'gere Gegner! — möcht es dir glücken
mit Jedem!
Möcht'st du nützlich der Welt, und von Gott gesehen
mit Beifall
Dich zum edelsten Mann — mich — machen zur seligsten
Mutter.

An den dreizehnten Mai 1794.

Lieblich wie die Rosenblüte,
Die Natur zum Schmuck dir gab,
Stiegst du oft durch Gottes Güte,
Erster meiner Tag'! herab,
Freudenerndte, Hoffnungsblüte,
Lös'ten Hand an Hand sich ab.

Zwar schon in der Jugend Kränze
Flochtest du mir Wermuth ein;
Selbst die Ros' im früh'sten Lenze
Sollt' nicht frei von Dornen sein,
Meines Fußes muntre Tänze
Hielt des Schmerzes Droh'n oft ein.

Aber schnell — wie früh am Morgen
Nebel vor Auroren flieh'n —
Floh'n die leichten Jugendsorgen
Vor der muntern Freude hin.
Sonnen strahlten mir am Morgen,
Wo kein Stern am Abend schien.

Doch nur kurz wich Nacht dem Tage!
Finst'rer stiegst du bald herab.
Heitrer Sinn erstarb der Klage,
Schwarz mein Pfad, wie Gang zum Grab!
Gram mein Loos itzt! — Kummertage
Steigen streng mit dir herab!

Doch — O Dank der Segensquelle,
Die im Schmerz noch tröstend floß!
Die so labend, mild und helle,
Lind'rung in das Herz mir goß.
Unermüdet floß die Quelle
Deren Stärkung ich genoß!

Ihr, die Quelle! Kinder! Freunde!
Iht — ihr war't der Segen mir!
Guter Gott! der uns vereinte,
Ach! Ersatz giebst du schon hier!
Thränen, die ich einsam weinte,
Trocknete die Freundschaft mir!

Geht's auch nun auf rauhen Wegen
Ferner noch dem Ziele zu,
Lächelt bei des Schicksals Schlägen
Euer Blick' in's Herz mir Ruh —
Alles duld' ich — es wird Segen —
Dank' schließ' einst mein Auge zu,

Ueber aufgegebene Worte.

Selma an ihre Freundin Mathilde.

Erschrick nicht bei den wohlbekannten Zügen,
Mathilde! zwar erstarrt im Grabe liegen
Die Hände deiner Selma — die so oft
Dir Liebe schrieben. — Doch, was wir gehofft,
Was wir so oft in stiller Freundschaft Stunden
Geträumt, gewünscht, und ahnend vorempfunden,
Ist Wahrheit. — Selma, die noch um dich schwebt,
Fühlt — liebt mit Liebe dich, die ewig lebt. —
Vergönnt ist mir's als Zeugin deiner Thaten
Bald, dir am Rand des Fehltritts abzurathen,
Bald, dir der Tugend Reiz und hohen Lohn
Sanft vorzumalen mit der Liebe Ton.
Du hörst mich nicht, siehst nie den sel'gen Schimmer,
Der mich umgiebt, doch sorgend schweb' ich immer —
Wie bei des Säuglings Schlaf die Mutter wacht —
Um dich — die Kämpfende mit Erdennacht!
Sah die — um meinen Tod bethränten Blicke,
Die ängstlich fragen: „was wohl das Geschicke
„Mit der verschwund'nen Selma nun beschließt?" —
So hör' dann jetzt, wie's mit der Freundin ist: —
Im reinsten Aether wohn' ich; Purpurlicht
Verschönert mild hier Alles; blendet nicht.
Hier sengt nicht Sonnenglut und Mittagsplage —
Nur Morgenroth und Frühling uns're Tage!
Die Rose blüht hier, ewig jung, um mich;
Der Fels wölbt über mir crystallen sich.

Nicht Butter, Milch, labt uns're fein're Sinnen.
Uns stärken Wasser, die sanftduftend, rinnen. —
Kein Abentheu'r, das in Romanen lebt,
Kein Feenschloß von Wundern rund umschwebt,
Gewährt dir den Begriff von meinem Leben.
Kann Staub zu solchem Schauspiel sich erheben?
Wie klang' wohl dir — die Tonkunst so vermehrt —
Der Silberton den öfters Selma hört?
Denk' Lieder dir aus Seraphimen Kehlen! —
Und — dürft' ich mehr vom Geist'gen dir erzählen! —
Noch ist's zu früh! — Mathildens feiner Blick —
Selbst er — er bebte vor zu hellem Licht zurück.
Nur Eins — erwähnt muß es in Menschensprache werden!
Die Freundschaft — schon ein Knotenstock auf Erden!
Wohl jedem, der mit Muth der Tugend schwört,
Den Ruf der Göttlichen nie überhört!
Ihn lieben reine gottgeliebte Seelen. —
Mathilde! mehr muß Selma dir verhehlen;
Erfahr's einst selbst! — Auch neu wird man genannt
Beim Eintritt in der Geister Vaterland.
Den Namenstag, so oft er kommt, zu feiern,
Erhöhen sel'ger Chöre Himmelsleiern.
Doch deiner Freundin Namen — fordr' ihn nicht!
Zu hoch ist er dir noch! — Mich ruft die Pflicht!
Leb' wohl, mein Pflegekind in Erdenstürmen!
Laß deinem Wohl sich nichts entgegen thürmen.
Sei treu dem Recht, bleib' Herr stets über dich;
Voll Weisheit blicke vor und hinter dich;
Nicht um Verleumdung keinen Stoff zu geben —
Nein! um nicht fruchtlos, nicht umsonst zu leben.
Vermeide Fehler — scheinen sie selbst klein —
Der kleinste drückt der Seele Narben ein.
Den Einfluß toller Sinnlichkeit zu stören,

Laß Gift der Eitelkeit dich nie bethören.
Entsage Anstand, Zierlichkeit zwar nie;
Doch inn're Schönheit schütze mehr als sie.
Im Staub — Feldmäusen gleich — laß andre wühlen;
Der Mensch soll sich bestimmt zum Höhern fühlen.
Reif' der verklärten Selma Freundschaft zu;
Sie harrt auf dich beim Eintritt in die Ruh',
Die Streitern nach des Kampfes Mühe lohnet;
In deren Arm, was groß und gut war, thronet.
Und nun leb' wohl! — mit der Verklärten Kuß
Umarm ich dich, die ich verlassen muß.

Ueber aufgegebene Anfangs- und End-Worte.

Voll Liebe knüpfte Gott vernünft'ger Wesen Band;
Drum ehr' als Selbstzweck Jeden, lehrt uns Kant.
Kaum kannst du tief genug dich vor dem Bruder neigen!
Mensch ward er blos zum Höhersteigen. —
O Allmacht! Liebe! grenzenlose See!
Stein konnt' ich werden — ohn' Freud' und Weh! —
That Er die Wunder wohl für die so schöne Rose?
Zeitläufe ändern nicht die Moose. —
Talente hab' ich Mensch — bin nicht blos todte Uhr,
Krieg führ' ich mit mir selbst, beherrsche die Natur.
Vaterlos glaubt' ich mich? — zählt Gott nicht meine Haare?
Steinfest vertrau' ich Ihm, verschlingt mich auch die Bahre.

Aufgegebene und für meinen Geburtstag vorgeschriebene Endreime.

Die ew'ge Schwätzerin, die — Dohle,
Der, Frankreich abkopirte — Pohle, *)
Der Goldverbrämte, falsche — Schuft,
In Hofluft und muskirtem — Duft;
Der Zephyrgleiche, muntre — Sylphe,
Im grünlichen Gewand von — Schilfe;
Der buntgefleckte — Wiedehopf,
Mit dem Natur verlieh'nen — Schopf;
Die mürbe, saure Essig= — Gurke,
Der hohe, oder niedre — Schurke;
Sie sämmtlich drängen mich. — Ach — O!
Wer stellte doch die Worte — So?
Auf den Geburtstag soll's was — geben —
Ihm schönen Dank! er hieß mich — leben!
Wär' ich geworden Vogel, — Fisch,
So säß ich nicht mit Euch zu — Tisch.
Gleich Sonnenschein und Maien — regen,
Beglückte mich des Himmels — Segen.
Er schenkte Freunde, Freude — Habe,
Auch daß ich mich am Edeln — labe.
Nun geh's auch über Stein und — Stock,
In meinem Weg' Lamm oder — Bock,
Ich tanze nach des Schicksals — Pfeife,
Es lächle, zürne, schmeichle, — Keife.

---

*) Im Jahr der polnischen Insurrection geschrieben.

Emma von Holdberg.

Romanze.

In Ritter Rudolphs Felsenburg
Wo Kröt' nnd Uhu wacht,
Seufzt' Emma dreizehn Tage schon,
In banger Kerkernacht.
Schön war sie; — wie die Liebe schön,
Wie Veilchen still und süß!
Den Thurm erfüllt' ihr Angstgeschrei,
In den sie Rudolph stieß.

„Kind! spricht die edle Bertha leis',
Ins schwarze Gitter ein,
„Weh', trauter Liebling! morgen kommt —
„Kommt Kurt von Argenstein.
„Des Vaters Will' ist eisenfest,
„Sein Zürnen donnert schwer,
„Wenn Emma sich nicht warnen läßt,
„Wo nehm' ich Stärkung her?

„Ach Mutter! Herzens Mutter! klagt
„Um eure Tochter nicht!
„Mich freut, des langen Leidens satt,
„Des Todes Angesicht.
„O hohlt' er mich mit kalter Hand,
„Mir würd' es Wonne sein!
„Weit ärger ist der Ehe Band
„Mit Kurt von Argenstein!“ —

Nur zwanzig Sommer zählte Kurt —
    Die Holde kannt' ihn nicht —
Doch Argenstein, der Wilde, war
    Der Gegend Schreckgedicht.
Bei Rittern, Bauern, edeln Frau'n,
    Hieß er der Tolle nur;
Und blos in seinem Aeußern, traun!
    Blieb noch der Schönheit Spur.

Der Tag verstreicht, die Nacht sich senkt
    Auf Kerker, Flur und Wald.
Ein Schleier deckt den Silberschein
    Des Mond's, des Spähers bald.
Und traulich schall't es dicht am Thurm:
    „Komm Emma! folge mir!
„Dich retten will ich vor dem Sturm,
    „Als Helfer sieh mich hier!“

Er — der einst Emma wiegte, trug,
    Sie führt' am Gängelband,
Der alte Treuhold öffnet itzt
    Den Thurm mit Vaterhand.
Er führt durch einen finstern Gang
    Sie in der Erde durch,
Erst drunter her, und dann entlang
    Der älterlichen Burg.

Durch Felsenklüfte führt er sie
    Zu einem Hüttchen hin:
Ein stilles Eh'paar wohnte dort,
    Mit Patriarchen Sinn.
Ein einz'ger Sohn — ihr Liebling — lag
    Seit kurzem erst im Grab:
Für sie erwacht ein neuer Tag,
    Die Zähre trocknet ab.

Du, sagen sie, sollst Kind uns sein!
„Du scheinst uns fromm und gut!“
In des Verstorb'nen Kleid gehüllt,
Nimmt sie der Heerden Hut.
Hier lebt sie lang und froh — und pries
Oft ihre Seligkeit;
Nur stört' in diesem Paradies
Sie ach! der Mutter Leid.

Als einst an einem schwülen Tag
Sie an der Quelle schlief,
Da war's ihr, als ob Menschenlaut
Bang: „Hülfe! Hülfe!“ rief.
Sie eilt bewegt, mit raschem Schritt
Der dunkeln Wildniß zu. —
Längst störte keines Menschen Tritt
Die Gräbergleiche Ruh.

Ein Ritter — edel war sein Bau —
Lag mit dem Rosse hier.
Sein wehmuthvolles Auge bat —
Ein Raub des Todes schier.
Fort eilt nun Emma! — Hülfe fliegt
Vom Hüttchen mit zurück;
Man trägt ihn heim — das Leben siegt!
Er dankt mit nassem Blick.

Doch weilt er ein'ge Wochen noch,
Vom Sturz verwundet, hier.
Einst sagt er: „Edles, biedres Paar!
„O sprich, wie dank ich dir!
„Zu klein — zu klein ist jeder Lohn!
„Der Himmel leistet ihn!
„Doch Freunde, Retter! euren Sohn —
„O laßt ihn mit mir zieh'n!“

„Mein Herz ist sein — mein ganzes Glück!
„Das Schicksal trenn' uns nie!
„Und sterb' ich — lass' ich Burg und Gold —
„Ihm eigen lass' ich sie.“ —
Voll Feuer spricht er's, Emma hört's —
Ihr Herz verrieth sie schier —
Sein Pochen in der Brust beschwört's:
„Mit Freuden folgt' ich dir!“

Er fleht und fleht — die Mutter spricht:
„Herr Ritter! 's kann nicht sein!
„Mein Sohn ist — nicht mein Sohn; er ist
„Ein fremdes Mägdelein.
„Die Vorsicht führte mir's in Schoos —
„Kann nichts Geringes sein;
„Sein Thun ist fein, sein Geist ist groß,
„Sein Sinn ist fromm und rein.

Zu Emmas Füßen stürzt er nun:
„O Schöne! Holde! sprich!
„Ich sterb', erhörst du nicht mein Fleh'n —
„Dein Ja beglücke mich!“
„Nein Ritter! ewig bleib' ich hier,
Fällt Emma traurig ein,
„Mein Schutzgeist — er begrub mich hier,
„Vor Kurt von Argenstein.

„Was sagst du? Gott! wen nennst du da?
„Wie? Emma Holdberg du? —
„O Treffliche! wie sag' ich dir —
„O lächle Muth mir zu!
„Ich bin es — Kurt, der Mitleid sucht!
„Ich, unwerth deiner Huld!
„Gebessert hat mich deine Flucht —
„Ich fühlte meine Schuld,

„Und schloß Vernunft und Menschlichkeit
„Mein Inn'res wieder auf;
„Begann mit Reu' und Seelenkraft
„Der hohen Tugend Lauf.“
Sie ruft entzückt: „Nimm hin die Hand
„Vom Vater dir bestimmt!
„Und find' im festgeknüpften Band
„Glück, das kein Ende nimmt!

Vermählt wird nun das holde Paar.
Zu Rudolph schickt sogleich
Den Knappen Kurt von Argenstein:
„Vergönnt mir, daß ich euch
„Mein Weibchen bringe — gut und schön!
„Gleich Emma gut und schön!
„Frau Berthas Tugend will sie seh'n —
„Sie traun! nicht eher ruht!“

Die Edle, die in Einsamkeit
Die Nächte durchgewacht,
Kann, sonder Grausen, Kurt nicht seh'n,
Der ihr dies Leid gebracht.
Doch — als das holde Weib erscheint
Vergißt sie vor'ger Noth. —
Die Zähre, die die Freude weint,
Bringt Leben und nicht Tod.

Bei einem Erwachen in der Nacht, unter schrecklichem Donner, Sturm und Blitz.

Aus dem Englischen.

Sanft eingewiegt im weichen Arm
Des Schlummers, nach des Tages Harm,
So lag ich — wie in Hürden Hut
Die fromme Heerde sicher ruht;
Als plötzlich lauter Donner brüllt,
Und schneller Blitz die Luft erfüllt. —
Die feierliche Szene schreckt
Mein Herz, und zum Gebet es weckt. —
Was immer in der stillen Nacht
Der Auftritt, der mich staunen macht,
Bedeuten mag — er rede, Herr!
Von deiner Allmacht schrecklicher —
Ach! oder klag' in bangem Drang,
Natur und Weltenuntergang, —
Laß mich mit stillem Gleichmuth seh'n
Die Himmelsschrecken mich umwehn!
Mein Sinn verehre dein Gebot,
Es winke Leben oder Tod! —
Hat Ew'ger! Deine Rächerhand
Des Ungewitters Macht gesandt,
Und folgt der Blitz, mit leichter Spur
Als Diener, deinem Winke nur,
So treffe hier — so treffe dort
Der Keil — er fliegt ja auf dein Wort!

Nur Gutes willst du — und gescheh'n
Muß Alles, was du dir erseh'n. —
Doch schweift Herr! in die Kreuz und Quer'
Willkührlich tödtend — hin und her
Des Blitzes Strahl — dann halt' ihn ein!
Laß Güt'ger! ihn gezügelt sein!
Ach! in der schadenfrohen Nacht
Sei Gott! auf unsern Schutz bedacht!
Als Allmacht, wie als Güte dann
O Höchster! beten wir dich an! —
Vernimm im Graus, der mich umringt,
Mein Wort, das flehend zu dir dringt!
Schütz' jedes Freundes Haupt, und halt'
Mich fest durch deine Allgewalt!
Auch laß den Schwelger sterben nicht,
Dem Scherz aus trunk'nem Munde bricht;
Mit dem auch — der von gift'ger Schuld
Jetzt aufgeschreckt wird — trag Geduld!
Verschon' auch Herr! des Sünders Brust,
Der Nächte tödtet, wild in Lust!
Vor Allem — heitre Tugend schütz',
Die nichts erfährt vom Sturm und Blitz!
Vom Lager — wo die Schönheit, bleich
Von Schrecken, und an Unschuld reich —
Wo Kränklichkeit mit mattem Blick
Die Ruh' sucht — scheuch' den Strahl zurück!
Doch muß die Nacht — die Lehrerin —
Nicht, andern Nächten gleich, entflieh'n
Hell durch der Weisheit heil'ges Licht
Gleicht ihr an Glanz der Aufgang nicht! —
Gewarnt durch jeden Wetterstrahl
Befest'ge sich der Tugend Wahl;
Sie wachs' empor und blühe rein,

In ihrer Himmels-Glorie Schein!
Indeß des Lasters Keim erliegt,
Von immer neuem Graus besieg't!
So — am Gerichtstag, dessen Bild
Die Seele bang mit Schrecken füllt,
An dem Tag, wenn der schärfste Blitz
Die Wolken theilt — von deinem Sitz'
Der laut'ste Donner rollt, O Herr!
Werd' freudenvoll ich Seliger —
Wird jedes Auge dich erhöh'n
Und deine letzten Blitze seh'n;
Auch den, durch den zerschmilzt die Welt —
Ihn ruhig seh'n — weil dir's gefällt!

Selbstgespräch,

auf einem Kirchhofe geschrieben.

Aus dem Englischen.

Mit frommer Ehrfurcht, feierlichem Graus
Betret' ich hier der Todten finst'res Haus.
Rings um mich Gräber, ordnungslos sich hebend —
Und obgleich stumm, mir Weisheitslehren gebend!
Einst athmete der Staub, auf dem ich steh';
Ich selber werde, was ich heut' ihn seh'.
Furchtbare Wahrheit! Kann man's wohl verdenken,
Wenn ungern sich hierher die Schritte lenken? —
In diesen schaudervollen Grüften hier —
Welch' eine Menge! wie vermischt vor mir!
Nur selten ruht man hier bei seines Gleichen —
Hier Kinder, Greise — Arme unter Reichen!
Der Tod bezwang sie, und der Macht der Zeit
Erliegt der Pomp — des Marmors Festigkeit! —
Sieh! wie vermengt dort Menschenreste liegen!
Gleicht wohl das Leben dieses Staubes Zügen?
Und dennoch wahr ist ihre Aehnlichkeit!
Geist, Leib gab sonst dem Staube Trefflichkeit!
Durch diese nun verwitterten Gebeine
Floß einst der rege Lebensstrom, der reine!
Der Schädel hier — jetzt gräßlich meinem Blick —
War einst vielleicht der Schönheit Meisterstück!
Ein Mädchen, reizvoll war's vielleicht, ihr Schönen!
Wie ihr, die jetzt noch Tugend, Anmuth krönen.
Die hohlen Knochen sah'n sich sonst belebt

Durch Blicke, stolz vom Liebesgott umschwebt.
Hier glühten Rosenlippen den Entzückten,
Aus denen, weiß wie Perlen, Zähne blickten.
Die Erdenlaufbahn dies! — sie seh'n wir nur.
Vom wundervollen Jenseits keine Spur!
Ihr Geister, die vielleicht uns hier umschweben,
Sagt, was uns einstens wird, wo diese leben!
Ihr warntet oft schon Erdenbürger mild,
Wenn Unglück drohte — aber stets verhüllt
Ließ't ihr die Zukunft! — Blickt auf uns — am Rande
Ach! von dem dunkeln, unbekannten Lande,
An das wir zitternd denken — und das euch
Nicht mehr erschreckt! Beredt, an Lehre reich
Sind stille Gräber! Keines Redners Worte
Bewirken, was man lernt an diesem Orte.
Versteh' sie, Sohn der Thorheit! denn zu dir
Tönt ihre Sprache! — sei aufmerksam hier!
Dem Eiteln lehren sie dich, ernst entsagen!
Welch eine Vorschrift! Kann der Stolz sie tragen?
Die Uhr schlägt zwölf — o feierlicher Schall!
Wie's nachhallt in den Grüften überall!
„Seid weise — ruft die Glocke: „Stunden eilen!
„Nie seht ihr sie im flücht'gen Lauf verweilen!"
Wie hoch der Eibe Haupt empor sich reckt!
Wie durch das Dunkel sie die Aeste streckt!
Noch Schönheit läßt sie mich im Alter sehen,
Das fei'rliche des Platzes zu erhöhen. —
Wen deckt dies Grab? Die Inschrift sagt es mir:
„Die junge Myre, Wandrer! schlummert hier.
„Sie ward gepflückt im schönsten Lenz der Jahre." —
Her, Schönheit! Leichtsinn! her zu dieser Bahre!
Die Holde, die der Erde Schooß hier deckt —
Am Hochzeitstag ward sie ins Grab gestreckt.

Von dieses kalten Bräut'gams Arm umfangen
Stillt sie mit ihrem Reiz des Wurms Verlangen. —
Ein Greis in jenem Grab — ihn hielt die Welt
Für einen Weisen — sein Verdienst war Geld.
Entwürfe — unvollendet — seine Plage;
Sein ganzes Ich beschränkt in Erdentage.
Der Tod kam unverseh'ns — der gier'gen Hand
Entfiel der Geldsack, das geraubte Pfand. —
Hier unter diesem Marmor-Monumente
Ruht Florio! im Lebenslenz sein Ende.
Mit ein und zwanzig Jahren abgemäht!
Der Blume gleich, die streng der Nord verweht.
Ihm log das Leben — denn noch lange Jahre
Versprach es ihm und er ward Raub der Bahre.
Ihr weichen Fröhlichen! gleich ihm gestimmt —
Ihr Taumelnden durch's Lebens Labyrinth!
Lernt, lernet hier, so schließt der Mensch auf Erden —
Was Florio geworden, müßt ihr werden! —
Hier — tief erniedrigt — unterm Fuße — liegt
Hortensio, der Eitle! — mißvergnügt,
Voll Neides blickte man auf ihn im Leben.
Ein Zeugniß muß der prächt'ge Stein noch geben.
Wie groß er war, wie uralt sein Geschlecht.
Sein Wappen hier, sein Titel — stolz und ächt!
Im Tod noch lebt sein aufgeblas'nes Wesen —
Nichts war er, als was hier wir von ihm lesen. —
Wohin ich seh' — wohin mein Auge fällt,
Nur Gräber zahllos! — Heilig diese Welt!
Die meisten Steine können nichts mir sagen,
Als von der hier Verscharrten letzten Tagen —
Ob früh sie starben — ob sie lang' gelebt?
Indeß von Pracht und eitlem Stolz umschwebt
Mit schwülst'gen Worten Andre mir entdecken,

Welch selt'nen Werth sie unter sich verstecken.
Wie nichtig dieser Ruhm! — falsch sei er — wahr —
Nur der Gerichtstag stellt ihn sicher dar! —
Wie ernst und schweigend diese kleine Stätte!
Zur Schwermuth lockt mich Alles um die Wette.
Verwesung thront in dichtem Schatten hier. —
Als schlief' man ewig so, schläft man allhier.
Wer denkt sich's, daß die Knochen wieder leben?
Voll neuer Glut zum neuen Sein sich heben?
Daß der betret'ne Staub — wie einst er war —
In voriger Gestalt sich stelle dar?
Hinweg, O Zweifel! wenn Posaunen schallen
Durch weite Himmel, tiefe Klüfte hallen,
Dann giebt der Tod des Staubes Sclaven her,
Und Gräber-Nächte sind fortan nicht mehr! —
Nicht schwer ist dies der Allmacht, die aus Erde
Uns schuf — sie weckt auf's neu' uns aus der Erde. —
Durch diese Hoffnung froh, vertrau' ich fest;
Weiß daß Jehovah mich im Tod' nicht läßt!
Was er verheißt, ist Wahrheit — kann nicht fehlen —
Dein Schrecken, Grab! soll mich nicht länger quälen!

Die Wiege der Mutter.

Am Geburtstag der Frau v. Palm — von ihren Kindern abgesungen. 1797.

Brüder und Schwestern herbei!
Blicket in's Wiegelein frei,
Heute — mit himmlischem Sinn —
Schlummerte Mütterchen drin.
Gütig war Lächeln und Blick —
Künder von unserm Geschick.
Wiegelein, drin es geruht,
Theuer bist du uns — und gut!

Mütterchen — als dir's entschlüpft,
Fluren und Gärten durchhüpft,
Wuchs wie die Ceder empor,
Rings in der Tugenden Chor,
Sittsam sein Aeuglein, sein Herz —
Aber voll heiterem Scherz.
Wiegelein drin es geruht,
Theuer bist du uns — und gut!

Väterchen reicht' ihm die Hand,
Als es so lieblich da stand.
Hausfrau und Mütterchen nun
Ließ es am Busen uns ruh'n;

Lebte für uns nur und Ihn;
Sorgte mit stetem Bemüh'n.
Wiegelein — gut bist du — gut!
Mutter hat in dir geruht!

Mutter mit freundlichem Sinn!
Herzen und Dank — nimm sie hin.
Sinke einst — zitternd am Stab —
Erst als Urmutter hinab!
Erndte durch unser Gedeih'n
Segen, die ewig dich freu'n!
Wiegelein! gut bist du — gut!
Mutter hat in dir geruht!

An die Guitarre.

Musenfreundin! Grazienvertraute!
Sanftes Kind der Göttin Harmonie!
Du, die sie den Engelchören raubte
Und den frömmsten Erdentöchtern lieh!
Töne stets — des höhern Ursprungs werth —
Lieblich dem, der Weisheit, Tugend ehrt!

Stimme nie zur Wuth der Leidenschaften,
Zu des Welterob'rers rauhem Ton!
Cymbeln laß Bacchantinnen erschallen,
Die Posaune sei des Helden Lohn!
Suche du verborg'ner Tugend Spur;
Töne du den mildern Seelen nur!

Ruhe rein an Maja's keuschem Busen,
Sprich den Laut des schönsten Herzens nach!
Weine mit, wenn Freunde sie betrauert;
Misch' in ihren Schmerz dein Schwester-Ach!
Ruht des Trübsinns Wolk' auf ihrer Brust —
O auch fern von dir sei Scherz und Lust! —

Aber kennt die junge Unschuld Wolken?
Ungetrübt müss' Maja's Himmel sein!
Heiterkeit ertön' aus ihrem Munde —
Wohnt sie nicht in Herzen sanft und rein?
Freude, Tugend knüpft Ein Bruderband!
Unschuld, Lächeln hat Ein Vaterland! —

Wenn im Lenz, am Bach, im Blütenhaine
Sie das Weh'n des großen Geist's verspürt;
Ihr im Auge Dankeszähren strahlen,
Der Verklärung Wonne fromm sie rührt,
O dann tön' in Engelharmonien,
Wie Vollendete am Throne glüh'n!

Singt sie sanft in unschuldsvollem Triebe
Kindesliebe, frommer Freundschaft Glück,
Dann — dann ström' die Glut aus ihrem Herzen,
Süßes Saitenspiel, in dich zurück!
Töne laut zu ihrer Seelen Drang!
Wie die Freundschaft lieblich, sei dein Klang.

Und wenn schuldlos, in der Linde Schatten
Maja's Fuß zum Reihentanz sich hebt;
Fröhlichkeit und Grazie sie leiten,
Sittsamkeit, mit Anstand sie umschwebt;
Dann Guitarr', O rausche munter mit!
Flüg'le — heb' der Freude leichten Tritt!

So durchlaufe mit ihr die Gefühle
Ihres Herzens — jeder Anmuth Thron!
Innerer Akkorden Harmonie'n
Finden einst in Engelchören Lohn.
Rein gestimmt, gleich dir Guitarre! sei
Maja's Leben! stets an Wohlklang neu!

Am Geburtstag einer Freundin,

die Hofdame war.

Freundin! Dein Jahresfest heut' —
Siehst du, wie Freundschaft sich freut!
Redlicher jubelte nicht
Vater beim Ankunfts-Bericht;
Als man zur Wiege ihn fix
Zog mit Verbeugung und Knicks,
Fröhlich vernehmen ihn ließ!
„Schlafe, mein Fräul'chen! schlaf' süß!
Schlaf' süß, schlaf' süß.

Theure! was singt man dir heut',
Da dich kein Ammenlied freut?
Und doch gesungen muß sein,
Freude dir zu prophezeih'n!
Wünsche? — Die schickten wir gern
Zu des Verhängnisses Herrn,
Aber du weißt ja, wie blind
Adams Urenkelchen sind.
Wie blind, wie blind!

Nimm dann mit Liebe vorlieb —
Glaube dem innigen Trieb,
Der für dein Wohl uns beseelt,
Doch dich mit Worten nicht quält.

Er — der dein Leben bewacht,
Leite bei Tag dich — bei Nacht!
Gut ist, was Er für dich wählt —
Er — der nie Plane verfehlt!
Nie fehlt ꝛc.

Ziehe für Köpfchen und Herz
Nahrung aus Freuden, aus Schmerz!
Nimm — weil du Denkerin bist,
Alles im Leben wie's ist.
Gutes und Schlechtes vermischt
Ward wechselnd uns aufgetischt —
Halte beim Bessern dich auf;
Schlechtes nimm still in den Kauf.
In Kauf ꝛc.

Schlumm're — wie einst an dem Tag' —
Bei der Hoffrohndienste Plag';
Im Vorgemache, bei Tisch,
Halte den Morgenschlaf frisch!
Lege — beim Hofetikett' —
Lege dein Seelchen zu Bett!
Schlafe dann, Edle! schlaf ein!
Munt'rer — wenn's aus ist — zu sein.
Schlaf ein ꝛc.

Wach' aber — ist nun der Kreis
Enger; die Luft nicht mehr heiß.
Blieben der Freunde zwei — drei,
Bei dir; verflog sich die Spreu.
Wach' in dem stillen Gemach',
Denke des Weisen Wort nach,
Wenn er in Schriften voll Geist
Menschenwerth zeigt — unterweist.
Dann wach ꝛc.

Wach' und genieße die Lust —
Guten und Edeln bewußt. —
Schmeck' in dem Dom der Natur
Höherer Seligkeit Spur.
Gram heißt des Menschen Loos zwar,
Aber nicht völlig ist's wahr.
Gleiche dem Bienchen — es sucht!
Süß ist vom Suchen die Frucht!
Süß, süß! rc.

Bleibe den Freunden geneigt,
Bis einst die Scheitel dir bleicht!
Deines Geschicks uns zu freu'n,
Müsse Bestimmung uns sein!
Unter der Freundschaft Geleit
Dünkt wohl die Heimath uns weit?
Muthig! wir finden uns dort,
Setzen den Herzensbund fort!
Dort, dort! rc.

Sehnsucht nach dem Vaterlande.

Meiningen am 20. Juni 1798.

Dein denk' ich! — blick' aus blauer Ferne
Geliebtes Vaterland! nach dir.
Oft hörtet ihr mich klagen, Sterne!
Du Mond! stand'st leuchtend über mir!
Ach! Dann beschirmst du auch die Zelle —
Die Wohnung — die mich sonst umschloß;
In der so manches Jahr mir helle,
So manches mir in Schmerz zerfloß.

Schon mehr als Einen Frühling blühen
Sah, Heimath! ich, von dir verbannt;
Sah Wiesen, Schmelz und Rosen glühen
Auf fremder Flur, in fernem Land;
Sah Laub entsprießen — sah es fallen;
Sah andrer zweier Jahre Lauf;
Muß auf der Flucht als Gast noch wallen! —
Noch schließt dein Arm sich mir nicht auf!

Wie fließt sie oft die stille Zähre! —
Der Vorzeit — der Erinn'rung Zoll! —
So sehr ich Gram und Unmuth wehre,
Mein Herz ist oft zu schwach, zu voll!
Beim Fluß, der durch das Thal sich schlängelt,
Im Abendstrahl, wenn Pappeln weh'n,
Beim kleinen Floß, vom Wind gezängelt,
Glaub' ich Getäuschte Dich zu sehn!

O Jubeltag! wenn ich am Strande
Des Rheingotts Urne schäumen seh'!
Wenn Völkerruh' des Krieges Bande
Zerbricht — verscheucht der Menschheit Weh!
Wohl mir! daß Hoffnung, die ich nähre,
Heil, Segen allen Deutschen bringt!
Daß — weint mein Dank der Wonne Zähre —
Verzweiflung nicht in Brüdern ringt! —

Nicht fern mehr kann sie sein — die Stunde!
Jauchzt Kinder! froh entgegen ihr!
Dann preisen wir mit Einem Munde
Ihn — Gott im Vaterland und hier! —
Doch Heimath! wirst du mir ersetzen,
Was — fremd — an Freuden ich genoß?
Reich war ich — reich an Freundschaftsschätzen!
Euch Edeln! Dank! — Dies Glück war groß! —

An Wieland,

dem ich meine Bearbeitung des blinden Harfners zugeschickt hatte, und wohl ein halbes Jahr keine Nachricht davon erhielt.

Meiningen im Nov. 1798.

Erbrich und lies! — „Von wem?“ hör ich dich fragen.
Von mir, der plagendsten von deinen Erdeplagen.
Doch deine Quälerin mag ich nicht dreimal sein;
Mein frommer Zweck ist heut' von mir dich zu befrei'n.
Vernimm mich! — Jahre schon — braucht's, daß: wie lang, ich sage? —
Schlich blind ein Harfner um mich her.
Sein Unterhalt ward mir nicht schwer;
Wohl eingepackt verbracht' er ruhig seine Tage.
Doch — als am Rhein erscholl der Franken wilder Tritt,
Entfloh ich — nahm den Augenlosen mit.
Und — hör' das Wunder! — Er — der immer stumm geblieben
Seitdem sein Sohn und Dorglas Kind sich lieben,
Hört kaum, daß er in dessen Nähe lebt,
Den Amoretten, Fee'n und Grazien umschweben,
Dem Göttinnen und Sylphen Träume weben,
Als flugs von hinnen er auf seinem Stab sich hebt.
Noch murmeln hör' ich ihn auf meiner Schwelle:
„Nach Weimar! — fort!“ — Ich denk' er faselt gar,
Durchsuche täglich seine Zelle,
Doch ist — und bleibt er fort, und fast ein halbes Jahr!

Wie durft' er's wagen — Er — sich dir zu zeigen?
Als wär' ich Ulfar, werd' ich roth!
Zum Unbekanntsein taugt er nur — zum Schweigen;
Dein Richterblick giebt ihm den Tod.
O zwing' ihn bald bei mir sich wieder einzufinden!
Nur Dunkelheit das Loos solch eines armen Blinden!
Sie — die so unklug ihn in Noth verflicht
Gleicht deinen Rezien, Olinden, Psychen nicht.
Sein Rinold Unnatur — sein Uthar hilft zum Schlummer;
Man gähnet, sind sie froh — fühlt nichts bei ihrem Kummer.
Ja Schöpfer Agathons und Oberons! vergib!
Ich sündige nicht mehr — denn Sünde muß ich's nennen —
Wer Zeit, wie ich, dir raubt, ist mehr als Dieb —
Der Holzstoß dampft bereits, den Flüchtling zu verbrennen;
Kiel, Pinsel lodre mit! — nur lesen will ich dich!
Sieh nachsichtsvoll auf meine Reu' — auf mich!

Wielands Antwort.

Mit einem Myrthenkranz, dem frostige Kritik
Kein Blättchen krümmen soll, um seine Locken, eilet
Dein guter Harfner froh in deinen Schutz zurück,
Verehrteste! — Verzeih' — denn auch dies Mißgeschick
War ihm vom Schicksal zugetheilet —
Daß er, vergessend das cur hic,
In meinem kleinen Hain so lange sich verweilet.
An seinem guten Willen lag
Die Schuld des Zögerns nicht. Zwar kaum verflog ein Tag
Der uns'rer Pflicht uns nicht erinnert hätte:
Doch, Fürstin! Kennst du nicht die wunderbare Kette.
Von der sich zu befrei'n, der Mensch vergebens strebt?
Aus Spinnefäden scheint sie, ersten Blicks, gewebt,
Die, einzeln jedes Kind mit leichter Müh' zerreisset;
Doch stärker hat das Netz, worin sich Ares fieng,
Homers Vulkan zusammen nicht geschweisset,
Als das Geweb' ist, das die Nornen Ring an Ring
Aus unzählbaren kleinen Zufalls-Ringen
Um unser armes Leben schlingen.
Den schönsten Plan macht nur zu oft
Ein kleiner Umstand uns mißlingen:
Das Gegentheil erfolgt, von dem, was wir gehofft;
Wir steh'n entschlossen auf — die schnellen Stunden rollen,
Und selten haben wir, wenn Titans letzter Strahl
Uns Ruhe winkt, vollendet, was wir wollen:
Noch seltner, leider! was wir sollen.
Allein, wozu die frostige Moral?
Der wack're Ulfar singt mir noch zum letztenmal.

Wie kann ich — wünscht' ich gleich ihm ewig zuzuhören —
Die Wiederkehr zu dir noch länger ihm verwehren?
Zieh! edler Harfner! dann zu deiner Fürstin hin,
Weil doch das Schicksal will, daß wir uns trennen müssen!
Sag' Ihr, daß ich dein Freund und Ihr Bewund'rer bin,
Und leg' ihr meinen Dank, so warm du kannst, zu Füßen.
Wie gerne folgt' ihr dir! Wie glücklich, könnt' ich Sie
Mit diesen Augen seh'n! — Sie selber seh'n und hören
Die selt'ne Fürstin, die der Gott der Harmonie
Und seine Schwestern selbst so lieblich singen lehren!
Sie, die das Schönste, was aus dem Ideenland
Das Volk der Dichter holt, in Ihrem Herzen fand,
Dem, immer wahr, und glühend warm gemalet,
Der Tugend Ideal, als Wiederschein, entstrahlet.
Nie wird dies Glück vermuthlich mir zu Theil;
Vom Alter macht kein Aeskulap uns heil!
Gefesselt haben fünf und sechzig Jahre
An diesen Boden mich: wie deinen Ulfar hält
Ein ländlich Obdach mich verborgen vor der Welt.
Schon lange welkt der Kranz um meine dünnen Haare;
Die Grazien, die Musen fliehn
Zu jüngern Günstlingen: doch ewig wird des Schönen
Und Guten Lieb' in meinem Busen glüh'n;
Stets werd' ich mich nach dem Entfloh'nen sehnen,
Und wenn Neuwieds erlauchte Dichterin
Noch mein gedenkt, auch wenn ich nicht mehr bin,
Mich nah' verwandt mit Ihrem Harfner wähnen.

Wieland.

Meiner theuersten Lina,

am 1. März 1799.

Lina lebte! — Doch die jungen Freuden
Ihres Lebens welkten unter Leiden.
Fieber zehrte sie, und Mattigkeit
Nagt' an ihrer Tage Blütenzeit.

Oft erschien der Mai im Feierkleide,
Streute Blumen — lacht' auf Flur und Haide,
Nachtigallen sangen — Linen, ach!
Schlich Entkräftung auf dem Fuße nach.

Aus dem Geist floh Munterkeit und Leben;
Muttertreue sah's mit stummem Beben:
Hoffnung wich — sie löst' Ergebung ab;
Schwesterliebe weint' am offnen Grab.

So verwelkt die Lilie — vom Wurme
Schon berührt — sie sinkt vom kleinsten Sturme.
Nur die Stätte, wo sie gestern stand,
Sieht man — und ihr letztes Blatt im Sand. —

Lina lebt! — es ist dem Arzt gelungen!
Bringt der Kunst — O bringt ihr Huldigungen!
Lina lebt — erneut ist ihre Kraft —
Dank der Hand, die Hülf' und Helfer schafft!

Nun, O Lenz! nun harrt sie dein mit Wonne!
Schwach — schließt nicht ihr Blick sich mehr der Sonne!
Purpurn blüht der Wange sanfte Glut!
Ueberwunden ist Morbona's Wuth!

Veilchen! schlüpft hervor zu eurem Bilde!
Ist sie nicht wie ihr bescheiden, milde?
Trotzt des Winters Strenge — reift zum Strauß!
Uns're stille Freude drückt ihr aus!

Lina lebe! — über Lebenshügel
Trag' sie der Gesundheit mächt'ger Flügel!
Nichts bekümm're sie — nichts mach' ihr bang!
Fest, wie Heldentritt, fortan ihr Gang!

Wie von Fels zu Fels sich Gemsen heben,
Müsse sie das schwerste überschweben!
Muntre Regsamkeit, geübte Kraft
Stütze Hülfe, die der Arzt ihr schafft! —

Wie der Geiz bedrohte Schätze achtet,
Nun noch mehr als Kleinod sie betrachtet,
So, du, süße Lina! sieht Dich heut'
Unser Kreis — wünscht dir Glückseligkeit.

Das Rosenfest.

Romanze,

an meine theuerste Luise,

am 11ten März 1799.

Zu Salency im Frankenland,
Wo jetzt man Tugend höhnet,
Da wurden einst — es ist bekannt —
Die Tugenden gekrönet.
Der Moralisten kaltes Blut
Verwirft zwar Lob und Rosenhut —
Doch besser wär's, ihr Lieben!
Beim Alten wär's geblieben!

Der Tag ist da — die Sonne scheint! —
Gern leuchtet sie der Tugend —
Des Orts Bewohner sind vereint
Das Alter und die Jugend.
Erwartend steht der Mädchen Kreis —
Geschmückt in Rosenroth und weiß —
Mit demuthsvollem Blicke
Die Bessern weit zurücke.

Vernommen wird der Alten Schaar:
„Wen — unter allen Schönen,
„Die Tugend Beispiel Allen war —
„Soll man mit Rosen krönen?
Ein schön Verzeichniß stellt man auf,
Von edler Mädchen Lebenslauf;
Wie manche Vaterwonne
Kommt an die helle Sonne!

Das fromme Röschen aber ist's
Das alle Zungen nennen.
Der Gutsbesitzer ruft — und küßt's:
Mein Stolz ist dich zu kennen! —
Kein Vaterbeifall winkt ihr zu;
Die Aeltern schliefen längst in Ruh'.
Sie sorgte für drei Kleinen
Die mit als Waisen weinen.

Schon Engel trug sie mit Geduld
Stiefmütterliche Härte.
Versteckt blieb der Tyrannin Schuld,
Weil sie sich nie beschwerte.
„Nimm hin — rief Richter, Volk ihr zu:
„Die Rosenkrone — schön wie Du!“
Mit nichten weise Männer!
Ihr seid sehr schlechte Kenner!

Ich *scheine* nur, und Aennchen *ist* —
Ist Gottes Bild — die Tugend.
Ohn' Aennchen kröntet — daß Ihr's wißt —
Ihr heut' nicht Röschens Jugend.
Von gleichem Alter — Sie und ich —
Verbanden uns're Seelen sich;
Wollt' ich dem Gram erliegen,
Sie gab mir Kraft zum Siegen.

Sie half sogar im Stillen mir
Die Brüder fromm versorgen;
Mein Pflichtgefühl verdankt' ich ihr
Am Abend und am Morgen.
Erlaubt mir — hinter Allen steht
In eig'ner stiller Majestät
Fromm Aennchen, das ergrimmte,
Weil so sein Röschen stimmte.

Es schmollt, es weigert sich und läßt
Selbst gar ein Thränchen fließen;
Will fliehen — doch man hält es fest
Des Sieges zu genießen.
Nicht tugendhaft für sich nur sein
Auch And'rer Herz der Göttin weihn —
Wie könnten Erdenkronen
Dir edles Mädchen! lohnen.

Doch Unschuld und Bescheidenheit
Ist Stuf' auch schon zum Himmel!
„Auch Röschen dir die Krone heut'! —
Ruft laut des Volks Gewimmel. —
„Heil Vaterstadt und Segen Dir!
„Der Engel zwei erzogst du hier!“
O möchten solche Kronen
Auch Deutschlands Töchter lohnen!

Luisens Heimweh-Lied.

Nach Wilhelm Meisters Lied:

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn? ꝛc.

Kennst du das Land — jetzt wässern's Thränen ein;
Sonst war sein Anblick Aufruf sich zu freu'n —
Das Land wo Lüftchen, lau und scherzend weh'n
Wo Bäum' in Blüte, wenn's hier wintert, steh'n.
Kennst du es, sprich? — dahin, dahin
Möcht' ich zurück — o wär's noch heute! — ziehn!

Kennst du den Strom — zwar trägt er Feindes Joch;
Doch ist er Deutschlands Stolz und Zierde noch —
Der königlich die breiten Fluten rollt,
Am Abend Silber und am Morgen Gold,
Kennst du den Strom? — dahin, dahin,
Zu den geliebten Ufern möcht' ich zieh'n!

Kennst du die Felsen — alter Schlösser Sitz —
Jahrtausende verhöhnten sie den Blitz.
Man schifft vorbei, träumt Zeit, die Dunkel deckt
Bis Philomel' am Strand uns wieder weckt.
Kennst du die Höh'n? — dahin, dahin —
Zu dieser Burgen Trümmer möcht' ich zieh'n!

Kennst du das Städtchen — offen, nett und rein?
Kein Secten-Zwist nimmt seine Bürger ein.
Es lehnt am Rhein im heitern, stillen Glanz.
Man dächt', hier welke nie der Freude Kranz.
Kennst du es, sprich? dahin, dahin
Möcht' ich — und herrscht auch Moos dort — dennoch ziehn!

Kennst du das Schloß — in abgeleg'ner Ruh'
Lacht's Wanderern aus Bogengängen zu.
Fast bricht an seinem Fuß die Welle sich!
Im langen Garten wie ich flog und schlich! —
Kennst du das Schloß? — dahin, dahin —
Zu seiner stillen Anmuth möcht' ich zieh'n!

Kennst du das Stübchen — grün, hoch an der Eck',
Es blickt hernieder in die Gegend keck!
Sieht Rebenhügel, Klöster, Dörfer, Strom,
Der Fluren Stolz, des Aethers blauen Dom.
O kenntest du's! — dahin, dahin —
In dieses liebe Stübchen möcht' ich ziehn!

Kennst du den Berg — ihn ziert ein weißes Haus!
O dort erst winkt Natur zum reichsten Schmaus!
Zwar thront sie wild hier, doch romantisch schön,
In Eichennacht, auf dicht umlaubten Höh'n!
Kennst du dies All? — dahin, dahin
Möcht' ich noch heut — noch heut am Tage flieh'n!

Druckfehler.

Seite 7. Zeile 9 v. u. l. finden;
" 9. " 4 v. o. fällt das Wort: und weg.
" 117. " 4. v. o. l. vor'ges, statt: voriges.
" 129. " 5 v. u. l. sie statt: ihr.
" 169. " 1 l. Niemeyers.
" 184. " 7 v. o. l. verehrt, statt: vermehrt.

Montrepos

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wied, Luise <<von>>,

Aus dem Nachlasse der Fürstin Luise zu Wied

Frankfurt am Main 1828

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.533
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091032-8